

A r c h i v

für den

thierischen Magnetismus.

Herausgegeben

von

A. W. Nordhoff

practischem Arzte in Osnabrück.

Ersten Bandes Erstes Stück.

Jena, 1804.

Im Verlag des Hofbuchdrucker Göpferdts.

I n h a l t.

1) Einleitung.	3. 1
2) Ueber die Phänomene der Catalepie und des Somnambulismus von <i>Petetin</i> .	9
3) Tagebuch der magnetischen Behandlung der Mad. B. von <i>Tardi</i> .	51
4) Physiologische Bemerkungen über den thierischen Magnetismus von R. F.	157
5) Anfragen	
1) Aus einem Schreiben des Hrn. Hofrath W.*** in L.	175
2) Aus einem Schreiben des Hrn. Dr. P.*** in U.	176
3) Ueber Thouwenele unterirdische Electrometrie	177

Einleitung.

Die Herausgabe eines Archivs für den thierischen Magnetismus, wird keiner besonderen Rechtfertigung bedürfen. Die Sache liegt noch als eine besondere und isolirte Erscheinung vor uns, die abgefchiedene Behandlung derselben kann der empirischen Nachforschung nur vortheilhaft seyn, und für die Wissenschaft ist sie ohne Bedeutung.

Wichtiger wird es seyn, den Gesichtspunkt zu bestimmen, woraus die Verhandlungen dieses Archivs zu betrachten sind, und man erfucht die Leser um so mehr, diesen Gesichtspunkt zu beachten, da man nur im Vertrauen auf denselben, von diesem Unternehmen einen glücklicheren Erfolg erwartet, als die älteren Versuche gewähren konnten.

Bekanntlich wurde der thierische Magnetismus vom Anfange seiner Entdeckung sogleich in das gesellige Leben herübergetragen, und darin ausgebildet. Nicht als Sache des ernstlichen Nachdenkens, als Versuch des erfahrenen und verständigen Arztes, sondern als

A

der

der interessanteste Gegenstand des allgemeinen Diskours und der raisonnirenden Neugier, verbreitete sich die neue Entdeckung.

Dieses Verhältniß mußte um so nachtheiliger werden, je mehr sich bey den Gelehrten die gänzliche Unfähigkeit zur Erkenntniß zeigte, und von der raisonnirenden Menge auch nicht die roheste Combination mit verwandten physiologischen Erscheinungen zu erwarten war. So blieb gegen die ungläubigen Gegner des thierischen Magnetismus kein anderes Mittel, als dieselbe Gefelligkeit, wodurch er sich verbreitet hatte. Es wurden sogenannte harmonische Verbindungen errichtet, denen man auf den ersten Blick ansieht, daß sie nicht auf das Studium, sondern auf die vereinte, sich gegen den einzelnen (auch von aller Einsicht entblößten) Gegner behauptende Menge berechnet waren.

Wir sind weit entfernt alle frühern Verbreiter des thierischen Magnetismus dieser Unwissenheit und Rohheit zu beschuldigen; vielmehr halten wir uns überzeugt, daß der kräftige Andrang so sonderbarer Erscheinungen und so hartnäckiger Gegner, damals die vortrefflichsten Ansichten erzeugt hat, welche sich je in Frankreich für die organische Physik geäußert haben. Demungeachtet muß man bekennen, daß auch die vorzüglichsten Köpfe von jener herrschenden verkehrten Richtung mehr oder weniger ergriffen, ihre lehrreichen Erzählungen, da wo die wissenschaftliche Untersuchung einbrechen sollte, lieber mit allgemeiner Deklamation und mit leerer Anpreisung von

von einer der Menschheit wichtigen Angelegenheit u. s. w. auszufschmücken pfliegen.

Der Erfolg dieses Zustandes auf das gefellige Leben ist allgemein bekannt. Die gelehrten Verhandlungen wurden zugleich mit Beschränkung der magnetischen Praxis beschloffen, und nichts beweiset so sehr die Gerechtigkeit jener Beschränkung, als dieses gleichzeitige Verstummen der gelehrten Welt. Hatte man lange genug experimentirt, so war jetzt um so mehr Zeit zur wissenschaftlichen Erörterung vorhanden, und um so mehr Aufforderung das angefochtene Factum durch die Erkenntniß zu erhalten und wiederherzustellen. Hierzu hatten sich aber die Naturstudien überhaupt noch nicht erhoben, und selbst der vortreffliche Versuch des scharfsinnigen *Gmelin* vermogte nicht das allgemeine Schicksal abzuwenden.

Die Naturforscher haben also auch in den Begebenheiten des thierischen Magnetismus, die leider noch so oft vergebens wiederkehrende Lehre erhalten, daß nicht die Menge der Versuche und der vermeinten Beobachtung ihren Werth bestimme; daß nicht die Menge und das Ansehen derer, welche eine Sache wiederholt bejahen, ohne sie wissenschaftlich behaupten zu können, entscheide, und daß sie eben so wenig über die Gegner derselben etwas vermöge, als die Vereinigung dieser eine wirklich erkannte Thatfache zu vernichten vermag.

Dieser Lehre werden vorzüglich diejenigen eingedenk seyn, welche den jetzt von der Neugier verlassenen thierischen Magnetismus aus seiner Vergessen-

heit wieder hervor zu rufen gedenken, und sie wird den Gesichtspunkt bestimmen, aus welchem auch das Unternehmen dieses Archives beurtheilt werden soll.

Der Zweck desselben kann also nur der seyn, den thierischen Magnetismus von seiner physiologischen Seite wiederaufzufassen, eine wissenschaftliche Prüfung und Darstellung desselben allmählich einzuleiten, und die gesammte Physiologie von diesem Punkte durchzuführen, indem im organischen überhaupt, wenn man nur eine Seite desselben wirklich aufgefaßt hat, diese zugleich Organ für alle Mannigfaltigkeit der Erscheinungen wird. Ein solcher Versuch läßt für das physiologische Studium um so mehr erwarten, je mehr sich in den Erscheinungen des thierischen Magnetismus das geistige und körperliche Leben wechselseitig durchdrungen darstellt, und sich bey dieser erhöhten Sympathie der einzelnen Prozesse, das Verhältniß derselben unter sich und zum Ganzen lebendiger ausspricht.

Diesen Zweck hoffen wir nun also zu erreichen, daß wir unsre Leser zuerst in Besitz der Aktenstücke setzen, diese in einer vollständigen Darstellung und Revision der vorhandenen Materialien zusammenziehen, und alsdann das Ganze zur Idee zu erheben versuchen.

Für den ersten Theil unsres Unternehmens werden wir die vortrefflichen Arbeiten der älteren Magnetisten welche nicht allgemein bekannt und vorhanden sind, unsern Lesern vorlegen. Zugleich dürfen wir durch die Verbindung mit mehrern fachkundigen
und

und erfahrenen Freunden die Mittheilung neuer und wichtiger Versuche versprechen.

In Ansehung der magnetischen Versuche wird man aber nicht wünschen dürfen, daß bey wiederauflebender Aufmerksamkeit für diesen Gegenstand, sich ein jeder durch seine gefunden Glieder zu diesen Versuchen berechtigt halte, was vielleicht bey dem Galvanismus und ähnlichen Entdeckungen geschehen kann. Denn außer der hohen Gefahr welcher die Gesundheit durch verkehrt unternommene Versuche ausgesetzt wird, erfordert die Reinheit dieser Versuche selbst, die Unbekanntschaft der Layen mit denselben. Daher sich die Heilkunst gegen solche Unberufene und falsche Freunde auf dieselbe Weise, wie gegen jede andre medicinische Puscherey zu sichern hat.

Man könnte meinen, daß das häufige und wiederholt vor jedermannes Augen angestellte Experimentiren der sicherste Weg zur allgemeinen Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Sache sey. Dagegen bemerken wir, daß man allerdings von dem welcher sich zur tieferen Erforschung dieser Sache entschließt, die eigene Wiederholung der angestellten Versuche erwartet, daß aber diese Versuche an und für sich betrachtet, keinen andern als einen subjectiven Werth besitzen, sie mögen auch von den glaubwürdigsten Personen gerichtlich bestätigt seyn.

Dies hat sich in der früheren Periode des thierischen Magnetismus so lebendig ausgesprochen, daß sogar empirische Aerzte erklärten, lieber nicht sehen zu wollen, als ihrem Kopfe zum Trotze eingestehen

zu

zu müssen. Die wahrhafte Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Versuche kann nur die Erkenntniß gewähren; wir müssen daher jedes Unternehmen, welches auf einem andren als diesem Wege dem thierischen Magnetismus Eingang zu verschaffen sucht, und überhaupt nur andrenj Mitteln als diesem, einen Werth beylegt, mit jedem Vernünftigen missbilligen.

So wenig es nun zu wünschen ist, daß die magnetischen Versuche gleichsam wieder zur Mode werden, eben so sehr ist zu wünschen, daß vorzüglich diejenigen sich dazu entschliessen, deren Verhältniß die nicht jedem gegebene Gelegenheit zu ernstlich unternommenen Versuchen darbiethet. Diese Versuche können aber nur in so ferne einen wirklichen Gewinn haben, als sie nicht eine bloße Wiederholung des Alten, sondern mit bestimmter Ansicht und Absicht unternommen sind. Deshalb soll in dem Archive ein eigener Artikel unter der Rubrik der Anfragen gehalten werden, der besonders das aushebt, welches einer vorzüglichen Berichtigung, einer genaueren Bestimmung bedarf, und Vorschläge zu neuen Versuchen enthält.

Indem wir nun die Sache des thierischen Magnetismus auf die ganz entgegengesetzte Seite wenden, und nur hiervon einen bleibenden Gewinn erwarten, so hoffen wir zugleich auf ein, unserem Zeitalter würdiges Benehmen sowohl der Gegner als der Freunde des thierischen Magnetismus rechnen zu dürfen. Wir erklären daher noch insbesondere in Beziehung auf

auf die Medizin, welcher dieser Gegenstand am nächsten verwandt ist, das vor der Hand auch nicht die Anwendung des thierischen Magnetismus als Heilmittel, der Zweck dieses Archives seyn kann.

In dieser Zurückgezogenheit des thierischen Magnetismus von jeder Beziehung auf das gefellige Leben, die nicht zuvor durch die Erkenntniß gesichert wäre, werden diejenigen welche die Seite des Widerspruches erwählen sollten, es nicht bey einem bloß negativen Verfahren bewenden lassen, wozu sie in der älteren Periode allerdings berechtigt waren. *Zimmermann* hatte dasselbe Recht zu erklären, daß er am thierischen Magnetismus einen *Ekel* empfinde, womit die harmonische Gesellschaft zu Straßburg sich für ein *wohlthätiges, menschenfreundliches, der leidenden Menschheit hülfreiches* Institut erklärte; und *Höffmann* hatte dasselbe Recht die Magnetisten (ohne Rücksicht auf ihre Person und ihr äußeres Ansehen) gleich Harnärzten zu behandeln, womit sich alle diese Magnetisten für fähige Aerzte zu halten beliebten. Das negative Benehmen und die hartnäckige Replik der Subjectivität, gereicht jenen Männern (abgesehen von den Gehässigkeiten, worin sie übergang) zur Ehre, und es würde den jetzigen Aerzten besser kleiden als der Leichtsin, womit sie jeder neuen Entdeckung von Heilmitteln und vermeinten Theorien nachzühängen pflegen. Denn was also in die Studien oder in das bürgerliche Leben gezogen wird, und mit demselben verwächst, das löset früher oder später sich selbst auf, und greift wie ein Gift um sich her; seinen Ausweg zu finden.

In Ansehung der physiologischen Seite des thierischen Magnetismus ist nun aber eben so sehr, wie das wiederholte ideenlose Versuchen und das leere Protestiren vergebens ist, auch das gehaltlose Raisonniren ohne Gewinn, und man würde sich ohne Zweifel einer grossen Lächerlichkeit schuldig machen, wenn man die Sache mit der Erklärung abgethan glaubte, das z. B. der magnetische Somnambulismus stehnischer, oder direkt, oder indirekt asthenischer Beschaffenheit sey, dergleichen in unsern Tagen nicht selten zur *Bestimmung* einer Krankheit vorgetragen wird. Diese jetzt so beliebt gewordene krebsartige Manier, sich mit grosser Bequemlichkeit in eine allgemeine Leerheit zurückzuziehen, statt das Besondere in seiner wahrhaften Vermählung mit dem Allgemeinen darzustellen, wird hoffentlich bald allgemeiner erkannt werden und sich immer mehr in ihrer ganzen Blöße zeigen; denn nachdem sich die rohe Unwissenheit bemühet hat, der Philosophie den Schandfleck anzuhängen, jenes schlechte Handwerk von ihr erlernen zu haben, so hat nun auch schon die stumpfe grau gewordene Erfahrung jenen Zufluchtsort zu entdecken und sich denselben anzubauen angefangen.

Das Gesagte wird den Zweck dieses Archives hinreichend bezeichnen, zur Ausführung bitten wir jeden denkenden und erfahrenen Naturforscher sich mit uns näher zu verbinden.

Ueber die
Phänomene der Catalepsie und des Som-
nambulismus

von

P e t e t i n

Prof. zu Lyon

(aus dem Französischen übersetzt.)

Unter allen konvulsivischen Krankheiten ist das hysterische Leiden, wenn es seine höchste Periode erreicht hat, die, welche den menschlichen Körper auf das heftigste ergreift und ihn mit einem nahen Untergange zu bedrohen scheint. Es gibt keinen mit Empfindung und Bewegung begabten Theil, welchen nicht diese Krankheit mit Heftigkeit befällt; indem sie sich erschöpft zu haben scheint, ergreift sie das Innere des Gehirns, martert sie den Geist mit unaussprechlichen Aengsten.

Die Aerzte haben mehrere Arten des hysterischen Leidens unterschieden, die alle beynahe dieselben Züge und dieselbe Physiognomie haben. Ich habe mich entschlossen diese verschiedenen Arten der Hysterie

10 Ueber die Phänomene der Catalepsie

stevie zu bestimmen und nach und nach zu diesem Zwecke originale Zeichnungen zu entwerfen.

Ich mache dazu den Anfang mit der Beobachtung einer wirklichen Hysterie, welche am häufigsten vorkömmt, den andere Arten mehrere ihrer Symptome mittheilt, sich oft mit Krankheiten von verschiedener Gattung verbindet, die Maske der bedeutendsten Krankheiten annimmt und dadurch bisweilen selbst den aufgeklärtesten Arzt verlegen macht. Die ihren Grund in dem Zartgeföhle des leidenden Subjects hat, und sich über alle Theile seines Leibes und Lebens verbreitet; die zu ihrer Entwicklung nur Freude oder Schmerz bedarf, die in moralischer wie in physischer Hinsicht die außerordentlichsten und fürchterlichsten Symptome darbietet, und oft auf verschiedenen Wegen in einem mehr oder weniger kurzen Zeitraume zum Tode führt.

Ich werde mit der Geschichte dieser Krankheit eine Reihe mit der strengsten Aufmerksamkeit angelegter Versuche über die Catalepsie und den hysterischen Somnambulismus verbinden. So außerordentlich sie auch scheinen, scheue ich mich doch nicht, sie mitzutheilen und die Versicherung ihrer Resultate zu geben. Diese Erfahrungen werden dazu dienen, die *wirkliche* Hysterie von andern Arten derselben zu unterscheiden; sie werden den ausübenden Arzt in der Behandlung dieser Krankheit leiten; sie werden ein helles Licht über ihre Erzeugung verbreiten, den beobachtenden Arzt einladen die Erscheinungen zu verfolgen, die uns Aufklärung über das geben können, was man oftmals über die Wirkung des Gehirns
und

und der Nerven angenommen und wieder verworfen hat; über die Bewegung der Muskelfasern, das Spiel der Organe, über die Sympathie, die sie durch die Erhaltungsknoten verbindet, über diese Kraft der Natur, die die Alten verehrten und heiligten, ohne sie zu kennen, die die Neueren, obgleich aufgeklärter, streitig machten und verbannten, über deren Daseyn noch ein ewiges Streiten in unsern Schulen wiederhallet, Begebenheiten, die auf willkürlicher Begeisterung zu beruhen scheinen, das man in Verführung kommt, sie als verdächtig zu verwerfen, die den verborgenen Mechanismus der Mittheilung enthüllen, dessen Gewalt sich weit umher verbreite, dessen eingeschläferte Hartnäckigkeit oft mit einem Male wieder erwacht.

Madame, neunzehn Jahr alt, sangninschen Temperaments, von einer scheinbar starken Constitution und sehr großer Empfindlichkeit, im funfzehnten Jahre verheirathet, im sechszehnten Jahre Mutter, hatte vor und nach ihrer Heirath an einigen Anfällen der konvulsivischen Kolik gelitten, und wurde von einer wirklichen Hysterie in ihrer ganzen Heftigkeit befallen.

Eine Veranlassung dieses konvulsivischen Leidens war die Krankheit ihres dreijährigen Sohnes, die unter den Kindern dieser Stadt häufig ist, und mehrere vor ihrem Jünglingsalter dahin rafft. Es sey mir erlaubt, sie nur flüchtig zu beschreiben; eine Abhandlung, die bestimmt ist, in einer medizinischen

Gesell-

12 Ueber die Phänomene der Catalepsie

Gesellschaft vorgelesen zu werden, darf ihren Gegenstand freyer betrachten, wenn er zu vielseitigen Reflexionen Gelegenheit gibt.

Es zeigt sich an den Lenden dieses Knaben der Ausbruch eines *Grindes*; man wendet Abführungsmittel an, und der Ausbruch verschwindet. Jetzt kömmt die *Gelbsucht* zum Vorschein, die blos den Kräften der Natur weicht; bald darauf klagt der Knabe über ein heftiges *Kopfwch*, und es gesellt sich ein *Fieber* dazu. In den Fieberanfällen, die nicht periodisch sind, sieht und nennt er Thiere, die ihn erschrecken, und ihn ein kreischendes Geschrei ausstoßen lassen. Seine Augen sind wild und unstät, der Kopf brennt ihm, obgleich er nicht bedeckt ist, sein Gesicht ist entfärbt, seine Beine sind aufgetrieben, der Unrinabgang ist selten und in geringer Quantität; er behält dabey einen gierigen Appetit; die Muskelkräfte liegen ganz darnieder, die Lebensverrichtungen erhalten sich noch; der Schlaf schieht ihn ganz; das Fieber, welches jeden Tag wieder kömmt, nimmt den Charakter eines doppelt-dreitägigen nachlassenden Fiebers an; seit zwei Monaten krank, scheint er mit einem unvermeidlichen Tode bedrohet zu seyn.

Findet hier eine Eiterung im Gehirne Statt? Die Zurückwirkung des *Grindes* auf dieses Organ ist wenigstens einleuchtend; das Fieber, welches das Leiden dieses Organs begleitet, nimmt den Charakter eines irregulären Wechselfiebers an, fängt mit Schauder an, und endigt mit Schweiß; auf diesen Fall kann der Kranke der Gefahr, die ihn umschwebt, nicht entweichen.

Unter

Unter diesen Umständen hingerrufen, verordne ich ein großes Blasenpflaster zwischen die Schultern; in der Apyrexie einen Aufguss von Wolverley (*Arnica montana*) die lebendige Kellersesel (*Millepedes*) mit Narbonischen Mehle abgerieben in großer Dose. Die gut von Statten gehende Eiterung zeigt ein reichliches dickes und gelbliches Eiter; ich setze den Arzneimitteln noch das Extrakt der China zu; die Fieberanfalle vermindern und verspäten sich, das Gehirn entladet sich, das Delirium verschwindet, der Urin fließt in großer Menge, der Knabe erlaubt, daß man ihm das Haupt bedeckt, und diese Gruppe der schrecklichsten Symptome verschwindet in einem Zeitraume von zwanzig Tagen.

Die Grindmaterie, so ätzend sie auch ist, hatte noch keine Eiterung im Gehirn gemacht, der Kranke wäre sonst ohne Rettung verloren gewesen. Das Fieber, was sich zu dieser Art des Kopfwehs gesellte, war wirklich ein Wechselfieber; aber warum ist die Eiterung der Rindesubstanz des Gehirns von einem Fieber begleitet, das alle Zeichen eines Wechselfiebers hat, und wäre der Doktor Cullen der Wahrheit näher gekommen, wenn er die nächste Ursache des Wechselfiebers selbst in der Substanz des Gehirns gesetzt hätte?

Madame wurde zwey Monate hindurch von der Furcht, ihren Sohn zu verlieren, gequält; er war stets auf ihrem Schoosse, schlief in ihrem Bette, und da wachte sie in ihrem Schmerze über alle seine Bedürfnisse. Der Zeitpunkt der Wiedergenesung ihres Sohnes erlaubt ihrer Zärtlichkeit nicht, die Frucht

14 Ueber die Phänomene der Catalepsie

Frucht so vieler Sorgen zu schmecken; die Natur, die sich so wohlthätig in der Krankheit ihres Sohnes gezeigt hat, scheint alle Gewalt gegen das Leben der Mutter zu richten. Seit einigen Tagen ist ihre Gesichtsfarbe verändert, ihr Appetit verloren; sie hat einen dumpfen Schmerz in der epigastrischen Gegend, der an Heftigkeit zunimmt, und der Mittelpunkt heftiger konvulsivischer Bewegungen wird. — Das Gähnen, die Röthe des Gesichts, leichte Schauer, die sich im Körper verbreiten, ein kreischendes Geschrei kündigen das fürchterlichste Schauspiel an, welches der menschliche Organismus nur darstellen kann. Die Hände legen sich mit Gewalt auf die Gegend des Magens, alle Muskeln des Unterleibes ziehen sich zusammen, krümmen den Rumpf nach vorn, so, daß der Kopf die Knie berührt; alsbald strengen die Antagonisten, die Muskeln des Halses, des Rückens und der Lenden, alle ihre Kraft an, sie stellen auf dem Rücken Hervorragungen und Umrisse dar, die selbst den Anatomen in Erstaunen setzen. Die Nackenmuskeln überwinden zuerst ihre Gegner, der Kopf kehrt sich um auf die Schultern; der Rumpf, auf entgegengesetzte Art gebogen, bildet einen Halbzirkel, und das Gesicht, das sich dem Auge des Zuschauers darstellt, drückt Schmerz und Erschrecken aus. Bald darauf zeigt sich eine konvulsivische Anstrengung der entgegengesetzten Muskeln, die den Körper mit heftiger Bewegung unter einem erstickten Geschrey und einem dumpfen Tone im Unterleibe ergreifen.

Die untern Extremitäten, die bis jetzt noch in Ruhe waren, erstarren plötzlich; eine Bewegung, schnell-

schneller als der Blitz, richtet den Körper in die Höhe, nicht ohne daß der Rumpf angegriffen zu seyn aufhört; die Kranke geht mit mühsamen, langsamen Schritten einher, dann wieder stolpernd und wie verwirrt; mitten in ihrem schnellen Laufe sieht man sie fallen, als wenn sie vom Donnerstrahl gerührt wäre, und dieser ruhige, dem Tode ähnliche, Zustand dauert nur einen Augenblick. Gleich einem von ungestümen Winden herumgeworfenen Schiffe ward sie von entgegengesetzten Bewegungen getrieben, und von heftigen Erschütterungen ergriffen; rund um sie her sind Klippen; die größte Wachsamkeit hat Noth, sie von den Versuchen ihrer eigenen Wuth und den Stößen, denen sie sich aussetzt, zu schützen, ob sie gleich eine besondere Geschicklichkeit darin hat, mehrere zu vermeiden.

Wer sollte glauben, daß diese Scene, in diesem fürchterlichen Zeitpunkte, wo der abergläubische Mensch seines Gleichen mit Erstaunen der Herrschaft der Dämonen überliefert sieht, plötzlich durch ein lautes Lachen, witzige Einfälle, oder beißende Epigramme unterbrochen würde? Ein solcher ist der Charakter dieser grausamen Krankheit; auf einmal und durch die sonderbarsten Contraste gibt sie der Seele die auffallendste Kühnheit; sie erhebt sie über den Sturm, und läßt sie mitten im Ungewitter spielen.

Ich werde ganz betroffen von Erstaunen, und die Feder entfällt meiner Hand, wenn ich denke, daß Aerzte behaupten können, daß diese fürchterlichen Erschütterungen nichts anders, als so viele heil-

16 Ueber die Phänomene der Catalepie

heilsamen Bestrebungen der Natur wären, die gegen ein zerstörendes Prinzip kämpfen. Wie! diese leichte uns belebende Flamme sollte in einer ruhigen Bewegung gegen sich selbst wüthen, wie das Meer, das nur auf seiner Oberfläche bewegt wird?

Die Ruhe, die sie in den Zwischenzeiten zu genießen scheint, ist der entscheidendste Zeitpunkt für ihre Tage; ein erschrecklicher Krampf hemmt auf einmal den Athemzug, der Hals schwillt auf, und wird hart, das Gesicht entfärbt sich, und nimmt eine violette Farbe an; die Augen scheinen aus den Augenhöhlen hervorzutreten; man sieht durch die Bedeckung ihrer Kleider die heftigschnelle Bewegung ihres Herzens. Das Erstarren der Arme, die Unbeweglichkeit der Brust kündigen an, daß sie der Erstickung nahe ist. Entweicht sie noch diesen Anfällen, die schon mehrere dahin gerafft haben? Sie wirft die Augen verwirrt umher, alles erschreckt sie; sie erblasst, ihre Augen erlöfchen, ihr konvulsivischer Husten nimmt ihr noch den letzten Ueberrest ihrer Kräfte; sie fällt dahin ohne Bewegung, ohne Empfindung, ohne Bewusstseyn, und die Schatten des Todes scheinen sie zu bedecken.

Einige schlecht artikulierte Worte ohne Ordnung kommen über ihre entfärbten Lippen, bald darauf präludirt sie ein Lied, das man kaum versteht; sie singt mit bewunderungswürdigem Geschmack die schwersten kleinen Arien, man verliert, indem man sie hört, die Erinnerung der Gefahren, die sie umschwebten, der Qualen, die sie erduldet hat, und das Gefühl seines eigenen Schmerzes. Alles übersteigt die

die Gränzen in dieser verhängnißvollen Krankheit; die Kunst, die sie, ohne vorher je ihre Regeln studirt zu haben, ausübt, die lange Dauer ihres Gefanges ermüdet ihre Brust; sie macht Ruhepunkte, um Athem zu schöpfen; ihre Stimme vermindert und verliert sich; ein heftiger Husten, mit Blutauswurf begleitet, beendet diese musikalische Nartheit, und gibt ihr das Bewusstseyn ihrer selbst zurück. Niedergefunken fühlt sie einen heftigen Kopfschmerz, der den ganzen Kopf einnimmt, ihre Haut ist sehr warm, der Puls krampfhaft, die untern Extremitäten kalt, ohne Bewegung und beynahe ohne Empfindung.

Wenn diese Erscheinungen, die das wirkliche hysterische Leiden ausmachen, Schmerz und Erstaunen in uns erwecken: so gibt uns die moralische Seite, um die sich die Aerzte bis auf diesen Tag nie bekümmert haben, Erscheinungen, die dieser Schrift ein wahnünniges Ansehen geben, oder den menschlichen Verstand bis in seine innersten Tiefen erschüttern werden.

Alle Gemüthsbewegungen von den sanftesten bis zu den zerstörendsten sind in dieser unbegreiflichen Krankheit im Spiele; von dem Zeitpunkte an, wo sie in Thätigkeit sind, bis zu dem, wo sie verschwinden, unterbricht ein trauriges Verhältniß, indem es die Sinnesorgane lähmt, alle Verbindung der äußern Gegenstände mit dem Gehirne. Meine Kranke wird nach heftiger Erschütterung eine Tonkünstlerin, sie singt drey ununterbrochene Stunden hindurch, ohne daß sie sich davon abbringen liesse; ihre Brust ist

B

zart,

18 Ueber die Phänomene der Catalepie

zart, und es ist von der größten Wichtigkeit, einem neuen Blutausswurfe vorzubauen. Wie soll man diese musikalische Narrheit angreifen, und ihr begreiflich machen, daß Stillschweigen für sie von absoluter Nothwendigkeit ist? Ich komme jetzt darauf, einen vollkommenen Bericht von meinen Versuchen in moralischer Hinsicht zu geben; es ist ein geheimer Weg, der mich in das innerste Heiligthum der Seele führen wird; die erste Idee, die ihren Verstand beschäftigen wird, wird alle Täuschungen, die ihn umgeben, verschwinden machen, und wir werden sie mit übernatürlicher Geisteskraft begabt sehen.

Erster Versuch.

Wenn man sich durch die stärksten äußern Reize von der vollkommenen Unempfindlichkeit ihrer Sinnesorgane überzeugt hat, und dann in der Entfernung einiger Zolle von der Herzgrube der Kranken redet, so wird sie ihren Gesang unterbrechen, und zum Erstaunen auf alle Fragen mit Bestimmtheit antworten. Was man von ihr fordert, wird sie auf das vernünftigste ausrichten. Fragt man sie mit leiser Stimme nach geheimen Angelegenheiten, so versteht sie es vollkommen, und wird, wenn man das Ohr an ihren Mund bringt, in demselben Tone darauf antworten.

Man muß, ehe man diesen Versuch macht, dafür sorgen, die Hände der Kranken, die gewöhnlich auf den Magen liegen, zu entfernen, sonst würde sie nichts vernehmen.

Zwei-

Zweiter Versuch.

Wenn die Kranke sitzt, und der Rumpf leicht über sich gebogen ist, so hört sie selten, wenn man auch ganz nahe am Magen mit starker Stimme zu ihr redet. Wenn man einige Worte in ihre offene Hand sagt, wird sie es eben so wenig hören. Nun lege man einen Finger der offenen Hand auf die Herzgrube, so wird sie sehr gut hören; man kann dann eine Unterhaltung mit ihr eingehen, die so lange anhalten wird, als die Art des Schlafes dauert, in den sie versunken ist.

Denselben Erfolg wird man wahrnehmen, wenn man in eine seiner Hände redet, und mit der andern die Herzgrube der Kranken berührt; legt man die Finger aber nicht gehöriger Weise auf die obere Bauchgegend, so wird sie sich ungeduldig bezeigen, sie wird sich der Hand bemächtigen, und die Spitze der Finger auf den schwerdtförmigen Knorpel führen.

Dritter Versuch.

Ich habe seitdem bemerkt, daß der Ton einer Klarinette, ungefähr in der Entfernung eines Fußes von ihrem Magen horizontal gerichtet, von der Kranken gehört wurde, und ihr viel Vergnügen machte. Wenn sich der Klarinettspieler, ein zweiter Orpheus entfernt, zieht er die Kranke nach sich, und bringt sie so lange zum Gehen, als ihre Kraftlosigkeit es ihr nur erlaubt; der schneidende Ton dieses Instruments, ganz nahe an ihr Ohr gebracht, macht hier gar keinen Eindruck.

20 Ueber die Phänomene der Catalepsie

Wenn man in der gleichen Entfernung gegen ihren Magen über singt, hört die Kranke nichts; legt der Sänger einen Finger auf den schwerdtförmigen Knorpel, so wird sie ganz von Freude hingerissen, und bezeugt ihren Beyfall durch die leidenschaftlichsten Ausdrücke. Gefellt sich noch ein zweiter Sänger zu dem ersten, mit der Vorsicht, daß er ihren Magen berührt, so ruft sie gleich: „*Ein Duett.*“ Kömmt noch ein Dritter dazu, so vernimmt sie es, und sagt mit lautem Lachen: „*Das ist ein Terzett und ein Quartett,*“ wenn noch ein Sänger mehr da ist. Die Hand des ersten kann hier nicht als Leiter für die drey andern dienen, sie müssen alle mit der Hand die Herzgrube berühren.

Vierter Versuch.

Fragt man die Kranke, auf welche Art sie höre, so antwortet sie: *Im Magen*; setzt man hinzu, daß man durch dieses Organ mit ihr rede, so sucht sie sich davon zu überzeugen, indem sie ihre Hände über den Kopf des Redenden bringt; dann bittet sie ihn, mit ihr durch die Ohren zu reden, und scheint dann sehr unruhig, wenn sie sich von ihrer Unempfindlichkeit überführt sieht.

Fünfter Versuch.

Wirft man Spielkarten auf ihre Hände, so ergreift sie dieselben gleich, betastet sie auf alle Art und bezeichnet sie, ohne sich zu irren. Wenn sie diesen Versuch oft wiederholt, erhält sie im Erkennen dertelben eine erstaunende Geschicklichkeit.

Sechs-

Sechster Versuch.

Legt man unter die Hand der Kranken eine Karte, worauf man mit kleinen aber wohl gebildeten Buchstaben geschrieben hat, so wird sie es mit der Spitze ihrer Finger eben so leicht lesen, als man den Titel eines Buches liest.

Siebenter Versuch.

Wenn man die Kranke fragt, wieviel Uhr es wohl seyn möge, und ihr zu gleicher Zeit eine Taschenuhr hingibt, so fasst sie sie mit der einen Hand, beschreibt mit dem Zeigefinger einen konzentrischen Kreis, bleibt damit auf der Spitze des Stundenzeigers stehen, und befinnt sich einen Augenblick; dann beschreibt sie mit demselben einen größern Kreis, um die Spitze des Sekundenzeigers zu finden, und zeigt dann mit der größten Präzision die Zeit an.

Achter Versuch.

Wenn man seine zusammengelegten Finger über den Arm der Kranken fortführt, ohne ihn zu berühren, so wird man eben so wenig seine Lage, als seine Beugung, verändern können, so lange man auch den Versuch fortsetzt. Wenn man ihn aber leicht berührt von der Schulter bis zu den Fingerspitzen, so ziehen sich alle Muskeln auf einmal zusammen; man könnte dann seine Starrheit überwinden, und ihm die verschiedenen Lagen geben, denen er fähig ist, ohne daß die Kranke sie abzuändern vermag. Will man ihn wieder in seinen vorigen Zustand zurückbringen, so schliesse man die offene Hand; war der Arm aufgehoben, so sinkt er langsam, wird wieder

22 Ueber die Phänomene der Catalepsie

der biegsam, und die Kranke kann ihn nach ihren Gefallen gebrauchen. Die untern Extremitäten sind vollkommen unempfindlich und ohne Bewegung, auf welche Art man es auch immer anfängt. Derselbe Versuch kann bey ihnen nicht gelingen.

Neunter Versuch.

Wenn man durch Berührung der ganzen Länge des Armes, oder blos durch Zusammenkneifen der Fingerspitzen die Zusammenziehung aller Muskeln desselben bewirkt hat, so lege man seine Hand ohngefähr in der Entfernung eines Zolls auf die Hand der Kranken, und man wird die Hand sich erheben und sich der aufliegenden nähern sehen. Entfernt man sich langsam mit Vorsicht nicht über zwey bis drey Zoll, so hebt sich der ganze Arm auf, zu folgen, auf die Art, das man ihn die Bewegungen ausüben lassen kann, welche ihm seinem Bau nach zukommen. Entfernt man plötzlich die Hand von der Hand der Kranken, so bleibt der Arm aufgehoben und erstarrt, wird auch nicht eher wieder sinken, als bis man seine Hand nimmt, und ihn in seine vorige Stellung zurück bringt.

Jemehr Wärme die Hand hat, die auf die Hand der Kranken wirken soll, desto beschleunigter werden auch die Bewegungen des Arms seyn. Zieht man nur mit einem Arme den Arm der Kranken an, und zwey fremde aber vereinigte Hände nahen sich auf der entgegengesetzten Seite der Hand der Kranken, so folgt der Arm die doppelte Kraft, die auf ihn wirkt.

Ist die aufgelegte Hand so kalt als die Hand der Kranken, so ist man unvermögend auf sie zu wirken. Bewaffnet man seine Hand mit einem vermittelnden Körper, der bis zum vierzigsten Grade des Reaumur'schen Thermometers erwärmt ist, so kann man den Arm weit schnellere Bewegungen machen lassen, als mit der bloßen Hand. Kalte oder stark elektrisirte, und in derselben Entfernung auf die Hand der Kranken gelegte und in mehreren Richtungen bewegte Körper bringen gar keine Wirkungen hervor.

Zehnter Versuch.

Frägt man die Kranke, von wie vielen Personen sie umgeben sey, so wird sie alle nennen, ihren Platz und ihre Attitüde bestimmt angeben; wechselt eine davon, auch mit der größten Vorsicht, ihren Platz, so wird sie es gleich gewahr, sie erkennt die neue Person, die in ihr Zimmer kommt, und grüßt diejenigen, deren Gesellschaft ihr angenehm ist.

Elfte Versuch.

Wenn man irgend einen Gegenstand auf den Magen der Kranken legt, so bezeichnet sie ihn so bestimmt, als wäre er im gefunden Zustande vor ihren Augen; sie gibt die Zeit an, die es nach den verschiedenen Uhren ist.

Zwölfter Versuch.

Man lege den Rücken seiner geschlossenen Hand auf die Herzgrube der Kranken, frage sie, ob man etwas in der Hand habe; sie lächelt, läßt sich einigmal bitten, und nennt den Gegenstand, den man so

24 Ueber die Phänomene der Catalepie

so sorgfältig verbirgt. Man benutze den Zustand, worin sie sich befindet, verwechsle den Gegenstand, und sie wird in der Bestimmung desselben sich nicht irren. Man verschliesse etwas in eine Büchse, und nehme diese in die Hand; wenn es ein Brief ist, so wird sie die Aufschrift desselben lesen.

Dreizehnter Versuch.

Man lege irgend ein Ding unter die Kleider auf seine Brust, halte sich in einiger Entfernung vom Magen der Kranken; sie sieht das Ding, nimmt es und sagt, wem es gehöre.

Das Vermögen, durch den Magen zu sehen, vervollkommnet sich, wie das Gefühl, durch Uebung; die Kranke findet ihr Vergnügen darin, das zu nennen, was die um ihr herstehenden Personen merkwürdiges in der Tasche haben.

Soviel Wunderdinge machen euch irre? fragt die Kranke, ob sie die Gegenstände eures Erstaunens sieht? Sie antwortet euch, daß sie einige davon sehr deutlich sieht, einige wie verwischt, andere endlich so, daß sie Mühe hat, sie zu erkennen. Ihr könnt selbst die Wahrheit ihrer Behauptungen anerkennen, wenn ihr nur die Vorsicht gebraucht, den Gegenständen eine mehr oder weniger durchsichtige oder dichte Hülle zu geben.

Jetzt, wo ich dieses niederschreibe, hat meine Kranke viel von dem Vermögen, durch den Magen zu sehen, verloren; es ist schon ungefähr ein Monat, daß das wirklich hysterische Leiden fort dauert; sie

Um-

Umstand, der nur den Frauen eigen ist, hat gewiß den Verlauf der Krankheit verlängert, durch Aussetzung der kalten Bäder und des Eises in einen Zeitraum von elf Tagen. Sie gibt als Ursache an, daß ihre Augen wieder anfangen das Licht von der Finsterniß zu unterscheiden, daß dieses Wiederkehren des Eindrucks auf die Organe, die vermöge ihres Baues zum Sehen bestimmt sind, dem Magen und selbst dem Gefühle schädlich sey; sie liest auch wirklich nicht mehr mit den Fingern, und weiß selbst die Karten nicht zu unterscheiden. Sie sagt uns, daß von dem Augenblicke, da ihre Ohren wieder anfangen, den leisesten Ton zu vernehmen, von der Seite des Magens wieder Taubheit eintreten werde; sie freuet sich darüber, weil diese Art des Daseyns, so wundervoll sie auch scheint, sie sehr betrübt; endlich ist auch ihr krampfhafter Schlaf weit kürzer, und kömmt weit seltener.

Wie schwach auch in diesem Zeitpunkte das Vermögen durch den Magen zu sehen, seyn mag, wenn man nur die Vorsicht hat, ihre Augen mit einem dicken Verbands zu verschließen, so unterscheidet sie noch in der Entfernung eines Fußes die Flamme einer Kerze; führt man einen Körper zwischen den Magen und der Kerze durch, so vernimmt sie es, sieht aber den Körper nicht; entladet man drey Fuß weit vom Magen eine Leydener Flasche, so ruft sie jedesmal aus, daß sie die Funken einer lebhaften bläulichen Flamme gesehen habe; hat der Magen auch viel von dem Vermögen zu sehen verloren; so besitzt er bis jetzt noch hinreichend das Vermögen zu hören.

Vier-

26 Ueber die Phänomene der Catalepsie

Vierzehnter Versuch.

Fragt man die Kranke bestimmt nach der Länge der Zeit, die sie schlafen müsse; sie wird sie ganz genau angeben, und bestimmt auf die Minute erwachen.

Funfzehnter Versuch.

Fragt man die Kranke nach dem, was sie im Schlafe gethan oder gesagt hat, so hat sie auch nicht mehr die leichteste Rückerinnerung davon; jetzt erwarte man einen neuen Schlaf, um dieselben Fragen an sie zu thun, alles ist dann ihrem Gedächtnisse so gegenwärtig, als wäre gar keine Zeit zwischen dem ersten und dem letzten Schlafe verfloßen.

Sechszehnter Versuch.

Fragt man die Kranke, wie viel konvulsivische Anfälle sie den Tag über gehabt habe, so wird sie die Anzahl, die Heftigkeit, die Dauer jedes Anfalls, die Zeit, wo sie anfangen, genau bestimmen. Dieses Phänomen setzt um so mehr in Erstaunen, da die Anfälle einen unregelmäßigen Verlauf haben.

Siebenzehnter Versuch.

Gewöhnlich kommen unter jedem Anfalle der hysterischen Convulsionen sonderbare Erscheinungen vor, als Lähmung eines Arms, der Zunge, des Gesichts, oder Gehörorgans; die Dauer eines jeden dieser Zufälle ist unbestimmt; oder wenn man eine Unruhe bey der Kranken bemerkt, während sie im tiefen Schlafe liegt, und sie fragt, so gibt sie zur Antwort, daß sie ein großes Unglück vorhersehe, daß sie

ſie an dem und dem Tage taub werden, oder daß ſie das Geſicht verlieren, oder ihr Urinabgang unterdrückt ſeyn werde. Sie wird mit Beſtimmtheit die Dauer eines jeden ſie bedrohenden Zufalls angeben und den Arzt bitten, dieſen vorzubauen, oder Mittel zu erforſchen, die die Kraft haben, den Verlauf derſelben abzukürzen. Sie beſchäftiget ſich mit Erinnerung dieſer Mittel in ihren folgenden Schläfe, nennt ſie, und alle ihre Vorherſagungen treffen den Buchſtaben nach ein.

Achtzehnter Verſuch.

Zur Zeit, als die Kranke verſchiedene Gegenstände durch den Magen wahrnahm, fiel es mir gar nicht ein, zu unterſuchen, ob dieſes Organ, was die Stelle des Geſichts- und Gehörorgans vertrat, auch fähig ſey, die Organe des Geſchmacks und Geruchs zu erſetzen. Ich machte daher folgende Verſuche erſt dann, als die Kranke durch den Magen zu ſehen aufgehört hatte.

Man lege irgend ein Nahrungsmittel auf die obere Bauchgegend, die Kranke wird alsbald den Geſchmack deſſelben im Magen wahrnehmen und es nennen; iſt es ein Nahrungsmittel, welches nicht nach ihrem Geſchmack iſt, ſo bittet ſie es wegzunehmen. Iſt das, was man ihr darbietet, flüſſig, wie ein Syrup, Suppe, oder Milch, ſo thue man es in ein Glas und ſie wird es, ohne zu irren, nennen.

Neunzehnter Verſuch.

Man lege auf den Magen irgend eine bekannte aromatiſche Subſtanz, die Kranke wird davon den Geruch im

28 Ueber die Phänomene der Catalepie

im Magen vernehmen und sie auch gleich bezeichnen; der Taback ist ihr äufferst zuwider, man muß eilen, die Dose, die ihn enthält, wegzunehmen.

Die Mischungen verschiedener Nahrungsmittel, zum Beyspiel aromatischer, können den Magen nicht irre machen, die Kranke weiß alle Theile der Mischung zu bestimmen.

Zwanzigster Versuch.

Wenn man seine Augen mit Aufmerksamkeit auf die Augen der Kranken richtet, so verspürt sie einen leichten Schwindel und fällt in den konvulsivischen Schlaf.

Mehrere Personen haben dieselben Erfahrungen bei meiner Kranken mit eben demselben Erfolge wiederholt.

So viele durch eine konvulsivische Frau bewirkte Wunderdinge, werden die Aufmerksamkeit auf die Phänomene erwecken, die einst Egypten, Griechenland und Lybien in Erstaunen setzte.

Erscheinungen, die gegen die Grundsätze streiten, die uns die Physik über die Bewegung der Körper bisher gelehrt hat, die den Ort der Sinnesorgane verrücken und sie auf Theile versetzen, die nicht zu ihrer Aufnahme gemacht sind; können diese von der Art seyn, das weder der Himmel noch die Unterwelt Theil daran nimmt, und waren die großen Männer, die sie der Macht der Dämonen zuschreiben im Irrthum?

Diese

Diese doppelte Aufgabe, die ich leicht von mir ablehnen könnte, übersteigt sie nicht weit meine Kräfte? Darf ich verwegen genug seyn, den Streit einzugehen und Meinungen zu bekämpfen, an die man nicht mehr denkt? Die moralischen Erscheinungen, die uns eine hysterische Frau darbietet, überschreiten die Gränze des menschlichen Verstandes nicht; der Geist, aus dem sie entspringen, zeigt Urtheilskraft und Weisheit; die Ideen, die sie durch die innigste Verbindung des Magens mit dem Gehirn erhält, werden hierdurch, von den sie begleitenden groben Leidenschaften gereinigt, frey gemacht, und alle, die aus ihnen entspringen, zeigen eine natürliche Reinheit.

Wenn die physischen Phänomene, die uns diese Kranke darbietet, über die Gesetze die uns die Physik lehrt, hinaus liegen; so mögen unsere Weiser in der Stille, anstatt sie zu verwerfen, nachforschen, und die Physik mit neuen ihre Grenzen erweiternden Gesetzen bereichern. Sie werden auch diese Erscheinungen in ihren Schoofs bringen können, wie man den Donner dahin zu bringen vermögte.

Mit dem Magen durch undurchsichtige Körper zu sehen, zu hören, zu riechen und zu schmecken, die Feinheit des Gefühls bis zu dem Grade zu besitzen, daß es leicht das Gesicht ersetzen kann, sind die vorzüglichsten Erscheinungen, welche man im hysterischen Somnambulismus beobachtet hat. Es ist ohne Zweifel von Wichtigkeit, diesen Zustand mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit zu beschreiben; die

Wech-

50 Ueber die Phänomene der Catalepie

Wechselwirkung zu beobachten, welche sich in den Organen zeigt; den unmittelbaren Quell aller dieser Wunderdinge dadurch zu enthüllen und sie in die Reihe der natürlichen Dinge zurückzubringen.

Der hysterische Somnambulismus zeigt sich in der Mitte der Ruh, wie nach einem Sturme; die Ursache, die ihn hervorbringt, ist nicht immer eine innere: der Ton eines melodischen Instruments, die Erscheinung einer fremden Person, ein aufmerkamer Blick, das Anschauen, eine Gesticulation, ein unvorhergesehenes Geräusch führen ihn gleich herbey.

Sein vorherlaufendes Symptom ist das, was die heftigen konvulsivischen Bewegungen, die man in den wirklichen hysterischen Leiden beobachtet, ankündigt. Der Schmerz, den sie ununterbrochen sonst in der obern Bauchgegend fühlt, nimmt auf einmal zu, das Gesicht färbt sich mit einer mehr lebhaften Röthe, die Augen werden belebt, die Stirn wird brennend, das Athmen selten und tief, der Aderschlag hart und krampfhaft. eine heftige Bewegung ergreift im Augenblick den Rumpf und die Hände; wenn diese aufhört, ist die Kranke für die Beobachtung weiter nichts, als eine Statue, deren Augen und Gesichtszüge Erstaunen ausdrücken.

Das Gesicht verliert unmerklich seine Wärme und die Lebhaftigkeit seines Colorits, die Augen verlöschen und die Augenlieder bedecken sie; die Arme und Hände werden unempfindlich, bis zuletzt die Spitzen der Finger alle Feinheit des Gefühls besitzen,
ob

ob sie gleich außerordentlich kalt sind. Die inneren Theile der Hand bedecken sich mit einer leichten Feuchtigkeit; die Brust ist unbeweglich, man zweifelt, ob die Kranke athmet, nach einem mehr oder weniger kurzen Zeitraume sieht man sie sich mit Gewalt ausdehnen, eine große Menge Luft in sich ziehen, die sie langsam wieder aushaucht; die Wärme der sie umgebenden Tegumente, wird nach und nach schwächer, aber doch weniger, als die des Gesichts und der Hände; die Magengegend erhebt sich über den schwerdtförmigen Knorpel, sie ist gespannt und elastisch; wenn man darauf schlägt, so gibt es einen Ton und die Kranke, die bey dieser Erschütterung leidet, eilt sie mit ihren Händen zu bedecken. Der Unterleib ist merklich aufgetrieben, die untern Extremitäten sind sehr kalt, ohne Empfindung und Bewegung; der ganze Habitus des Körpers scheint mehr Volumen und Elastizität erhalten zu haben.

Wenn man die Kranke fragt, indem man zu ihrer Herzgrube redet, so stockt sie, es fällt ihr schwer, sich von den verschiedenen Gegenständen, die sie beschäftigen und erschrecken, los zu machen, indessen faßt sie die Ideen mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit auf, versetzt sich ganz in den Conversationston und ihre Physiognomie drückt alle Gefühle aus, die ihren Geist und ihr Herz in Anspruch nehmen.

Das Stillschweigen, die Bewegung der Arme, das Sinken der Geschwulst in der Magengegend kündigen an, daß ihre Augen wieder das Licht sehen; in dem Augenblicke, wo es ihr wiedergekehrt ist, spürt

32 Ueber die Phänomene der Catalepsie

spürt sie eine leichte Erschütterung im ganzen Körper, wirft unruhige Blicke auf die sie umgebenden Gegenstände, vergießt oft Thränen und behält auch nicht die geringste Erinnerung von dem, was sie in dieser Art des Schlafes der sie verlassen hat, gethan oder gesagt hat.

Ich will den ersten Schritt in diesen dunklen Labyrinth, der die Ursache so vieler Wunderdinge in sich verbirgt, thun; ich weiß, daß sein Vorhof von Hirngespinnsten bewohnt ist und daß dieser Schritt selbst eine gefährliche Klippe für den Verstand ist. Wird die Physik mir ihre Fackel borgen und die Medizin mir einen Faden geben, der mir die Rückkehr sichert, wenn sie verlöschen will?

Alle Aufgaben lassen sich nur durch irgend eine Voraussetzung auflösen, die Folgen die man daraus zieht, wenn sie richtig gefolgert sind, lassen das Unbekannte finden und die Auflösung ist gestattet, wenn die Voraussetzung, woraus abgeleitet wird, streng bewiesen werden kann.

Lasse man uns das Recht der Geometer gebrauchen und voraussetzen *), daß sich in dem Magen einer Frau im hysterischen Somnambulismus auf einmal eine feine elastische Materie ansammle, wovon alle Theile in Bewegung gesetzt werden, die endlich
alle

*) Nicht sowohl um dieser vermeinten Theorie, als um der sehr merkwürdigen Versuche willen, welche sie veranlaßte, enthalten wir uns das folgende abzukürzen.

alle *Eigenschaften* des elektrischen Fluidums besitzt. Aus dieser Voraussetzung lasse man uns Folgerungen ziehen, die mit den Gesetzen, denen das elektrische Fluidum in allen Körpern folgt, übereinstimmend sind.

1) Der Magen wird den größten Theil des elektrischen Fluidums, was sich selbst in der Substanz des Gehirns entwickelt und abfondert, was sich durch das verlängerte Rückenmark in die Nerven vertheilt, und sich in alle Theile des Körpers ergießt und sie durchdringt, in seine Höle versammeln.

2) Dieses Fluidum wird sich durch die Nerven des achten Paars und den *Nervus recurrens* der Darmzotten in seine Höle ansammeln. Diese Nerven theilen diesem Eingeweide zwei beträchtliche Nerven geflechte, eine nervigte Membran und Nervenwärtchen mit, die die ganz innere Wand auskleiden. Das Fluidum wird mit desto größerer Leichtigkeit von diesen Wärtchen entweichen, als sie ihre Hülle abgelegt haben.

3) Das elektrische Fluidum wird sich nicht vom Gehirn in den Magen ergießen können, ohne den Sinnesorganen vorbeizugehen; die Nerven, die sich in sie vertheilen, werden davon eine so geringe Menge erhalten, daß sie ihre Funktionen, wozu sie die Natur bestimmt hat, nicht werden ausüben können. Das Gesicht, das Gehör, der Geruch und Geschmack werden gänzlich verloren seyn.

4) Indem das achte Nervenpaar vom Gehirn ausgeht, gibt es einige Fäden an die Theile des Ge-

C

sichts,

34 Ueber die Phänomene der Catalepie

sichts des Halses und der Brust ab, die zu Bewegungen bestimmt sind. Das Muskelspiel dieser Theile wird unterhalten, wenn sie auch in einem Zustande vollkommener Unempfindlichkeit sind.

5) Die obere und untere Mündung des Magens wird sich zusammenziehen, das elektrische Fluidum, was seine Höle erfüllte, wird sich bis zu dem Punkte ausdehnen, daß Schmerz entsteht. Diese Ausdehnung wird sich durch eine elastische Geschwulst in der obern Baucgegend zu erkennen geben.

6) Die untern Extremitäten, die unter dem Behälter, der das vom Gehirn kommende elektrische Fluidum auffängt, gelagert sind, werden davon weniger, als das Gesicht, der Hals die Arme und die Brust erhalten, sie werden schwächer, unempfindlicher und kälter seyn.

7) Die Bewegung, die das elektrische Fluidum in dem Magen erhalten wird, muß es unter gewissen Umständen leuchtend machen; das, was sich von diesen Eingeweiden in die atmosphärische Luft frey macht, wird dieselbe Eigenschaft behalten; die Kranke wird ihren Magen als eine strahlende Feuerkugel ansehen und um sich her einen weniger glänzenden und weniger lebhaft leuchtenden Dunst wahrnehmen.

8) Das in der Luft verbreitete elektrische Fluidum, welches die Poren der in die Atmosphäre der Kranken getauchten Körper erfüllt, wird sich in Bewegung setzen und auf dem kürzesten Wege in die Höle des Magens seine Richtung nehmen, die Membranen dieses Eingeweides, die den Eindruck davon erhal-

erhalten, werden die Stelle der Sinnesorgane vertreten.

9) Die zarte Membran des Magens wird eine doppelte organische Funktion ausüben, die des Geschmacks und Geruchs; die nervigte Membran wird die Funktion des Gesichtes übernehmen, die obere Mündung dieses Eingeweidcs wird das Gehör ersetzen.

10) Die Strahlen des elektrischen Fluidums, was sich von allen Punkten der Oberfläche der umgebenden Gegenstände los macht, um sich in gerader Linie in die Höle des Magens zu begeben, wird vor seinem Eintritte Refractionen erleiden. Diese Strahlen werden auf der nervigten Membran das Bild der Gegenstände, die sie abschicken, darstellen; der Eindruck davon wird sich ins Gehirn fortpflanzen, die Kranke wird nicht allein die Gegenstände wahrnehmen, sondern auch über ihre Entfernung ein richtiges Urtheil fällen.

11) Die Kranke wird auch Eindrücke von Gegenständen erhalten, die in undurchsichtigen Körpern eingeschlossen sind, wenn diese der Art sind, daß sie durch ihre Poren dem elektrischen Fluidum des verborgenen Gegenstandes Durchgang verstatten, wenn nur der Gegenstand hinlänglich damit versehen ist, oder in irgend ein dieses Fluidum verstärkendes Verhältniß gesetzt ist.

12) Indem das elektrische Fluidum von einem Körper entweicht, nimmt es die feinsten Theile desselben mit sich, und wird sie auf die Nervenwärtchen

36 Ueber die Phänomene der Catalepsie

der zarten Membran des Magens absetzen. Diese Membran übt daher eine doppelte organische Funktion aus, Geruch und Geschmack.

13) Das auf irgend eine Art in Bewegung gesetzte Fluidum ist mehr dazu geeignet, die Schwingungen der tönenden Körper fortzupflanzen, als die atmosphärische Luft. Die Bewegung, die auf die ganze Masse des elektrischen Fluidums einwirken muß, wird, bis in die Höle des Magens fortgesetzt, von der Seite der obern Mündung einen lebhaftern Eindruck machen, und dieser Theil wird die Stelle des Gehörorgans vertreten.

14) Wenn das in dem Magen enthaltene elektrische Fluidum aufhört leuchtend zu seyn, wird die Kranke das Vermögen, durch dieses Eingeweide zu sehen, verlieren und nicht mehr dieses Gefühl besitzen, das man mit einer zweyten Art zu sehen, vergleichen kann.

15) Der Magen wird die Funktion anderer Sinnesorgane im hysterischen Somnambulismus zu übernehmen aufhören, wenn seine Lage verändert wird. Eine große Inspiration, die das Zwergfell stark an das Eingeweide drückt, wird augenblicklich die hier vorgehenden Phänomene unterbrechen.

16) Wenn der hysterische Somnambulismus anfängt sich zu verlieren, wird die Kranke auch das Vermögen, die Gegenstände zu sehen, und ihr wunderbares Gefühl verlieren; aber bis zu dem letzten Augenblicke wird sie das Gehör beybehalten.

17) Wenn

17) Wenn die Ursache, die das elektrische Fluidum in den Magen sich zu ergießen zwingt, zu wirken aufhört, wird sich auch alsbald die Wirkung dieses Fluidums vom Gehirn aus in die Sinnesorgane wieder herstellen. Der Zeitpunkt, wo diese ihre Funktion wieder übernehmen wird, durch eine Erschütterung und Erschrecken sich anzeigen.

Das sind die Voraussetzungen, die ich für nöthig hielt, um Rechenschaft von den Phänomenen die ich im hysterischen Somnambulismus beobachtet habe zu geben. Ich übergehe alles interessante Detail, was in Menge aus diesen Voraussetzungen entspringt. Das elektrische Fluidum wird hinführo die Aufmerksamkeit der beobachtenden Aerzte auf sich ziehen, es scheint die sensible Seele der lebenden Körper zu seyn; diese Natur, dieses verborgene Vermögen, was dem Prinzip der Krankheiten entgegen wirkt, die Coktion bewirkt, die Crisis vorbereitet und bestimmt; diese Kraft, die der vernünftige Arzt beherrscht oder ihr gehorcht, wie es die Ordnung mit sich bringt; dieses vermittelnde Wesen, was so viele Herrschaft über die geistige Seele hat und sie entwürdigt, wenn man in der ersten Erziehung an die Stelle weiser Grundsätze, die hier als Triebfedern wirken, frivole Vergnügungen, die sie erschlaffen, oder Beyspiele des Lasters, die sie vernichten, setzt.

Ist die Fackel der Physik in meinen Händen verloschen? Hat sich eine Täufchung meiner Sinne bemächtigt, indem ich in dem dunkeln Labyrinth hinabstieg, wo sich die Wahrheit verbirgt? Habe ich an seiner Schwelle geschlafen und sind meine Voraussetzun-

setzun-

88 Ueber die Phänomene der Catalepie

setzungen nur ein methodischer Traum? Ich werde nicht, um sie zu beweisen, mich auf ein sich selbst verwirrendes Raisonnement berufen, oder auf die Unmöglichkeit eine andere Ursache aufzufinden, die alle diese wunderbaren Erscheinungen besser erklärt; die Erfahrung muß sie der nicht zu bezweifelnden Aussage ihres Probierteins unterwerfen und den Anspruch thun, ob sie zu verwerfen, oder anzunehmen sind.

Erste Erfahrung.

Verhüllet einen elektrischen Körper mittelst eines undurchsichtigen idioelektrischen; die Kranke wird im Magen den undurchsichtigen Körper sehen, aber nicht die geringste Kenntniß von dem haben, der ihn verhüllt.

Man weiß, daß wenn man idioelektrische Körper elektrisirten Körpern nähert, jene sehr wenig von dem elektrischen Fluidum an diese Körper abgeben, daß sie diesem Fluidum keinen Durchgang verstaten, oder daß wenigstens dieser nicht hinreichend ist, daß die Strahlen der Elektrizität, die von den von ihnen verhüllten Körpern ausströmt, auf dem Magen einen Eindruck machen, der stark genug wäre, um wahrgenommen zu werden.

Zweyte Erfahrung.

Legt in einer sehr kleinen Entfernung vom Magen der Kranken ein rohes Ey, die Kranke wird davon im Magen den Geschmack spüren und es nennen; es ist für sie eine Substanz, die sie bis zu dem Punkte

Punkte beunruhigt, daß sie Eckel und Neigung zum Erbrechen davon spürt.

Ueberzieht das Ey mit einer eine Linie dicken Lage von Siegellack, oder wickelt es in mehrere Lagen von Taffent und legt es dann auf den Magen der Kranken; sie wird es dann nimmermehr nennen, weil das elektrische Fluidum, was es in sich hat, durch den Ueberzug oder die Einwickelung, die ihm allen Durchgang verwehren, nicht entweichen und wie in dem ersten Versuche, die feinen Theile des Eyes, die die materiellen Stoffe des Geschmacks in sich haben, auf die Nervenwurzchen des Magens nicht übertragen kann.

Dritte Erfahrung.

Wenn mehrere Personen, indem sie sich blos mit der Hand berühren, eine Kette bilden, die erste die Finger auf die Herzgrube der Kranken legt und die letzte, die weit von ihr entfernt seyn kann, in die Hand redet, so wird die Kranke es hören, auf alle Fragen antworten, und das, warum einer bittet, ausrichten.

Jetzt unterbreche man die Kette durch einen, durch Mittheilung elektrisirten Körper, einen Eisendrath, einen Stock etc. so wird sie noch immerfort hören. Ist es aber ein idioelektrischer Körper, ein Stück Siegellack etc. so wird die Kranke, so stark man auch rufen mag, nichts hören. Ein einziges Weib unterbricht die Verbindung nicht, wohl aber unterbrechen sie zwey Weiber alsbald. Nun setze

man

40 Ueber die Phänomene der Catalepsie

man eine Kette aus lauter Weibern zusammen und die Kranke wird hier eben so wenig hören.

In dieser Erfahrung hat die hinzuströmende elektrische Materie eine doppelte Bewegung, eine progressive und schwingende. Die erste hat zur Ursache die hinzuströmende Materie, die die Kranke um sich her verbreitet; die zweyte ist durch die Stimmorgane erregt. Das elektrische Fluidum, was mit der Luft aus den Lungen entweicht, ist durch die Spannung der Muskeln der Stimmorgane in Schwingung gesetzt und, von den Poren der Hand verschluckt, theilt es diese Bewegung der ganzen Masse der hinzuströmenden elektrischen Materie mit und geht augenblicklich von den Personen, die die Kette ausmachen in die Höle des Magens über, der nun zum Organe des Gehörs geworden ist.

17
Welches Licht verbreitet diese Erfahrung nicht über die Natur tönender Körper und des Fluidums, was zur Fortpflanzung des Tones dient? Bis jetzt haben die Physiker es der Luft als Mittel und Weg zugeschrieben, bis uns nun diese Erfahrung beweist, das das in den Poren der elastischen Körper verschlossene elektrische Fluidum es allein ist, was den Ton bildet und ihn in das zu seiner Aufnahme bestimmte Organ überträgt.

Wenn die Maschinen, die zu unsern physikalischen Versuchen dienen, alle lebendig wären, wie viel alte Irrthümer, die die Maske der Wahrheit hatten, würden sie uns nicht zeigen!

Vier-

Vierte Erfahrung.

Legt eine von euren Händen auf den Magen der Kranken und die andere auf ihren Kopf; legt euren Mund nahe an die Spitze der Nase, ziehet dann stark Athem ein und ihr entzieht auf diese Art das elektrische Fluidum, was in dem Magen angehäuft ist, sehr schnell; der Somnambulismus, der bisweilen wohl drey Stunden dauert, wird gleich aufhören und die Geschwulst der obern Bauchgegend wird verschwinden.

Ich übergehe mehrere der so eben erzählten ähnlichen Erfahrungen und frage: ob sie den Voraussetzungen, wovon ich ausgegangen bin, den ihnen noch mangelnden Grad der Gewisheit geben. Die Anwendung, die ich davon auf die im hysterischen Somnambulismus entdeckten Phänomene gemacht habe, setzt die verborgenen Ursachen derselben, die sie enthüllt, in das größte Licht. Sie werden nicht mehr in der Seele der Zuschauer eine Mischung von Vergnügen und Schrecken erregen; Dummheit und Fanatismus werden nicht wieder aufstehen, um sie als Zeugen gegen die unglücklichen Opfer dieser Krankheit aufzurufen; die Geister der Finsternis werden keine Macht mehr auf Erden haben.

Der menschliche Körper wird von nun an für den aufgeklärten Arzt eine Elektrifirmaſchine seyn; die mit Empfindung und Vernunft begabt ist und durch ihre eigene Kraft in Bewegung gesetzt wird. Die Nerven, als Leiter des elektrischen Fluidums, werden dieses und mit ihm den Nahrungstoff zu ihrer

42 Ueber die Phänomene der Catalepsie.

rer Erhaltung in alle Theile des Körpers verbreiten, sie enthüllen und wiederherstellen. Es wird wie ein heilfamer Thau in alle Hölen strömen, um alle beweglichen und zarten Theile, die ohne sich je zu vereinigen, sich berühren müssen, anzufeuchten und zu beleben; es wird unter sie eine Sympathie, als Erhalterin, herstellen, wo sich die Theile wechselseitig Unterstützung leisten werden; es wird sich im Magen mit den Speisen vermischen und das erste Agens der Verdauung werden. Das Geschöpf, welches thörichter Weise dieses kostbare Fluidum durch Mißbrauch zu früh befriedigter Luste und Vergnügungen verschwendet, wird seine Thorheit durch Abnahme seiner geistigen und körperlichen Kräfte, bezahlen; es wird in eine Imbecillität verunken und wie eine Pflanze vertrocknen, die eine mörderische Sense ihrer Wurzeln beraubt hat.

So stellet uns der menschliche Körper eine optische Maschine dar, deren Wirkungen man besser berechnen wird. Die von allen Seiten her erhobene Zweifel gegen die Möglichkeit durch den Magen zu sehen, werden noch eine Menge Beobachter erwecken und das Genie reizen, das noch einstens einen künstlich elektrischen Magen zu Stande bringen wird, der die Objekte reflektirt wie es durch künstlich zusammengesetzte Gläser ein Auge dargestellt hat.

In dieser Erwartung glaube ich versichern zu können, daß der Seele wenig daran liegt, ob es das Auge oder der Magen ist, der das Bild der Körper empfängt in sofern sie es doch durch Vermittelung der
Ner-

Nerven erhält. Eine Krankheit, die die Sinnesorgane vernichtet und die sie belebende Kräfte auf die nervigten Membranen des Magens überträgt, die schon von Natur eine große Sensibilität haben, kann die nicht eine Netzhaut hervorbringen, die die Strahlen des elektrischen Lichts unter einen größern Winkel als die Körper sammet? und sollten die starken Fäden des achten Nervenpaares den Eindruck davon nicht ins Gehirn fortpflanzen können?

Es eröffnen sich mehrere Wege um das elektrische Fluidum aus dem menschlichen Körper strömen zu lassen, und unter denen, die dieses verstatten, ist das Organ der Respiration, ein sehr bedeutendes. Die Lungen verschlucken die der atmosphärischen Luft beygemischte Elementar Säure und dieselbe Luft nimmt, ihres sie belebenden Lebensprinzips beraubt, degegen dem Körper schädliche Ausdünstungen mit sich fort. Wie groß auch die Quantität des elektrischen Fluidums, aus dieser Quelle entsprungen, seyn mag, so ist doch das Blut der Haupt-Sammelplatz desselben; durch das Herz, die Schlagadern und ihre letzten Zweige fortgetrieben, entladet es sich bisweilen überflüssig; das gereizte Gehirn treibt es durch ein wahrhaft kritisches Bestreben in die zur Empfindung und Bewegung bestimmten Organe; auch das leichteste Geräusch ist lästig, die Mobilität der Nerven nimmt zu, man sieht heftige Convulsionen entstehen, die alle Anstrengungen der Seele nicht unterdrücken können. Diese stürmischen Bewegungen finden in den wirklichen hysterischen Leiden statt, bis nun das elektrische Fluidum, was sie verursacht, sich einen Weg in die Höle des Magens, in das Zellgewebe aller

Thei-

44 Ueber die Phänomene der Catalepsie

Theile des Körpers bahnt, wie es die elastische Anschwellung des Körperhabitus beweist.

Im gefunden Zustande kann das elektrische Fluidum, was mit sich selbst im Gleichgewichte ist, zunehmen, ohne daß die Funktionen des Körpers davon angegriffen werden, wenn die Nerven, durch die es strömt, nicht zu zart und zu reizbar sind, wie dies die Erfahrung beweist, wenn man den menschlichen Körper mit einer Elektrirmaschine in Verbindung setzt. Indessen glaubt man das Geheimniß gefunden zu haben, das Gleichgewicht zu stören, durch das Auflegen der Hände auf die obere Bauchgegend, oder durch einen Eisenstab, dessen Spitze die Herzgrube berührt. Die vorher ruhige Person wird unruhig und ungehalten; bald spürt sie konvulsivische Bewegungen, der Somnambulismus tritt ein, sie bietet den ungläubigen erstaunenden Augen der Zuschauer die physischen und moralischen Phänomene dar, die mich so sehr beschäftigt haben.

Was ist denn dieses Agens, das so viel Macht über den menschlichen Körper hat? Ist es moralisch oder physisch? Ist es ein Ausfluß unsrer geistigen Seele; oder der abgeschickte Strahl eines wohlthätigen Gestirns? Treibt es das schreckliche Heer von Krankheiten wie einen leichten Dunst vor sich her? Bringt es wirklich das Reich der Gesundheit auf Erden?

Die Vorsicht die man gehabt hat, um es von dem elektrischen und dem magnetischen Fluidum, dem Fluidum, dessen Glanz der Natur Farbe und Schönheit gibt, zu unterscheiden, ob man ihm gleich

gleich Pole angewiesen hat, zeigt an, daß man es entweder nicht kennt, oder gegründete Ursachen hat, um es zu verbergen.

Nachdem ich nun die Natur desselben Agens gezeigt habe, soll ich seine Wirkungen läugnen, der ich sie mit der strengsten Aufmerksamkeit beobachtet habe, zu einer Zeit, wo ich selbst nicht an die Existenz des Agens glaubte? Meine innere Ueberwindung benimmt mir alle Ausflucht, aber ich behalte mir das Recht vor, die Kraft des Prinzips zu berechnen.

Der Ueberfluß des elektrischen Fluidums im Gehirn und den Nerven, verbunden mit einer großen Reizbarkeit, bildet die sogenannte Anlage (causa prae-disponens) zum wirklichen hysterischen Leiden. Mangel des Appetits, Schlaflosigkeit, Röthe und Hitze des Gesichts, Kälte der untern Extremitäten, schmerzhaftes Aengstlichkeit in der Gegend des Magens, Lebhaftigkeit der Bewegungen und der Ideen und Beweglichkeit der Sinnesorgane sind die Wirkungen, die aus der Gegenwart dieser Ursache entspringen, deren Kraft aber noch nicht hinreicht, um diese Krankheit hervorzubringen.

Eine stärkere und mehr konstante Zusammenziehung des Gehirns auf das elektrische Fluidum ist die unmittelbare Ursache, ohne die das wirkliche hysterische Leiden nicht bestehen kann.

Wenn die Zusammenziehung des Gehirns sich nicht auf alle Nerven erstreckt, sondern blos auf einige Paare, als auf das achte, das sich in den Magen ver-

46 Ueber die Phänomene der Catalepsie

verliert, so sieht man, statt der schrecklichen Convulsionen, die einen nahen Untergang fürchten lassen, einen hysterischen Somnambulismus und alle moralischen und physischen Phänomene, die mit ihm verbunden sind, daraus entstehen.

Damit also der Somnambulismus entstehe, bedarf es einer Reaktion des Gehirns, die das elektrische Fluidum in die beyden Nerven des achten Paares treibt, dieses Fluidum muß den Weg zu den Sinnesorganen verlassen, die Höle des Magens erfüllen und den Membranen dieses Eingeweidcs eine Sensibilität geben, die die vor allen hervorstehende Sensibilität der Netzhaut übertrifft.

Man isolire nur eine Frau, die schon manche Anfälle des hysterischen Leidens gehabt hat, man lasse eine starke Elektrisirmaschine eine halbe Stunde lang auf sie wirken, und ziehe Funken aus ihr; man wird ihr auf diese Art einige konvulsivische Bewegungen erregen, aber sie nicht in den Somnambulismus bringen können; indessen durchdringt ein reisender Strom des elektrischen Fluidums ihren Körper und meistentheils stört doch seine ganze Macht ihre Ruhe nicht.

Es folgt aus dieser Erfahrung, daß das Uebermaas des elektrischen Fluidums, was ohne Zweifel zur Anlage zum Somnambulismus nothwendig ist, nicht eine Reaktion des Gehirns, in der die unmittelbare Urfach dieses Phänomens liegt, erregen kann,

Hat

Hat das Auflegen der Hände, das Gefäß, der Baum, mehr Kraft als unsere Elektrirmaschine? Die Hände lassen auf ihrer Oberfläche nur eine kleine Portion des elektrischen Fluidums ausströmen, das durch die Feuchtigkeit der unmerklichen Ausdünstung noch geschwächt wird; das Gefäß, wenn es nicht isolirt ist, gibt nichts; der Baum, wie alle Gefäße, zerstreut das Uebermaas seines elektrischen Fluidums mit unnützen Säften vermischt in die Luft. Es würde abgeschmackt seyn, wenn man voraussetzen wollte, daß es durch ähnliche Verrichtungen gelingen würde, irgend ein Individuum mit diesem feurigen Prinzip zu laden, zudem wenn das Individuum nicht isolirt ist.

Aber wenn man etwas voraussetzen wollte, das den Gesetzen der Physik widerstreitet, die Möglichkeit, einen Körper auch durch schwache Mittel mit elektrischem Fluidum zu sättigen, so würde man doch weder ein hysterisches Leiden, noch einen Somnambulismus hervorbringen können, weil diese beyden widernatürlichen Zustände einzig und allein von der Zusammenziehung des Gehirns abhängen, die alle Energie des elektrischen Fluidums nicht hervorbringen im Stande ist.

Welche Macht ist es denn, die das Gehirn mit aller Kraft zur Reaktion auf das elektrische Fluidum bestimmt? Es ist noch keine Zeit davon zu reden, ich würde mich dadurch sehr von der Aufgabe, die mich jetzt beschäftigt, entfernen. Verlieren wir nur nicht die Phänomene des Magnetismus aus den Augen

gen und zeigen, wie er im Gehirne die Verbindung von Urfachen auflöst, die den hysterischen Somnambulismus herbeyführen:

Zwey Gemüthsbewegungen werden durch die Procedur des Magnetismus erregt: Aufmerksamkeit und Einbildungskraft. Die Hauptwirkung der Aufmerksamkeit ist das elektrische Feuer im Gehirn zu konzentriren und es von den Sinnesorganen abzuleiten und wenn die Aufmerksamkeit stark ist, sie in den Stupor zu setzen. Die Einbildungskraft erreicht die Wirksamkeit des feurigen Prinzips, es befällt dann alsbald mit Heftigkeit die zarten Fibern, die es gefangen halten; die ganze Masse des Gehirns ist davon gereizt, das ein jeder Theil, wie von einem Stachel gereizt scheint und in den Nerven dieses Theils das elektrische Fluidum mit Heftigkeit herum getrieben wird. Es werden sich zwischen ihm und dem Gehirn engere Verbindungen herstellen, die Verbindung mit den Sinnesorganen wird verschwinden und der Magnetiseur wird unter seinen unschuldigen Händen Wunderdinge entstehen sehen, wovon er die Urfache selbst nicht einmal geahndet hat.

Ist das Subjekt, worauf er wirkt, ungläubig, so zeigt die Erfahrung, das es seiner Macht widersteht; ist es gläubig aber ohne Einbildungskraft, so wird er es lange Zeit an das Gefäß ketten müssen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen; konvulsivische Bewegungen werden seinen Blick treffen, der Ton der Instrumente wird seinen Nerven Mobilität geben,

ben, der erste Seufzer wird dem Magnetiseur einen Wink geben, daß es Zeit ist zu wirken; ich sehe die Siegespalmen in seinen Händen, sein Agens hat gesiegt, und die ganze Welt hat Unrecht, wenn sie nicht seine Kraft anerkennt.

Wirft sich das Subjekt gegen den Magnetiseur auf, so wird es alsbald nur ganz seinen Ruhm herbeyführen, ihr werdet es mit einer Leichtigkeit, die eure Erwartung übertrifft in Crisen fallen sehen, eine Gestikulation, ein Blick, ein Gedanke wird ihr Cataleptie machen und unter der Herrschaft des Magnetiseurs wird diese lebende Natur einen nach dem andern die Rolle des Dichters, des Musikers, des Moralisten, des Arztes, des Anatomikers, des Physikers und des Propheten spielen. O unerhörte Mischung von Wahrheit und Lügen! Wie hast du können Wurzel fassen, selbst in den Köpfen, die es übernahmen, das reine Gold der Wahrheit von der glänzenden Verbindung und den Betrügereyen der Täuschung zu trennen?

Man hat den Magnetismus ganz geläugnet, wir haben so eben bewiesen, daß mehrere seiner Wirkungen reell sind; man hat ihm ein Agens abgestritten, wir haben so eben gezeigt, daß es eins giebt, das elektrische Fluidum; daß dieses Agens nichts für sich selbst ist, wenn es nicht von der Aufmerksamkeit und der Einbildungskraft, als die Hauptursachen des hysterischen Somnambulismus, begleitet ist. Es ist nun noch übrig zu untersuchen,

D

chen,

50 Ueb. d. Phän. d. Cat. u. d. Somnambulismus.

chen, ob der Magnetismus in der Hervorbringung einer konvulsivischen Krankheit ein spezifisches Mittel gegen die Uebel ist, die den Menschen drücken.

Tagebuch
der
magnetischen Behandlung der Mad. B....

v. M. Tardi M. D.

(aus dem Französischen übersetzt.)

Vorbericht.

Der Beyfall, den alle Theilnehmer des thierischen Magnetismus dem Tagebuche der magnetischen Behandlung der Demoiselle N. schenkten, hat die Nothwendigkeit der Tagebücher dieser Art zu einer Zeit, wo der Magnetismus kaum anerkannt wird und nur die Uebereinstimmung und die Mannigfaltigkeit der Thatfachen ihm einigen Bestand geben kann, hinreichend bewiesen. Es wird ohne Zweifel keinen Magnetiseur geben, der nicht selbst den größten Theil der Thatfachen, die ich in dem Tagebuche der Demoisell N. dargestellt habe, erhalten hätte; aber je wunderbarer diese Thatfachen waren, um desto mehr mußten sie natürlicher Weise Mißtrauen erwecken und deswegen konnten sie nicht so sehr durch andere ähnliche Thatfachen, von allen Seiten und zur selben Zeit gesammelt, unterstützt werden. Es sind kei-

nesweges Neuigkeiten, die wir in dieser Art zu wünschen haben; wenn jeder Magnetiseur vollkommen neue Resultate vorbrächte und wir in dem Zusammenhange dieser Resultate nicht den einfachen und einförmigen Gang der Natur anerkennen könnten, was für einen Grund hätten wir, eine Thatfache im Einzelnen zu glauben und was könnten wir denn noch aus allen diesen isolirten zerstreuten Thatfachen für Folgerungen ziehen?

Es ist also keinesweges die Absicht, die Neugierde der Magnetiseurs zu reizen, wenn ich ihnen hiermit das Tagebuch der magnetischen Behandlung der Madame B.... vorlege und wenn auch dieses Tagebuch an sich selbst sehr interessant ist und mehrere neue und nützliche Beobachtungen enthält, so findet sich doch darin, was die hauptsächlichsten Thatfachen anbetrifft, nichts, was man nicht schon in dem Tagebuch der Demoisell N. und anderen, die uns manche Gesellschaften seit dem gegeben haben, hat finden können. Ich glaube aber, wie ich schon oft gesagt habe, daß der wahre Freund der Humanität, wenn er Gutes gewirkt hat, nur die Hälfte seines Tagewerks vollbracht hat, wenn er nicht anderen dadurch, daß er ihnen die Mittel bekannt macht, die ihm den besten Erfolg gaben, behülflich seyn könnte, daß sie so wirken, wie er. Dieser Beweggrund wird hinreichend seyn, mich zur Herausgabe dieses neuen Tagebuchs und der Beobachtungen, die ich in einer Stadt, wo die magnetischen Somnambulen so häufig sind und sich mir der Somnambulismus unter unendlich vielen Gestalten darstellte, verbindlich zu

machen. Noch ein anderer Grund macht es mir zu einer Art von Pflicht.

Ich habe mich bis auf diesen Tag nicht damit befriedigt, die magnetischen Thatfachen zu erzählen, wie man sie ohngefähr bey beynahe allen Somnambulen findet; ich habe auch Rechenschaft von verschiedenen Versuchen gegeben, die mir dieser neue Zustand zu geben fähig schien und nach diesen mit Sorgfalt angestellten Versuchen glaubte ich einige allgemeine Blicke über die Theorie des Somnambulismus wagen zu dürfen. Diese in den *Versuchen über die Theorie* angegebenen Ideen haben ihren ersten Zweck, den ich mir in diesem Werke vorgefetzt hatte, erreicht, den nämlich: die Magnetiseurs zu bestimmen, die Erfahrungen, die mir hierzu Veranlassung gaben zu wiederholen, und ich habe gesehen, daß alle ihre Resultate mit den meinen ganz übereinstimmend waren. Da aber der Zufall mir selbst Gelegenheit gab, sie mit dem besten Erfolge zu wiederholen, und die Behandlung der Madame B.... nicht allein meine ersten Wahrnehmungen bestätigt, sondern meine Ideen beträchtlich erweitert hat, so glaube ich von den Aufklärungen, die sie mir gegeben haben, denjenigen Magnetiseurs, die meinen ersten Hypothesen weniger ihren Beyfall gebend, doch meine Meinungen annehmen zu dürfen glaubten, Rechenschaft ablegen zu müssen.

Es ist sehr wahr, daß es uns vorzüglich daran gelegen seyn muß, die Thatfachen des Magnetismus zu sammeln und das ist, was einige aufgeklärte Magnetiseurs zu der Aussage bestimmte, und
war

was ich selbst oft gesagt habe, das auch die angestrigtesten Raifonnements und Theorieen ohne die Thatfachen in Zusammenhang und Verein zu bringen, nichtig seyn; aber ich glaube deswegen, wie eben diese Magnetiseurs nicht, das es hinreiche, blos die Thatfachen einfach zu erzählen, ohne uns zu erlauben, irgend eine Reflexion hinzuzufügen; ich denke, im Gegentheile, das wir nur durch Schätzung der Meinungen sowohl, als durch die Combination der Resultate, einst dahin kommen können, den Magnetismus wirklich zu kennen. Der Gang des menschlichen Geistes ist langsam, stufenweise und alle unsere Kenntnisse sind nur, nachdem sie lange Zeit von Irrthümern verhüllt waren, Wahrheiten geworden. Es wäre ohne Zweifel viel Anmaßung, uns zu schmeicheln, das wir alle Ursachen dieser wunderbaren Erscheinungen, da sie sich kaum erst unserm Auge darstellen, entdecken werden; aber man muß hier, wie in Allen, mit Irrthümern den Anfang machen; man habe nur den Muth sich zu täuschen und bezahle diesen Tribut der Menschheit für die glücklicheren Menschen, die uns folgen werden.

Ich weiß, das der Magnetismus der Antheil des einfältigsten wie des unterrichteten Menschen seyn kann; die Mittel, die er uns darbietet, liegen in der Natur und ohne Zweifel haben alle Menschen Theil daran. Aber folgt daraus, das die Anwendung dieser Mittel nicht vervollkommenet werden könne, und kann dieses wohl besser, als durch eine auf die Thatfachen gegründete Theorie gesehehen? Die Erde öff-

net

net ihren Schoofs auch dem rohesten Bauer, aber die Untersuchungen des denkenden Menschen sind es, die diesem Bauer einfachere und fruchtbarere Mittel für seinen Ackerbau an die Hand geben. Ich würde ohne Zweifel beym Magnetismus, wie bey jedem andern Gegenstande der Physik, eine Erzählung der Thatfachen jedem theoretischen System, das ohne Thatfachen dargestellt wäre, den Vorzug geben. Aber was wagen wir denn, wenn wir beides zugleich unternehmen? —

Ich werde daher in diesem Tagebuche denselben Gang nehmen, den ich in dem Tagebuche der Demoisell N** genommen habe. Ich werde die Thatfachen mit der gewissenhaftesten Bestimmtheit erzählen; ich werde von allen Beobachtungen, die ich machen konnte, Rechenschaft geben, und den Beobachtungen und Thatfachen die Reflexionen, wozu sie mir Veranlassung gaben, hinzufügen. Ich werde hier nichts mehr, wie in den Versuchen über die Theorie, die Anmaßung haben, daß man meine theoretischen Ideen annehmen möge; aber so oft neue Thatfachen, die zur Unterstützung der erstern vorkommen, diesen Ideen mehr Kraft zu geben scheinen, werde ich auch diese Thatfachen darstellen, nicht als einen hinreichenden Beweis, sondern als eine erhöhte Wahrscheinlichkeit meiner Meynung.

Ich werde keinen nennen, weil es mein Vorhaben ist, mich selbst nicht zu nennen. Dieses deswegen, weil einige mich verbunden glaubten, die Personen nennen zu müssen, wovon ich zu reden Gelegen-

genheit habe; sie glaubten, daß ehrwürdige und bekannte Namen der Erzählung der Thatfachen mehr Gewicht geben und die Ungläubigen mehr gewinnen würde; allein, ich wiederhole es nochmals, ich will keinesweges die Ungläubigen auf meine Seite bringen, und die Magnetiseurs, die mich lesen werden, und dieselben Thatfachen zu sehen schon gewohnt sind, haben nichts weiter nothwendig, um mir zu glauben, als ihre eigenen Erfahrungen. Würden diese Irrgläubige von so schlimmen Glauben, die selbst nicht an Thatfachen glauben würden, welche unter ihren Augen vorgiengen, und die diese Thatfachen aus Furcht wider ihren Willen überführt zu werden, ausschlagen würden; würden diese mir mehr glauben, wenn ich meine handelnden Personen und meine Zeugen nannte? *Und sind denn einige davon schwach genug, ihre Meynung nur auf einen Namen stützen zu können? Ist ihre Ueberführung wohl der Mühs werth, die wir uns, um sie zu erhalten, geben würden?*

Ich hatte mich im letzten Maymonate nach Straßburg begeben. Mitten in einer zahlreichen Gesellschaft, die aus achtungswerthen Männern bestand, die nur Menschenliebe vereinigt hatte, deren Eifer und rastlose Thätigkeit durch die große Menge der verrichteten Kuren genug bekannt geworden sind, konnte es mir nicht an Mitteln fehlen, mir immer mehr und mehr Licht zu verschaffen; und jeden Tag zu den Beobachtungen, die ich schon für mich selbst angestellt hatte, noch neue hinzuzufügen. Ich verfolgte die Arbeiten dieser verehrungswürdigen Männer mit eifrigem Fleiß, und wenn ich bisweilen an dem

Orte

Orte der Behandlung einige von den Inkonvenienzen, die ich schon angezeigt hatte, die von aller vereinigten Behandlung unzertrennlich sind, und wovon ich noch mehr als einmal zu reden Gelegenheit haben werde, wieder wahrzunehmen genöthigt war; um so weniger konnte ich sehen, daß diese Inkonvenienzen, als in der Natur der Sache gegründet, durch den unermüdeten Eifer aufgeklärter Menschen, die sie leiteten, vermindert wurden. Dies erkannte ich um so mehr in den einzelnen Behandlungen, wo einige Magnetiseurs die Gefälligkeit hatten, mir Zugang zu verstatten. Da fand ich den magnetischen Somnambulismus vollkommen so, wie ich ihn bey der Demoiselle N... gesehen hatte, und jeder Kranke, den ich auf diese Art sah, bestätigte einige von den Ideen, die ich mir über diesen Zustand gemacht hatte.

Auf diese Art hielt ich mich schadlos dafür, daß ich nicht selbst magnetisiren konnte; bis ich ohne mein Bemühen mich zuletzt verbunden sah, selbst eine Behandlung zu übernehmen. Ich war eines Tages bey einer Krise der Mad. F... gegenwärtig, die durch den Herrn Grafen von L... magnetisirt wurde; ich war Zeuge von einer Berathschlagung, die diese berühmte Somnambule dem Hrn. B. und seiner Gemalin gab. Ich sah beide zum erstenmale; ihre Krankheit war mir gänzlich unbekannt, und die wenigen Worte, die Madam F... ihnen sagte, brachten mich der Sache wenig näher; ich gab mein Vorhaben, einige Zeit lang nicht zu magnetisiren, auf, und man wird sehen, wie viel Grund ich hatte, mir selbst deswegen Glück zu wünschen. Ich werde zuvor den
Zu-

58 Tagebuch der magn. Behandlung

Zustand der Mad. B... zu der Zeit, wo ich sie zuerst sah, mit wenigen Worten anzeigen, um alsdann das Tagebuch ihrer Geschichte vorzulegen.

Seit beynahе fünf Monaten zehrte Madam B... sichtbarer Weise ab, ohne daß die Aerzte die Ursache eines Uebels, dessen Symptome indessen hinreichend waren, sie zu beunruhigen, erdenken konnten. Sie hatte heftiges Herzklopfen, häufige Beklemmungen, eine entsetzliche Traurigkeit, lange Ohnmachten, beynahе fortdauernde Stiche in der linken Seite; Appetit und Schlaf hatte sie gänzlich verloren; ihr Monatsfluß war seit einigen Monaten in Unordnung, ihre Magerkeit und Kraftlosigkeit, alles kündigte in ihr eine schwere Krankheit an, welche die Aerzte, die sie nicht zu erklären wußten, *Vapeurs* zu nennen sich begnügten, und wogegen sie ihr von Zeit zu Zeit einige Mineralwässer, strenge Diät und Orangenblüthenwasser verordnet hatten. Noch ganz kürzlich wollte sie keinem als nur sich selbst die Sorgen anvertrauen, die ihr Herr Gemahl und ihre vier Kinder forderten, die alle auf einmal krank waren; dies hatte durch das lange Wachen den noch geringen Rest ihrer Kräfte vollkommen erschöpft, und diese verehrungswürdige Mutter der Familie war nahe daran, zu unterliegen, als sie, oft angereizt, endlich einwilligte, eine Somnambüle um Rath zu fragen, und ihre Zuflucht zum Magnetismus zu nehmen, den sie noch gar nicht kannte, und zu dem sie selbst im Geringsten kein Vertrauen hatte.

Es war der 24ste Junius, als sie sich zur Madam F... begab, um von ihr *berührt* zu werden. Diese Som-

Somnambüle abndete nicht einmal die ersten Ursachen ihrer Leiden; sie wurde bloß betroffen von der Unregelmäßigkeit, die sie in ihrem Blutumlaufe wahrnahm, und verordnete ihr deswegen einige temperirende Tränke. Sie glaubte auch eine Schwäche ihres Magens wahrzunehmen; allein sie gab hierüber keine nähere Bestimmung. Im Ganzen aber rieth sie der Madam B... sich regelmäsig magnetisiren zu lassen.

Ich habe schon gesagt, daß ein Zufall mich zum Zeugen dieser Berathschlagung gemacht hatte. Die Theilnahme, die eine Familienmutter, die in den Zustand, worin ich Madam B... sah, gekommen war, natürlicher Weise erwecken mußte, bewog mich, mich ihr zum Magnetiseur anzubieten. Die Somnambüle schien gefürchtet zu haben, daß sie nur sehr schwer in die magnetische Krise fallen würde; allein voll vom Vertrauen auf die Macht des Willens, durch meine eigene Erfahrung überführt, daß auch die besten Somnambülen bisweilen irren können, glaubte ich vielmehr, das Madam F... nicht richtig gesehen habe, und gründete im Gegentheil alle meine Hoffnung auf den Somnambulismus. Man wird sehen, daß ich richtig geurtheilt hatte. Mein Anerbieten wurde angenommen, und da Madame B... mir vollkommen beygestimmt hatte, unternahm ich eine Behandlung, die alsbald sehr interessant wurde, es sey nun durch die heilsamen Wirkungen, die sie in ihr hervorbrachte, oder durch die Phänomene, die sie mir jedesmal gab, oder durch die nützlichen Beobachtungen, die sie mich zu machen in den Stand setzte, oder endlich durch den Zusammenhang, den ich zwischen

sich

60 Tagebuch der magn. Behandlung

schen ihren Resultaten und den Ideen fand, die ich mir entworfen hatte. Von dieser Behandlung gebe ich hier das Tagebuch. Ich wünsche, daß es dazu dienen möge, das Urtheil der Magnetiseurs immer mehr und mehr über alles, was ich bis auf diesen Tag darüber gesagt habe, zu entscheiden. Ich gestehe, daß der grösste Theil der enthaltenen Thatsachen, meine theoretischen Ideen ausserordentlich zu bestätigen scheint; aber ich sage es noch einmal, indem ich diese Thatsachen mit aller Gewissenhaftigkeit und aufrichtig erzähle, mässe ich mir keinesweges an, daß man meine Ideen annehmen soll. Mehr als jemals bestimmt, sie ferner zu behaupten, gibt es nichts desto weniger noch Zweifel, die ich hier noch vortrage, und überzeugt, daß die Enthüllung und die wahre Kenntniss des Magnetismus die Arbeit mehrerer Jahre fordert, bringe ich nur einige neue Anwendungen von dem vor, was mir allein wahrscheinlich zu seyn schien, keinesweges Grundsätze und Dogmen.

Den 24ten Junius und alle folgenden Tage bis zum 14ten Julius magnetisirte ich Mad. B. . . regelmäßig des Morgens um 9 Uhr und des Nachmittags um 3 Uhr. Ich befolgte in der magnetischen Prozedur meine gewöhnliche Methode, nämlich die, *in grossen Bogen (à grands courans)* zu magnetisiren, um das Fluidum beständig vom Kopfe zu den Extremitäten zirkuliren zu lassen. Da ich die Gattung der Krankheit nicht kannte, die ich zu behandeln hatte, so nahm ich keine Rücksicht darauf, meine Behandlung auf einen Theil des Körpers vorzüglich zu richten, und ich erwartete, daß mir die Natur selbst,
durch

durch irgend eine offenbare Revolution, das Bedürfnis, welches dazu vorhanden seyn konnte, anzeigen würde. Ich verstärkte meine Prozedur, welche durch meinen kräftigen Willen zur Heilung der Kranken und vorzüglich in ihr den heilsamen Zustand des Somnambulismus hervorzubringen, unterstützt wurde.

Vom ersten Tage an waren die *Augen verschlossen und zusammengeklebt*, so dafs es nicht möglich war, sie vor dem Ende der Behandlung zu öffnen; allein diese Augen waren gleich vollkommen *trübe*, und so, wie sie in diesem Falle im natürlichen Zustande sind. Die Kranke *horte alles, erinnerte sich* nach der Krise alles dessen, was sie gesagt und gehört hatte; kurz, ob ihre Augen gleich fest geschlossen waren, und es nach diesem Vorgange mir leicht war, darin ein Werk der Natur anzuerkennen, so konnte ich doch in diesem Vorgange keines der hauptsächlichsten Charaktere des magnetischen Somnambulismus wieder finden.

Nach Verlauf einiger Tage wurde die Krise ein wenig unvollkommener, ohne dafs ich etwas in meinem Verfahren, welches ich beständig beybehielt, abgeändert hatte. Die Kranke sagte mir bisweilen, dafs ihre Augen, die immer geschlossen waren, von Zeit zu Zeit *heller* würden, und ich bemerkte, dafs sie es noch um so mehr wurden, wenn sie mir *matter* und mehr niedergeschlagen zu seyn schien. Noch mehr war dies der Fall, wenn ich meinem Willen mehr Kraft und Energie gab. Die folgenden Tage und vom 7ten Julius an wurden die Augen beständig heller.

Die

62 Tagebuch der magn. Behandlung

Die Kranke war indessen noch weit davon entfernt, in ihr Inneres sehen zu können, sie *hörte noch*, was um sie her gesprochen wurde; aber ich bemerkte, daß sie sich bisweilen *auf einige Augenblicke ganz verlor*, und dann hatte sie selbst nur eine sehr *dunkle Erinnerung* von dem, was während der Krise vorgegangen war.

Es wäre sehr interessant, die ganze Stufenfolge dieser Erscheinungen zu beobachten. Man muß aber nicht glauben, daß sie immer so bestimmt fortschreiten, und sich leicht in allen ihren Nüancen klassificiren lassen. Sie verändern sich von einem Augenblicke zum andern, nach Verhältniß einer Menge einzelner und zufälliger Umstände. Ich bemerkte indess im Ganzen sehr deutlich, daß meine Kranke sich jeden Tag einem vollkommenern Somnambulismus annäherte. Diese Bemerkung vermehrte mein Vertrauen, und verdoppelte die Wirkung meiner Anstrengungen; ich zweifelte nicht mehr, daß nicht die Zeit des Monatsflusses, wo meine Kranke mehr ermattet seyn würde, endlich über die Krise, die ich wünschte, entscheiden würde. Man wird sehen, daß ich mich wirklich nicht in meiner Erwartung getäuscht hatte. Der *Monatsfluß* kam den 14ten Julius zum Vorschein, und mit ihm der *Somnambulismus*. Da ich es von dem Tage an erst für nöthig hielt, ein getreues Tagebuch davon zu halten, so fange ich auch von diesem Tage an, das Nähere anzugeben.

Tage-

T a g e b u c h

der

magnetischen Behandlung der Madame B...

1786. 14ten *Julius*. Die Krise war am Nachmittage schon weniger unvollkommen, als an allen vorhergehenden Tagen. Meine Kranke kündigte mir auf Morgen eine bessere an, und noch weit bessere, wenn nach dem ersten Eintritte des Monatsflusses das Blut erst ruhiger wäre. Sie sagte mir daher, daß ihre Krise bis dahin nur deswegen so unvollkommen gewesen wäre, weil ihr Blut zu sehr in Bewegung sey, und sich in dem Augenblicke, wo sie einschlafen wollte, mit zu vieler Heftigkeit nach dem Herzen begäbe, daß diese häufigen Erschütterungen sie vom Schlafe abhielten.

Diese Krise dauerte beynahe eine Stunde, während der ich nicht aufhörte, sie nach meiner gewöhnlichen Methode zu magnetisiren. Die Augen der Kranken, die gleich Anfangs trübe geworden waren, wurden im Verhältnisse, als der Schlaf mehr magnetisch wurde, auch heller, und ich bemerkte, daß sie gegen das Ende der Krise nach und nach ihre Trübheit wieder annahmen, bis zum Augenblicke des Erwachens, wo sich beide ohne mein Dazuthun wieder öffneten.

Der Monatsfluß kam unmittelbar nach Beendigung dieser Krise zum Vorschein.

Julius

64 Tagebuch der magn. Behandlung

Julius 15. Ich erfuhr, daß den 15ten Julius des Morgens um neun Uhr ihr Monatsfluß stehen geblieben sey, und Madame B... sagte mir, daß sie auch in demselben Augenblicke in ihrem ganzen Körper einen sehr deutlichen Frost verspürt hätte, obgleich die Witterung damals sehr warm war. Ich wollte sie indessen an diesem Morgen nicht magnetisiren, in der Hoffnung, des Nachmittags, wenn sie mehr ermattet wäre, eine bessere Krise zu erhalten.

In der That hatte ich mich des Abends ihr kaum genähert, und die Behandlung bloß angefangen, als sich schon ihre Augen schlossen, und sie bald darauf in die Krise fiel. Sie war völlig ruhig. Fürchtend, das innere Wirken der Natur in ihr in Unordnung zu bringen, magnetisirte ich sie lange Zeit, ohne sie anzureden, bis sie endlich selbst das Wort nahm, und mir sagte: Es war sehr nöthig, daß ich heut magnetisirt wurde. — Werden Sie eine gute Krise haben? fragte ich sie darauf. — Ja, sie wird gegen das Ende ziemlich gut werden. — Zeigen Sie mir die Methode an, wie ich Sie magnetisiren muß, um Ihnen desto wohlthätiger zu seyn. — Sie müssen mir von ferne Ihre Hand bieten, die Finger zusammenspitzen, und sie dann langsam über die Mitte meines Körpers vom Kopfe bis zu den Knien herabführen. Diese Methode *schläfert mein Blut ein, und macht meine Augen heller.*

Als ich mich zehn Minuten nach diesem Magnetisiren ihr näherte, faßte sie meine Daumen, und drückte sie fest an die übrigen, nicht mit entgegengesetzten

setzten Polen, sondern indem sie ihre Arme krenzte, und mich auch die meinigen kreuzen lies. Dabey stützte sie zugleich ihre Stirn an meine, und blieb in dieser Lage sieben bis acht Minuten. Darauf mußte ich mich an ihre Seite stellen; sie sagte mir, ich möchte meine eine Hand flach auf ihren Unterleib, und die andere flache Hand auf ihre Stirn legen. Endlich sagte sie mir: *Lassen Sie mich jetzt allein, bleiben Sie ruhig bey mir; ich werde jetzt vollkommen einschlafen.*

Ich fing bald darauf meine Fragen wieder an. — Sehen Sie nun Ihr und mein Inneres? — Nein, noch nicht; ich hoffe aber, daß ich es noch sehen werde. Könnten Sie wohl meine Augen *) magnetisiren? —

Ohne

*) Meine Augen waren seit beynahe zwey Jahren beträchtlich geschwächt, und da alle angewandten Mittel ohne Erfolg geblieben waren, hatte ich mich überredet, daß allein der Magnetismus sie wiederherstellen könne. Ich glaubte zudem noch, ob man wohl gleich daher eine Somnambule sonst helfend (*clair voyant*) genannt haben mag, daß keine Person mit mehr Kraft magnetisiren könne, als ein Kranker in der Krise; weil ihr Wille in diesem Zustande gänzlich und allein auf die auszuübende Wohlthat gerichtet, und, da er durch nichts zerstreuet wird, sich ganz auf das von ihm magnetisirte Subjekt, konzentriert; weil er zudem auch, da er die von ihm hervorgebrachten Wirkungen selbst sieht und wahrnimmt, mehr als jeder andere im Stande ist, seine Behandlung gehörig zu leiten. Das war der Grund, warum ich mir vornahm, meine Augen von der Madame B. während ihrer Krise magnetisiren zu lassen. Ich war überzeugt, daß sie sie heilen würde, und hierin irrte ich nicht. Diese interessante Kranke

E

hat

Obne Zweifel und darauf näherte sie sich mir, und magnetisirte mich mit vieler Kraft. Ihr Schlaf wurde dadurch weit besser, und ich habe seitdem immer bemerkt, das sie so oft, als sie mich während der Krise magnetisirte, sie selbst weit mehr hellsehend wurde, ohne Zweifel deswegen, weil ihre darauf verwendete Aktion, die den Zusammenhang inniger machte, mir selbst einen Vorrang über sie gab, und da sie mir seitdem es oft wiederholt hat, weil ihre Hand, indem sie mich magnetisirte, mich nicht berühren konnte, ohne das aus meinem Körper einige Strahlen des Fluidums strömten, die zu ihrer Ladung dienten.

Ich fuhr fort. — Wird ihre Epoche lange Zeit dauern? — Sie wird fünf Tage dauern, von gestern Abend,

hat mich während des ganzen Verlaufs ihrer Behandlung regelmässig magnetisirt; sie hat die Wirkung des Magnetismus durch einige Mittel, so wie ihr Instinkt sie ihr anzeigt, beschleunigt, und meine Augen sind endlich jetzt weit besser, als sie es seit zwey Jahren nicht gewesen sind. Obgleich Madame B. für sich selbst des Magnetismus nicht mehr bedurfte, so fuhr sie doch fort, mich zu magnetisiren, und fiel jedesmal in ihre Krise zurück. Ich zweifelte nicht, das sie nicht bald auf diese Art meine Genesung noch ganz vollenden wird.

Ich wollte hier einen Bericht von meinem Zustande geben; weil es aber mein Zweck nicht ist, die Leser in diesem Tagebuche mit mir selbst zu beschäftigen, so sprach ich nur in so fern persönlich von mir, als dieses im Zusammenhange mit der Kranken stehen, und einiges Licht über das, was in ihr vorging, geben konnte,

Abend, wo sie anfang, angerechnet; vorausgesetzt, daß ich nicht auf irgend eine mich beunruhigende Art darin gestört werde. — Sehen Sie die Natur in sich arbeiten? — Ich sehe nichts, ich kann von dem, was ich fühle, nichts sagen. — Was fühlen Sie denn? — Ich fühle, daß ich in der Gebärmutter viel geronnenes Blut habe, und dies verurlicht mir die Nierenschmerzen. — Wird dieses Blut sich nicht während dieser Epoche los geben? — Diesemal noch nicht gänzlich. — Woher entstand das Gefühl von Kälte, was Sie diesen Morgen verspürten? — Weil mein Blut nicht gut zirkulirte, und meine Nerven ermattete. — Hätten Sie nicht irgend ein Mittel nöthig? — Ich sehe noch keins. — Schlafen Sie jetzt gut? — *Ja, ich höre nichts, nichts beunruhiget mich, mir ist wohl, ach! wenn ich immer so seyn könnte!*

Werden Sie noch gute Crisen haben? — Wenn mein Blut gut zirkulirt, und ich Morgen nicht wieder den Frost habe, bedarf ich Morgen des Magnetismus nicht, und werde doch des Nachmittags eine gute Crise haben. — Werden Sie nach Ihrer Epoche noch gute haben? — Sie werden sich während des ganzen Monats verändern, und, je nachdem ich mich mehr ermattet fühle, immer besser werden. — Werden Sie sie auch in Ihrer nächsten Epoche haben? — Ja, vorzüglich, wenn der Monatsfluß erst seinen Anfang genommen hat, werde ich gute Crisen haben. — Geht Ihr Monatsfluß jetzt? — Nein, aber, wenn ich erwache, wird er wieder eintreten.

Vierzehn Minuten nach meiner letzten Frage fuhr meine Kranke im Augenblicke des Erwachens

68 Tagebuch der magn. Behandlung

zusammen. Einige Augenblicke nachher fragte ich sie, ob ihr Monatsfluß jetzt ginge, und da sie mir verneinend antwortete, vermuthete ich, daß sie sich in diesem Punkte und in Betreff ihres Erwachens geirrt hätte.

Indem ich sie wie gewöhnlich kalmirte, wollte ich die Sitzung beendigen; sie schloß aber alsbald wieder ein, und sagte mir darauf: *Ich hatte meinen Zeitpunkt noch nicht erreicht.* — Was hat Sie denn verhindert, ihn zu erreichen? — Ein Aufruhr in meinem Blute, welches sich nach meinem Herzen begeben hat, halten Sie Ihre Hand auf mein Herz. — Wird dies von Folgen seyn? — Nein, ich werde dadurch bloß ein wenig unruhiger seyn, und muß dann längere Zeit kalmirt werden.

Fünf Minuten nachher erwachte sie von selbst. Ich kalmirte sie, und ein wenig nachher versicherte sie mich, daß ihr Monatsfluß wieder anfing.

Nach ihrem Erwachen hatte sie nicht die geringste Erinnerung von allen dem, was vorgegangen war. Ich gab mir keine Mühe, sie davon zu unterrichten; ich that im Gegentheile alles mögliche, um sie zu überreden, daß sie einen ganz gewöhnlichen Schlaf gehabt hätte. Es kostete ihr Ueberwindung, mir zu glauben, weil es ihr schien, daß zwischen dem Augenblicke ihres Einschlafens und dem ihres Erwachens gar keine Zeit verlossen sey. Endlich aber ahndete sie nicht einmal, daß sie in der Crise gewesen wäre. Es wäre zu wünschen, daß alle Magneteurs bey ihren Kranken dieselbe Vorsicht beobachteten ;

teten; sie würden es dadurch vermeiden, den Geist derjenigen, deren Furchtsamkeit diesem neuen Zustande des Somnambulismus widerstrebt, unnützer Weise zu beunruhigen und vorher dagegen einzunehmen. Sie würden dadurch noch eine grössere Inkonvenienz vermeiden, die nämlich: einigen andern einen Anstrich von Celebrität zu geben, der ihre Crise verändern und sie verdächtig machen muß. Madame B. hatte mir während ihres Schlafes gesagt, daß sie mich alle Tage magnetisiren müsse, sie möge nun in der Crise seyn oder nicht. Als sie erwacht war, sprach sie mit vieler Theilnahme von meinen Augen, und es schien ihr sehr weh zu thun, daß sie nicht im Stande war, mich zu magnetisiren.

Julius 16. Am Morgen des sechszehnten Julius fand ich Madame B. sehr zu einer Crise disponirt. Nach der Anzeige aber, die sie mir des Abends vorher gegeben hatte, that ich nichts, als sie kalmiren.

Des Nachmittags schlief sie nach weniger als zwey Minuten des Magnetismus ein, und diese Crise, die der von gestern Abend beynah ähnlich war, dauerte ohngefähr anderthalb Stunden. Die Kranke sah noch nicht besser in ihr Inneres, und auf alle Fragen, die ich hierüber an sie that, antwortete sie mir immer: *Ich bin wie abgestumpft, ich sehe nichts Ich bin zu unruhig.* Ich hätte indessen sehr gewünscht, die Ursache dieser innerlichen Kälte aufzufinden, die sie jedesmal spürte, und die ihr viel Leid verursachte. Sie kündigte mir in eben dieser Krise an, daß sie diese Kälte des Abends beym Schlafengehen stark ver-
spüren

spüren würde, und sagte mir, ich möchte ihr dann empfehlen, sich selbst zu magnetisiren; mehr aber konnte sie mir darüber nicht zu erkennen geben, und erst nach Verlauf einiger Tage entdeckte sie endlich die Quelle ihrer Leiden.

Sie magnetisirte mich mit einer Stärke und Energie, deren nur eine Somnambule allein fähig ist. Ihre Crise wurde besser dadurch. Sie sagte mir zu wiederholten Malen: *Ich thue Ihnen wohl, ich fühle es Ich werde Sie wieder genesen machen.* Ich muß, setzte sie hinzu, sie nothwendig jeden Tag des Morgens und des Abends zwischen meinen beiden Epochen magnetisiren. Ich werde jedesmal, wenn ich Sie magnetisire, in die Crise fallen, einige Tage im Monate jedoch ausgenommen, wo ich mehr ermattet und die Crisen des Morgens bis zu meiner andern Epoche nur sehr unvollkommen seyn werden, wie die ersten waren, die ich hatte. Ich werde alles hören und mich alles dessen erinnern.

Gegen die Mitte der Crise sagte mir Madame B., daß sie bald durch einen Aufruhr des Bluts, wie sie es nannte, erwachen, aber bald darauf wieder einschlafen würde, um ihre Crise zu vollenden. Ich faßte nun den Entschluß, sie selbst zu wecken, was ich auch augenblicklich that, indem ich nur einmal mit dem Willen, sie zu wecken, auf ihre Augen hauchte. Sie verlies nun bald die Crise, aber der Kopf war ihr sehr schwer; sie hatte Mühe, ihn aufrecht zu erhalten, und ich konnte leicht einsehen, daß, wenn ich auch durch die Kraft meines Willens die

die

die Arbeit der Natur hätte unterbrechen oder aufheben können, ich doch nicht eben so diese Arbeit hätte vollenden können. Ich kenne mehrere Magnetiseurs, die keine Schwierigkeit daraus machen, ihre Kranken jedesmal mit Gewalt zu wecken, wenn einige besondere Verhältnisse es ihnen nicht erlauben, längere Zeit bey ihnen zu bleiben. Ich glaube, daß diese Magnetiseurs den Kranken alsdann viel Leid zufügen. Wir können wohl der Natur helfen, sie unterstützen und verstärken; aber die ganze Kraft unsers Willens ist nicht vermögend, ihren Verlauf ungerächt zu stören. Ein Kranker kann wohl wider seinen eignen Willen, auf das Wollen seines Magnetiseurs, erwachen, allein ihre Crise bleibt alsdann unvollkommen, und wird dann noch ein Uebel mehr für sie. Glücklich genug, wenn die folgende Crise noch das Uebel wieder gut machen kann, und nicht der Schlaf dadurch auf immer in Unordnung gebracht ist. Ich habe eine Kranke gesehen, die zum erstenmale an dem (magnetischen) Zuber saß. Man magnetisirte sie nicht; allein der bloße Einfluß des magnetischen Behälters und die sie umgebenden Kranken waren hinreichend, ihr eine lange Ohnmacht zuzuziehen. Ich bin überzeugt, daß wenn man in dem Augenblicke diese Kranke stark magnetisirt hätte, ihre Ohnmacht, die ohne Zweifel nichts anders, als eine Folge der ersten Bestrebungen der Natur war, durch den vollkommensten Somnambulismus beendigt worden wäre. Man erschrock darüber, brachte sie an die freye Luft, wandte geistige Wässer und alle gewöhnlichen Mittel an, um sie wieder zu sich selbst zu bringen. Sie kam wirklich aus ihrer Ohnmacht zurück; aber

72 Tagebuch der magn. Behandlung

aber man konnte von diesem Tage an, so viele Mühe man auch anwandte, sie auch nie vermittelst des Magnetismus dahin bringen, daß sie auch nur die leiseste Empfindung davon erhalten hätte.

Als der Aufruhr des Blutes vorbei, und das Herzklopfen, als eine Folge davon, ein wenig besänftigt war, eilte ich, die Madame B. wieder in die Krise zu bringen, und eine halbe Stunde nachher, als die Arbeit der Natur vollendet war, erwachte sie von selbst, und ihr Kopf war vollkommen frey. Ich kalmirte sie und verlies sie sehr ruhig.

Julius 17. Als Madame B. am siebenzehnten des Morgens mich magnetisiren wollte, schlossen sich alsbald ihre Augen, aber Somnambule wurde sie nicht.

Des Nachmittags kam sie nach wenigen Augenblicken in die Krise, und ich eilte mit meinen Fragen. — Wie befinden Sie sich jetzt? — Wohl, ich bin ruhiger, indessen sehe ich voraus, daß ich während meiner Krise zweymal einen Aufruhr des Bluts haben werde. Es wird sich in zu großer Menge nach dem Herzen begeben, wovon ich erwachen werde Ich will Ihnen vorher Nachricht davon geben, und Sie sollen mich selbst wecken, weil ich dann weniger ermattet seyn werde; hüten Sie sich aber, mich nicht zu verlassen. Ich muß kurz darauf aufs Neue nothwendig wieder einschlafen, und dann wird meine Krise besser seyn. — Kann ich etwas thun, um Ihnen diesen Aufruhr des Bluts zu erleichtern. — Wenn Sie mich nur wieder wollen einschlafen lassen, brauchen Sie nur ein oder zwey Minuten lang

lang stark auf mein Herz zu hauchen; dadurch wird das Blut vertheilt werden. — Wird Ihre Crise heute lang seyn? — Sie wird etwas über eine Stunde dauern.

Ich fuhr fort. — Sehen Sie Ihr Inneres? — *Nein, ich bin noch immer wie abgestumpft* und ich sehe nur noch sehr dunkel in mich. — Könnten Sie nicht sehen, woher die Nierenschmerzen entstehen, worüber sie klagen? — Ich glaube, daß sie durch den Stoff eines Fiebers veranlaßt werden, was mich vorigen Winter befiel und vernachlässigt wurde. Seitdem Sie mich magnetisiren, fängt dieser Stoff an meine Lenden zu verlassen und er hat sich ein wenig auf die Nieren geworfen. Diese müssen alle Tage mit einer Hand magnetisirt werden, indessen Sie während meiner Epoche die andere Hand flach auf den Unterleib und wenn die Epoche vorbey ist, auf den Magen legen.

Es wird gut seyn hier wieder zu erinnern, daß Madame B., die mir alle diese Anweisungen zu den magnetischen Prozeduren gab, die ich unter verschiedenen Umständen anwenden mußte, nie magnetisiren gesehen noch je die geringste Kenntniß vom Magnetismus gehabt hatte.

Im Verlaufe dieser Unterredung sagte sie mir zu zwey wiederholten Malen, daß ihr Blut sich nach dem Herzen begeben. Ich weckte sie jedes mal, auf die Art, wie sie mich darum gebeten hatte und als ich sie zum zweyten Male wieder in die Crise gesetzt hatte, fing ich meine Fragen wieder an. Ich wollte
nicht

nicht so oft auf dieselben Fragen zurückkommen, überzeugt, daß ein Magnetiseur nicht genug darauf Bedacht seyn kann, den Instinkt seines Kranken auf die Theile des Ganzen zurückzuführen, was ihm zu kennen am meisten obliegt. Ich habe immer die Bemerkung gemacht, daß die Somnambülen gerade die Dinge, die sie zunächst betreffen, nur nach und nach sehen und daß ihr hell sehen allein beynah von der Art, wie sie geleitet werden, abhängig ist. Der Magnetiseur muß seinen Fragen keine solche Wendung geben, wodurch er auf eine gewisse Art die Antworten den Kranken diktiren könnte; er muß aber oft unter dieser Bedingung auf dieselben Fragen, worauf seine Kranken noch keine Antwort geben konnten, zurückkommen. Auf diese Art reizt man den Instinkt, daß er sich anstrengt, Dinge zu sehen, die er ohne das nicht würde geahndet haben. Vor allem muß er seinen Fragen mit einem kräftigen Wollen, den Instinkt der Kranken darauf zu richten, begleiten. So kann es ihm nicht mislingen, auch einer noch nicht so weit gekommenen Somnambüle das hinreichende hellsehen zu geben, um wenigstens ihr Uebel und die ihnen dienlichen Mittel zu erkennen. Der Verfolg dieses Tagebuches wird mehr als ein Mal den Beweis dieser Behauptung geben. Ehe ich aber weiter gehe, wird es nicht unzweckmäsig seyn, in dieser Hinsicht zwey sehr auffallende Thatfachen anzuführen.

Die Baronesse von *** magnetisirte seit 6 Wochen eine junge Bäuerinn. Dieses Mädchen schlief regelmäßig in jeder Sitzung ein; dabey blieb sie aber
auch

auch stehen und so viel Mühe sich die Baronesse von *** bis dahin auch gegeben hatte, so konnte sie sie doch nicht dahin bringen, daß sie sie hörte und auch nur die geringste Antwort von ihr erhielt. Die Crisen dieses Mädchens liefen blos auf einen ruhigen Schlaf hinaus, woraus sie von selbst wieder erwachte. Die Baronesse von *** hatte gewiß allen Eifer für die Kranke, dessen eine Seele, wie die ihrige, wenn vom Wohlthun die Rede ist, nur fähig seyn kann. Sie hatte hier zudem noch das Vertrauen, was ihr der glückliche Erfolg gegeben haben mußte, den sie vorzugsweise im Magnetismus erhalten hatte und den sie in einem äußerst interessanten Tagebuche mitgetheilt hat. Ihr Wille aber hatte ohne Zweifel in diesem Zeitpunkte nicht die erforderliche Sicherheit und Energie und daher kam ihre junge Kranke nichts weiter,

Sie erlaubte mir eines Tages, einer Sitzung mit beyzuwohnen. Ich sah die junge Bäuerin, während die Baronesse von *** sie magnetisirte, ruhig einschlafen. Ich war Zeuge von allen Bemühungen die sie sich gab, um gehört zu werden und die Kranke über ihren Zustand zur Rede zu bringen. Alles war vergebens, die Kranke blieb stumm für alle ihre Fragen und nach Verlauf von ohngefähr drey Viertelstunden erwachte sie wie aus einem natürlichen Schlafe.

Ueberzeugt, daß es leicht seyn würde, bey diesem Mädchen einen wahren Somnambulismus hervorzubringen, foderte ich die Baronesse von *** auf, das Mädchen auf der Stelle noch ein Mal zu magnetisiren.

76 Tagebuch der magn. Behandlung

tifiziren. Sie zögerte im Anfange damit, indem sie mich versicherte, daß ihre Kranke seit sechs Wochen an jedem Tage nur eine solche Krise hätte haben können. Ich bestand aber auf mein Vorhaben und da ich der Baronesse von *** das Vertrauen geben wollte, wovon ich selbst ganz beseelt war, so versicherte ich sie, daß ihre Kranke auch dieses Mal noch einschlafen, sie sogar hören und ihr antworten werde. Die Baronesse von *** glaubte mir, magnetisirte die Kranke aufs Neue und sie schlief wirklich ein. Hingerissen von diesem ersten glücklichen Erfolge, legte sie auf meine Bitte, eine Hand auf den Magen der Kranken und fragte sie darauf, mit der Sicherheit, die ich ihr einzufloßen mich bemüht hatte. Das Mädchen antwortete, es sah seinen Zustand und von diesem Tage an, hatte sie jedes Mal einen sehr ausgezeichneten Somnambulismus.

Der Chevalier von L.... magnetisirte seit einiger Zeit einen epileptischen Soldaten, der jedes Mal in eine Art von sehr unvollkommenen Somnambulismus fiel, während dessen er seinen Magnetiseur hörte und ihm antwortete; so oft er aber über seinen neuen Zustand befragt wurde, antwortete er beständig, daß er ihn nicht sehe und nicht sehen könne. Ich wohnte eines Tages einer Sitzung mit bey und als ich die ersten Fragen des Chevaliers von L... und die verneinenden Antworten des Soldaten gehört hatte, forderte ich den Magnetiseur auf, seinen Willen zu verstärken und seinen Kranken aufzufordern, in sein Inneres zu sehen, oder wenigstens den Tag zu bestimmen, wo er es sehen könne. Der Chevalier von L...
befolg-

befolgte meinen Rath, er ging mit mehrerer Kraft auf seine ersten Fragen zurück, liefs sich nicht dadurch abweisen, als sein Kranker es ihm anfänglich abschlug, sich damit zu beschäftigen, sondern bestand darauf und als er auf diese Art dem Instincte des Kranken die gehörige Richtung gab und ihn unterhielt, erhielt er endlich Antworten, wie er sie wünschte und hat sie seitdem immer erhalten.

Diese hier eben erzählten Thatfachen haben mich ein wenig von meinem Tagebuche entfernt; ich glaubte aber, dafs man es nicht übel aufnehmen würde, sie hier zu finden, weil sie uns eine Idee von der Art und Weise geben können, wie die Somnambülen in ihrem Zustande erhöht und geleitet werden müssen. Sie hängen vorzüglich mit dem zusammen, was ich vielleicht noch über die Kraft des Willens und über die Art, wie ich mir die Wirkung dieses Willens im Magnetismus vorstelle, werde zu sagen haben. Ich komme auf mein Tagebuch zurück.

Ich erzählte, dafs ich Madame B. alsbald nachdem ich sie zum zweyten Male geweckt hatte, wieder in die Crise zurückbrachte. Ich fing meine Fragen wieder an. Untersuchen Sie Ihr Inneres genau, sagte ich zu ihr, und bemühen Sie sich, die Ursache Ihrer Leiden zu entdecken. — Ich sinne darauf, antwortete sie mir; es scheint mir, als hätte ich Würmer, aber ich sehe sie noch nicht. Ich sehe blos dafs ich vielen Schleim im Magen habe. — Haben Sie dagegen ein Mittel? — In diesem Augenblicke sehe ich noch keines; ich fühle aber, dafs ich in einigen Tagen besser sehen werde. — Sehen Sie
heut,

heut, woher der innerliche Frost entsteht, den sie so oft verspüren? — Ich sehe sonst noch nichts, es sey dann das mein Blut nicht immer gut zirkulirt. Es begibt sich zu sehr nach meinem Herzen und in dem Augenblicke stockt mein Monatsfluß und meine Nerven werden ermattet. . . . Ich fühle, das ich weit bessere Crisen haben würde, wenn ich diesen Frost nicht hätte. — Warum zirkulirt aber Ihr Blut nicht ordentlich? — Davon sehe ich noch die Ursache nicht, — Wenn werden Sie sie sehen? — Ich weis nicht wenn aber meine Epoche vorüber ist, wird mein Blut ruhiger seyn und ich werde besser sehen. — Werden Sie auch Morgen den heutigen Frost wieder haben? — diesen Abend nicht; ich werde eine ziemlich gute Nacht aber Morgen früh ihn blos auf einige Augenblicke haben. — Um wie viel Uhr? — Um ein Viertel auf zehn Uhr. Ich muß mit alsdann die Schenkel und Füße magnetisiren.

Madame B. magnetisirte mich darauf wie gewöhnlich. Ich war voll von dem Wunsche, wieder zu genesen, aber bis auf den Augenblick war es mir selbst nicht in den Sinn gekommen, irgend einen Versuch, zu machen. Ich hatte weder in der Crise noch im wachenden Zustande mit meiner Kranken über das magnetische Fluidum und seine Wirkungen gesprochen. Sie wußte damals noch nicht, was ich erst über in dem *Versuche über die Theorie* gesagt hatte und da ich sie von meiner Seite noch nicht für helfend genug hielt um das Fluidum sehen zu können, so dachte ich auch gar nicht daran meine älteren Versuche an ihr zu wiederholen. Wie erstaunte ich aber,
als

als sie ihre Hände meinen Augen gegenüber mit zusammengespitzten Fingern anhielt, sie von Zeit zu Zeit lebhaft schüttelte und auf ein Mal, mit einer Art von Entzücken ausrief: Ach wie schön ist das! — Welches, fragte ich? — Was ich von meinen Fingern ausgehen sehe. — Nun, was ist denn das? — Feurige Funken, die ich auf Ihre Augen werfe und die sie wieder erwärmen.

Ich hielt darauf meine Hand mit zusammengespitzten Fingern der Hand der Kranken gegenüber und bat sie ganz ohne Absicht, mir zu sagen, was sie jetzt sähe. So lange, als meine Hand noch unbeweglich blieb, sah sie nichts; als ich sie aber mit Schütteln und lebhaft umwandte, sprang die Kranke auf und drehte plötzlich ihren Kopf um. Was ist Ihnen, sagte ich? — Ich sah eben solche Funken von Ihren Fingern ausströmen. — Mächte Ihnen das eine unangenehme Empfindung? — Nein, im Gegentheile, es war sehr schön, allein es ermüdete meine Augen noch mehr.

Ohne ihr etwas vorher zu sagen, schüttelte ich nochmals meine Hand mit zusammengespitzten Fingern, der Herzgrube der Kranken gegenüber. Sie wurde gleich darauf blaß und fuhr zusammen; ich sah, daß sie nahe daran war, Konvulsionen zu bekommen. Ich legte die Hand auf ihr Herz; es schlug sehr kräftig. Darauf ließ ich meinen Athem stark an diesen Theil gehen und die Kranke kam nach und nach wieder zu sich selbst. — Sobald sie nur wieder Kraft zu reden hatte, sagte sie mir: Sie haben mir nicht wohl gethan; *es zog mein Herz zusammen* und
ich

ich war der Erstickung nah Ich werde noch mehr Unruhe haben, allein das wird weiter keine Folgen haben. Ich muß viel kalmirt werden und es darf vor allen nicht auf meinen Magen gerichtet werden. Sie würden alles mein Blut dadurch nach dem Herzen treiben, meinen Monatsfluß stocken machen und mir gar nicht wohl thun. — Könnte ich Sie besser kalmiren, wenn ich Sie bey den Folszehen anfasste? — Nicht besser und auch nicht schlimmer. Wenn ich erwacht bin, können Sie sie anfassen; Sie müssen mich darauf aber noch so kalmiren, wie Sie es täglich thun, mit der flachen Hand vom Kopfe bis zu den Füßen, aber länger als gewöhnlich. — Sind Ihre Augen jetzt hell? — Ja, sehr hell. — Sehen Sie mich? — Ich sehe Sie noch nicht anders als wie einen Schatten. — Könnten Sie genug sehen, um sich selbst zu führen? — Nein, noch nicht genug. — Thut das Tageslicht Ihren Augen weh? — Nein.

Ich machte heut eine wirklich sonderbare Beobachtung und habe sie während der ersten zwey Monate dieser Behandlung beständig gemacht. Meine Kranke, die in der Folge sehr hellsehend wurde, die während ihrer Crisen weder das Geräusch hörte, was um sie her vorfiel, noch die Personen, die ich nicht mit ihr *in Zusammenhang* (en rapport) gesetzt hatte, hörte indess doch immer das Geräusch, welches die Unruhe ihrer Wanduhr machte.

Als der Schlaf eine Stunde und fünf Minuten gedauert hatte, erwachte Madame B. Ich kalmirte sie lange Zeit auf die Art, wie sie es mir angezeigt hatte

ver-

verliefs sie heynabe ohne alle Unruhe und es war ihr sehr wohl.

Julius 18. Den achtzehnten Julius begab ich mich um halb zehn Uhr zu meiner Kranken. Sie hatte so eben den Schauer gehabt, den sie mir in der Crise von gestern Abend angekündigt hatte. Sie hatte selbst ihre Schenkel magnetisiren wollen, wie ich es ihr empfohlen hatte. Da sie aber spürte, daß die Augen ihr schwer wurden, so sah sie sich genöthigt, ein wenig umher zu gehen um sich wachend zu erhalten. Der Frost fing an sich zu verlieren aber ihr Monatsfluß ging noch nicht. Es war nicht meine Absicht, sie jetzt in die Crise zu setzen, ich wollte diese bis auf den Abend versparen. Da ich sie aber vom Schlafe belästigt sah, entschloß ich mich, sie in den Schlaf zu bringen. Es gelang mir blos dadurch, daß ich ihren Kopf einige Sekunden berührte. Darauf eilte ich meine Fragen an sie zu thun.

Hätte ich Sie diesen Morgen nicht in die Crise setzen müssen? — Ja wohl, wenn Sie mich nur nicht lange Zeit darin lassen. — Wie lange soll ich Sie darin lassen? — Zehn Minuten, nicht länger. — Was würde geschehen, wenn ich Sie längere Zeit darin liesse? — Meine Crise würde diesen Abend nicht so gut seyn. — Werden Sie im Verlaufe dieses Tages noch ein Mal den innerlichen Frost haben? — Nein; aber ich werde Kopfweh bekommen. — Um wie viel Uhr? — Während des Mittagessens. — Wird es lange dauern? — Nein, gegen zwey Uhr wird es aufhören. — Woher wird es entstehen? — Aus dem Magen. — Werden Sie eine Indigestion haben? —

F

Nein:

82 Tagebuch der magn. Behandlung

Nein; noch nicht. — Noch nicht? . . . Sie sehen also voraus, daß Sie eine haben werden? — Ja, ich sehe aber nicht, wenn ich sie haben werde. — Wird sie gefährlich seyn? — Nein. — Sehen Sie nicht schon ein Mittel, um ihr vorzubauen? — Nein.

Ich fuhr fort. Werden Sie diesen Abend eine gute Crise haben? — Sie wird besser als die gestrige seyn aber mit Schauer anfangen. — Wird dieser lange dauern? — Fünf Minuten. — Wird es Ihnen lästig seyn, wenn ich während dieses Frostes Fragen an Sie thue? — Ja, sehr. — Warum? — Weil meine Nerven alsdann weit schwächer und empfänglicher sind. — Werden denn Ihre Nerven durch meine Fragen beunruhigt? — Nein, sie beschäftigen mich nur ganz und während dieses Frostes bedarf ich der größten Ruhe. — Wie lange muß ich denn warten, bis ich Sie nach Ihrem Einschlafen fragen darf? — Zehn Minuten. — Wird Ihre Crise lange dauern? — Wie die gestrige. — Ich will Sie nach Verlauf von zehn Minuten, wieder wecken, wie Sie es mir empfohlen haben; was soll ich aber thun, um Sie abzuhalten, daß Sie nicht wieder aufs Neue einschlafen? — Sie müssen mich lange Zeit kalmiren und sich darauf entfernen. Ihre Gegenwart würde allein hinreichend seyn, mich wieder in den Schlaf zu bringen, wenn Sie es auch selbst nicht wollten, da doch meine Crise nicht vollkommen seyn würde.

Die zehn Minuten waren verfloßen; ich weckte Madame B. indem ich auf ihre Augen hauchte. Ich kalmirte sie darauf, aber ohne daß ich ihren Kopf, über

über dessen Schwere sie sehr klagte, gänzlich frey machen konnte und verließ sie darauf eilig.

Als ich des Abends zur Madame B, kam, sagte sie mir, daß sie gegen halb ein Uhr Kopfweh bekommen hätte, was sehr stark geworden wäre, sie aber kurz vor zwey Uhr wieder verlassen hätte. Ich setzte sie augenblicklich in die Crise. Sie klagte gleich darauf über eine große Kälte und ich sah sie sehr blaß werden. Ich faßte darauf ihre Daumen, wie gewöhnlich, in direkten Polen an und lehnte meine Stirn an die ibrige. Ich hatte die Vorsicht gehabt, auf eine Uhr zu sehen und beobachtete, daß sie gerade nach Verlauf von zehn Minuten ihren Kopf zurückzog, um ihn auf den Rücken des Lehnstuhls zu stützen. Sie nahm ihre Farbe wieder an und der Frost schien vorbey zu seyn. Wie sie mir diesen Morgen gesagt hatte, war dies der Zeitpunkt, wo ich ohne ihr lästig zu seyn, Fragen an sie thun konnte. Ich machte mit Fragen, die ihren Zustand betrafen, den Anfang.

Wie befinden Sie sich? fragte ich sie, — ziemlich wohl; der Frost fängt an, sich zu verlieren. — Werden Sie heut noch ein Mal diesen Frost haben und wird er Sie während Ihrer Crise wecken? — Ich werde ein Mal erwachen, aber nicht durch den Frost, sondern im Magen wird die Ursache liegen. — Was haben Sie denn in Ihrem Magen? — Mein Frühstück von diesem Morgen ist nicht gut fortgegangen und hat mir eine Indigestion verursacht. Dieses Hinderniß im Magen wird meinen Blutumlauf in Unordnung bringen und daher werde ich gleich wie-

84 Tagebuch der magn. Behandlung

der erwachen. Ich werde Sie zur rechten Zeit davon benachrichtigen, damit Sie mich selbst wecken mögen. Das wird mich weniger beunruhigen. (Sie sagte mir es auch wirklich zehn Minuten vorher. Ich weckte sie im Augenblicke nach meiner gewöhnlichen Methode und als ich sie wieder in die Crise gesetzt hatte, wurde ihr Blut ruhiger und ich fing meine Fragen wieder an.)

Wird diese Indigestion einige Folgen haben? — Wenige; ich werde bloß etwas Leibschmerz und die nächste Nacht einen geringen Durchfall haben. Ich werde zweymal aufstehen müssen und jedesmal diesen innerlichen Frost haben, vorzüglich das das Mal. — Um wie viel Uhr wird dieser Durchfall Sie überkommen? — Die Leibschmerzen werden um zwey Uhr nach Mitternacht mich zum ersten Male wecken; gegen drey Uhr werde ich noch ein Mal aufstehen. . . . Sie müssen mir daher anempfehlen mich gut anzukleiden. Der Frost wird mir viel Leid verursachen. Wenn ich wieder erwacht bin und Sie sagen mir dies, so benehmen Sie sich auf eine solche Art, daß ich nicht erfahre, daß ich es Ihnen selbst während meiner Crise gesagt habe. Ich würde jetzt aufgebracht darüber seyn, wenn ich wüßte, daß ich eine Somnambule bin. Ich fühle, daß mich das beunruhigen und meine Crisen stören würde. Sie dürfen mich das nicht eher wissen lassen, als bis ich mehr Kräfte wieder habe und meiner Genesung wieder näher bin. — Sehen Sie den Schleim, den Sie in den Magen zu haben glauben? — Ich sehe nur noch sehr dunkel in mein Inneres; ich hoffe aber, daß ich am nächsten Freytage mein Inneres sehen werde. Ich werde

de

da Ihnen an diesem Tage auch sagen können, an welchen Tagen ich vor meiner andern Epoche bessere Crisfen haben werde.

Madame B. magnetisirte darauf meine Augen. Sie erstaunte oft noch selbst und zu wiederholten Malen, über die Schönheit *des Glanzes*, den sie mit ihren Fingern auf mich werfe. Ich wollte es noch zum zweyten Male versuchen, ihr meine zusammengespißten Finger zu reichen. Sie sprang aber gleich auf und wurde noch weit unruhiger wodurch ich für diesen Tag verhindert wurde, meine Versuche weiter fortzusetzen.

Während sie mich magnetisirte, that ich verschiedene Fragen an sie über den Zustand meiner Augen, den sie aber noch nicht recht sah. Es fiel mir ein, daß alle diese Fragen, da ich sie vorher dadurch einnahm, sie vielleicht verhindern könnten, mir so wohl zu thun. Sie antwortete mir aber auf die Reflexion, die ich darüber machte: Ich thue Ihnen eben so sehr wohl, *weil ich immer an Sie denke*. — Würden Sie mir nicht eben so sehr wohl thun, erwiederte ich, wenn Sie nicht an mich dächten? — Ohne Zweifel nicht, weil ich alsdann nicht einen so guten Willen hätte. — Nun, was thut denn der Wille dazu? — Wenn ich den nicht hätte, *würde ich alle diese Funken nicht auf Sie werfen*, die ihre Augen wieder erwärmen und ihnen Kraft geben.

Es war mir heut nicht möglich, von dieser Kraft des Willens, die mir Madame B. in so wenigen Worten so deutlich anzeigte, eine deutlichere Erklärung zu erhalten. Als sie in der Folge mehr helfend
ge-

geworden war, konnte sie selbst sich nie auf eine falslichere Art erklären. Man wird aber sehen, wie oft ich Gelegenheit hatte, dieses Vermögen zu üben und vielleicht aus seinen Wirkungen, auf die Art, wie er wirkt, schliessen können, ohne je eine rein moralische Ursache, die nicht in die Sinne fällt, physikalisch zu erklären.

Als Madame B. nach einem Schlafe von einer Stunde und einigen Minuten wieder erwacht war, wollte ich versuchen, ob es mir nicht möglich wäre, sie durch meinen Willen wieder in die Crise zu setzen. Statt sie zu kalmiren, wie ich gewöhnlich that, berührte ich daher auf einen Augenblick ihren Kopf mit dem kräftigen Willen, sie wieder in den Schlaf zu bringen. Sie kam in die Crise. Ich liess sie von selbst wieder erwachen, wiederholte darauf den Versuch, der mir auf dieselbe Art bis zum vierten Male gelang. Dieser Schlaf dauerte jedes Mal sechs bis sieben Minuten und hatte alle Charaktere des Somnambulismus. Was ich überhaupt hier als etwas sehr besonderes bemerkte, war der plötzliche Uebergang vom Wachen zum Schlafe und vom Schlafe zum Wachen. Dieser Uebergang war so schnell und zugleich so vollkommen, daß die Kranke mitten in einer Phrase oder einem Worte, ohne einmal die Zeit zu haben, fertig damit zu werden, in die Crise kam oder sie wieder verlies. Dabey bemerkte ich noch, daß, als ich sie von selbst erwachen liess, sie die Vorsicht hatte, mich davon vorher, als ihre Augen dunkel wurden, zu benachrichtigen, indem sie mir sagte, daß ich nicht mehr mit ihr reden müsse, weil sie gleich aus der Crise

Crise kommen und sich in der Folge dessen, was ich ihr in diesem Augenblicke gesagt hätte, erinnern würde.

Julius 19. Am Morgen des neunzehnten Julius erzählte mir Madame B. mit einer Art von Unruhe, daß sie in der Nacht durch heftige Leibschmerzen erwacht sey, die sie zweymal aufzustehen genöthigt hätten und von einem lebhaften innern Froste seyen begleitet gewesen. So fest ich mir auch vorgenommen hatte, sie diesen Morgen nicht in die Crise zu setzen, so war es mir doch keineswegs möglich zu verhindern, daß sie nicht in dem Augenblicke hinein fiel, als ich sie magnetisiren wollte. Als sie mir schon antworten konnte, fragte ich sie, ob dieser Schlaf nicht dem Schläfe am Abend hinderlich seyn würde. Ich werde nicht lange schlafen, antwortete sie mir; Sie werden mich wecken müssen. — Soll dies nach zehn Minuten geschehen wie gestern Abend? — Nein, ich muß eine Viertelstunde schlafen; ich bin mehr ermattet als ich gestern war. — Warum? — Weil ich am Abend Früchte aß, die mir nacher diesen Morgen eine Indigestion verursachten. — Haben Sie dagegen irgend ein Mittel? — Nur eins; der Magnetismus wird mich wieder zurückversetzen; es muß mir bloß empfohlen werden, weder Früchte noch Milchspeisen zu geniessen. — Würde es Ihnen wohl thun, wenn ich Sie diesen Abend auf dem Magen magnetisirte? — Ja; vorausgesetzt, daß Sie ihre Hand nicht länger als fünf Minuten darauf halten. Ließen Sie sie da längere Zeit, während ich meinen Monatsfluß habe, so würde das
Blut

Blut heraufsteigen und Sie würden mir viel Leid verursachen. — Wenn ich die Sitzung dieses Abends damit anfangen, Ihren Magen zu magnetisiren, werden Sie mich denn im Schlafe den Augenblick angeben können, wo ich meine Hand wegnehmen muß. — Das werde ich zur rechten Zeit nicht können, weil es heut länger als an den andern Tagen dauern wird, bis ich in die Crise komme; ich werde erst nach Verlauf einer Viertelstunde hinein kommen. — Warum wird denn mein Wille heute nicht dieselbe Macht über Sie haben? — Ihr Wille reicht allein nicht hin, mich in die Crise zu setzen; ich muß auch dafür gestimmt seyn. Mein Monatsfluß hatte mich empfänglicher dafür gemacht; aber so, wie meine Epoche aufhört, können Sie auch weniger auf mich wirken.

Ich weckte meine Kranke nach Verlauf einer Viertelstunde, wie sie es mir befohlen hatte und ich war genöthigt, sie gleich darauf zu verlassen, aus Furcht sie jeden Augenblick wieder in die Crise zurückfallen zu sehen.

Des Nachmittags machte ich den Anfang damit, sie zehn Minuten lang auf dem Magen zu magnetisiren; darauf legte ich meine Hand flach auf ihren Unterleib, die andere auf die Stirn. Die Augen der Kranken wurden sofort geschlossen; sie blieben aber lange Zeit dunkel und der Frost dauerte länger, wie gewöhnlich. Die Crise wurde erst nach Verlauf von achtzehn Minuten ein wenig besser. Sie war aber im Ganzen unvollkommner als die von gestern Abend.

Die

Die Kranke gab mir während dieser Crise beynah dieselben Antworten, wie in den vorhergehenden Crisen. Sie verwies mich immer auf die Crise vom künftigen Freytag, den ein^{und} zwanzigsten Julius, als den Tag, wo sie, jedoch ohne Gewißheit, hoffte, daß Sie über ihr Inneres und den Zustand meiner Augen werde deutlicher reden können. Ich forderte sie noch einmal auf, den Schleim in ihrem Magen zu sehen. — Ich sehe ihn noch immer, antwortete sie mir, aber noch kein Mittel dagegen Ich sehe auch da noch irgend einen Fehler, der die Eingeweide über der Milz betrifft; aber ich könnte doch nicht sagen, was es ist. — Werden Sie das Uebermorgen sehen? — Ich kann es nicht versichern.

Als sie aufgehört hatte, mich zu magnetisiren, beschloß ich die Sitzung durch Fragen, die ich jeden Tag zu thun nicht ermangelte. — Werden Sie eine ruhige Nacht haben? — Nicht sehr; ich werde oft erwachen. — Werden Sie den innerlichen Frost haben? — Ich werde ihn so oft haben, als ich erwachen werde; er wird aber vorzüglich um drey Viertel auf zehn Uhr sehr stark seyn. — Wird er lange Zeit dauern? — Fünf Minuten. — Werden Sie etwas dagegen zu thun haben? — Ich werde mich früher, als gewöhnlich, zu Bette legen müssen und Sie müssen mir anempfehlen, mich selbst auf den Armen, längst den Seiten und auf den Schenkeln zu magnetisiren, sobald ich den Frost zu verspüren anfangen.

Als meine Kranke nach einer Stunde der Crise wieder erwacht war, versuchte ich es noch, sie mehrere Male nach meinem Willen wieder in den Schlaf

zu

zu bringen und jedes mal setzte ich sie in die Crise und zog sie im Augenblicke wieder heraus.

Julius 20. Am Morgen des zwanzigsten Julius fand ich Madame B. wegen der gehabten unruhigen Nacht sehr niedergeschlagen. Ich enthielt mich, ihr eine Crise zu geben, so nothwendig sie ihr auch zu seyn schien und ich verlies sie sehr ermattet.

Die Crise des Nachmittags war besser, als die vorhergehenden, ohne Zweifel wegen der Beschwerden, die Madame B. in der vorigen Nacht gehabt hatte. Ich wollte, wie gewöhnlich anfangen, sie über ihren Zustand zu befragen; sie wollte aber für heut, daß ich sie anfänglich mit meinen Augen beschäftigte. Sie magnetisirte sie und war immer über die Schönheit des Glanzes erstaunt, den ihre Finger auf mich würfen. Dieser Glanz, sagte sie, vermischt sich mit dem, der in ihren Augen ist. Alles das zirkulirt sehr geschwind in Ihre Nerven und stärkt sie.

Darauf kam ich denn auf meine gewöhnlichen Fragen. — Werden Sie eine gute Nacht haben? — Ein wenig besser als die letzte war ich werde Kopfweh haben. — Warum? — Meine Nerven werden Ursache davon seyn, weil ich heut ein wenig zu viel Beschwerden in der Haushaltung gehabt habe. — Um wie viel Uhr wird dieses Kopfweh anfangen? — Um neun Uhr Abends. — Wird es Sie vom Schlafe abhalten? — Ich werde erst nach elf Uhr einschlafen und während der Nacht mehrere Male erwachen. — Gibt es kein Mittel, um Ihnen eine bessere Nacht zu verschaffen? — Ich sehe keines. — Werden Sie
den

den innerlichen Frost auch haben? — Nein, mein Monatsfluß wird aufhören. —

Untersuchen Sie aufmerksam Ihren Magen
 Sehen Sie darin noch den Schleim? — Ja, noch immer; ich sehe aber noch kein Mittel dagegen
 (Sie ließ mich dann meine Hand auf ihren Magen legen, um ihn zu magnetisiren und sie fuhr fort)
 halten Sie ein, es thut mir jetzt nicht wohl. Ich sehe die Ursache nicht davonein. Es scheint mir, als wenn da etwas lebendiges wäre, was sich bewegt und ich glaube auch etwas Aehnliches in *meinen Gedärmen* zu sehen; ich mag es aber noch so genau betrachten, so kann ich doch nicht begreifen, was es ist. (In dem Augenblicke fühlte ich wirklich eine ganz deutliche Bewegung unter meiner Hand, der ähnlich, die ein Kind von drey oder vier Monaten machen kann.) — Werden Sie das, was Sie im Magen haben, einst noch besser sehen? — Gewifs. — Sie werden also noch bessere Crisen haben? — Ohne Zweifel, so wie ich immer weiter komme. — Wann werden Sie diese guten Crisen haben? — Das kann ich noch nicht sagen; ich sehe bloß, daß sie Morgen besser seyn wird als heute
 Ich glaube, daß ich am Sonnabende und am Sonntage nur sehr unvollkommne haben werde. Dadurch, daß ich Sie magnetisire, werden sich meine Augen bloß schliessen wie an den ersten Tagen; ich werde aber übrigens in meinem natürlichen Zustande seyn. Am Montag nach Mittag werde ich eine gute Crise haben. — Werden Sie des Nachmittags immer bessere Crisen haben? — Nach dem es kommt; das wird immer von meinen Nervenbeschwerden abhängen. —

Brach-

Brachte ihr Monatsfluß Sie jetzt in den Schlaf? — Der könnte wohl ein wenig Schuld daran seyn; ich glaube aber auch, daß das, was ich im Magen habe, aber noch nicht sehen kann, Theil daran hat.

Ich hielt in dem Augenblicke meine Daumen, immer in direkten Polen, an die Daumen meiner Kranken. Diese Lage hatte sie gern, weil es, wie sie sagte, ein merkliches Wohlseyn in ihrem ganzen Körper machte. Sie sah von den Spitzen unserer Daumen, die in der Höhe nach ihr hingebogen waren, nichts ausströmen. Es fiel mir ein, einen Versuch zu machen, und ohne meiner Kranken das geringste davon zu sagen, ohne auch nur die kleinste Frage an sie zu thun, ohne selbst nur irgend eine Bewegung zu machen, verstärkte ich meinen Willen, um das Fluidum von unsern Daumen ausströmen zu lassen. Die Kranke sprang gleich auf und drehte ihren Kopf um. Was ist Ihnen, fragte ich sie? — Das, was aus unsern Daumen strömt, ist mir lästig. — Was sehen Sie denn? — Zwey glänzende Fäden, die mit großer Schnelligkeit aus unsern Fingern kommen. — Gehen Sie sehr weit? — Sie verlieren sich in die Luft. — Von welcher Farbe sind diese Fäden? — *Wie soll ich sagen? ich kann nicht sagen, daß sie feuerfarbig sind es ist vielmehr eine Art von gelblichen Glanze, wie Feuer.* — Sind sie beide von derselben Art? — Durchaus von derselben Art. — Warum haben Sie den Kopf verdreht? Gefällt Ihnen das nicht? — Im Gegentheile, ich sehe es gern, es ist sehr schön; allein es beunruhigt und ermattet mich. — Ich hätte sehr gewünscht, daß Sie

es längere Zeit hätten betrachten können. — Wenn ich weiter gekommen bin, werde ich das auch können, und dann wird es mir viel Vergnügen machen.

Ich fing meine Fragen wieder an. Werden Sie noch so oft und so leicht einschlafen? — Nicht immer; aber jedesmal, wenn ich zu guten Crisen gestimmt bin, werden Sie mich augenblicklich darin verletzen können, wenn Sie nur meinen Kopf und Magen berühren. — Würde Ihr Schlaf tiefer werden, wenn ich stark an Ihre Stirn hauchte, wie ich neulich bey einer Kranken that? — Im Gegentheil; Sie würden mir auf der Stelle die Augen öffnen. — Glauben Sie, daß Sie noch einmal werden sehen können, was für eine Krankheit Ihr Herr Gemal hat? — Davon weis ich noch nichts.

Nach dem Schlafe von einer Stunde erwachte Madame B. auf eine natürliche Art, und ich verletzte sie, ohne sie vorher zu kalmiren, mehrere Male nach meinen Willen wieder in die Crise, Dieser neue Schlaf, wovon jeder nur vier bis fünf Minuten dauerte, schien sie zu beunruhigen, und einmal sagte sie mir: Sie müssen mich anfänglich kalmiren, indem Sie die Zehen meiner Füße anfassen, und darauf wie gewöhnlich verfahren. Gestern hätten Sie mir nicht wohl gethan, wenn Sie mich so kalmirt hätten, weil Sie meinem Magen das Fluidum *entzogen* hätten; heute aber ist es nothwendig, weil mein Magen von dem Fluidum zu sehr überladen ist.

Julius 21. Am Morgen des ein und zwanzigsten: Julius konnte ich nur wenige Augenblicke bey Madame

dame B. bleiben, weil sie stets auf dem Punkte war, in die Crise zu fallen, und ich diese bis für den Abend abhalten wollte. Dies war der Grund, warum ich seit einiger Zeit des Morgens meine Augen nicht magnetisiren liess.

Die Crise am Nachmittage war noch nicht so vollkommen, als ich sie erwartet hatte, ob sie gleich ein wenig besser als die vorige war. Da es aber die letzte war, der ich gewiss war, so verläumte ich nichts, um sie ganz zu benutzen. Madame B. schloß augenblicklich ein, wie sie es an andern Tagen auch gethan hatte; der Anfang geschah aber damit, daß sie den innerlichen Frost verspürte, den ich leicht an ihrer Blässe und dem Schauer, der sie ergriff, erkennen konnte. Ich wollte in diesem Augenblicke nicht mit ihr sprechen, weil ich wußte, daß es ihr sehr lästig seyn würde. Ich beschäftigte mich im Gegentheile damit, ihren Magen stark zu magnetisiren, sie vom Kopfe bis zu den Füßen zu kalmiren, um die Zirkulation des Blutes wieder herzustellen, und als ich sie nach Verlauf von drey bis vier Minuten ihre Farbe wieder annehmen sah, fing ich meine Fragen an.

Wird Ihre Crise heut lange dauern? — Eine Stunde. — Wird sie gut seyn? — Besser als die gestrige, aber noch nicht gut. — Erwarten Sie in einigen Tagen bessere? — Ach! gewiss. Wenn ich erst weiter gekommen bin, werde ich sehr gute haben. — Sehen Sie die Zeit vorher? — Mit Gewissheit kann ich sie noch nicht sehen; aber es scheint mir, als wür-

de es bey Herannäherung meiner nächsten Epoche seyn. — Wann wird diese Epoche kommen? — Das sehe ich nicht. — Werden Sie bis dahin einige gute Crisen haben? — Ich sehe es voraus, daß ich deren mehrere haben werde. — Wann? — Eine sehe ich auf den nächsten Montag nach dem Mittagessen. — Sehen Sie nicht noch eine andere? — Ich glaube am künftigen Freytage; ich bin dessen aber nicht gewiß. In der Crise am Montage werde ich es Ihnen besser sagen.

Sehen Sie heute, was Sie im Magen haben, und woher die Stiche entstehen, die Sie in der Seite verspüren? — Das kann ich noch nicht gut sehen Es scheint mir immer als hätte ich etwas Lebendiges im Magen; es ist aber zu sehr mit dem Schleime überzogen, als daß ich es deutlich unterscheiden könnte. — Sie müssen mir also ein Mittel anzeigen, um diesen Schleim zu entfernen. — Ich sehe jetzt noch kein andres, als den Magnetismus, und ich glaube, daß er allein schon hinreicht, denn er hat ihn schon ziemlich aufgelöst. — Auf welche Art muß ich Sie zu dem Zwecke magnetisiren? — Auf den Armen, den Seiten und vorzüglich auf dem Magen, mit beiden Händen und zusammengelegten Daumen, und die andern Finger zirkelförmig herumbewegend; dies wird den Schleim noch besser zertheilen. Sie müssen damit aufhören, daß Sie Ihre Hände einige Zeit auf meine Knie legen. — Sehen Sie, woher die Geschwulst entsteht, die Sie am Halse haben? — Von Säften, die hier stocken und verhärtet sind. — Sehen Sie ein Mittel dagegen? — Ich hoffe

hoffe dagegen, wie gegen den Schleim noch einmal eines zu sehn; Sie werden indess doch wohl thun, diese Geschwulst viel zu magnetisiren, indem Sie Ihre Hand darüber herauf und herab führen. Das wird die Säfte vertheilen. — Werden Sie eine gute Nacht haben? — Sie wird besser als die vorige seyn. Diesen Abend gegen neun Uhr werde ich indessen ein wenig Kopfweh haben; es wird mich aber nicht vom Schlafe abhalten und sich während desselben verlieren.

In diesem Augenblicke klagte Madame B. über ein leichtes Kopfweh, und sie bat mich, meine Hand einige Augenblicke auf ihre Stirn zu halten. Ich wunderte mich darüber, weil sie doch hinzugefügt hatte, das dieses Leiden aus einer ein wenig beschwerlichen Verdauung entspringe. Ich befolgte aber doch die Anzeige der Kranken, und breitete meine flache Hand über ihre Stirn und Augen aus. Nach einigen Augenblicken sagte sie mir von selbst mit einer bewundernden Mine: Ich bemerke, das ich weit deutlicher sehe, wenn Ihre Hand so auf meinen Augen liegt, als wenn ich die Augen frey habe.

Madame B. magnetisirte darauf meine Augen, und als sie damit fertig war, fragte ich sie, ob sie mich in Zukunft jeden Tag, des Morgens und des Abends würde magnetisiren können. Ohne Zweifel, antwortete sie mir, und das ist durchaus nothwendig. — Werden Sie auch jedesmal in die Crise kommen? — Sobald ich Sie magnetisire, werden meine Augen sich schliessen; ich werde aber gemeinlich in meinem

nem natürlichen Zustande bleiben. Ich sehe indess voraus, daß ich des Nachmittags bisweilen einige Augenblicke gute Crisen haben werde, weil ich dann mehr als des Morgens ermattet seyn werde; diese Augenblicke werden aber von kurzer Dauer seyn. — Könnte ich Sie wohl alle Tage nach Ihrem Schlasse wie heut nach meinem Willen wieder in die Crise setzen? — Ich weis nicht, ob Sie das noch eines Tages können werden, aber von nun an bis zu meiner nächsten Epoche können Sie es nicht. Das Arbeiten meines Monatsflusses wird mich an diesen letzten Tagen so empfänglich machen. — Werden Sie noch im Anfange Ihrer Crisen diesen innerlichen Frost haben? — Nein, dieser Frost kam ebenfalls von der heftigen Bewegung meines Blutes während des Monatsflusses her. — Muß ich Sie heut durch die großen Fußszehen magnetisiren? — Ja das habe ich nöthig.

Nach der Crise von einer Stunde und fünf Minuten öffnete Madame B. die Augen. Ich kalmirte sie auf die Art, wie sie es mir angezeigt hatte, und verließ sie sehr ruhig.

Julius 22. Am Morgen des zwey und zwanzigsten Julius bat ich meine Kranke mich zu magnetisiren, und sie hatte es kaum drey Minuten fortgesetzt, als ihre Augen geschlossen und zusammengeklebt wurden. Von nun an magnetisirte sie mich mit weit mehr Wirksamkeit und Einverständniß, als sie im Anfange gethan hatte. Sie war aber indessen nicht in einer wahrhaft magnetischen Crise. In diesem Zustande nahm ich mich sehr in Acht, ihr etwas zu sagen,

gen, was ihr den Verdacht geben konnte, daß sie jemals eine magnetische Somnambule gewesen sey. Es würde mich, ich wiederhole es, sehr verdrossen haben, wenn sie nur etwas davon geahndet hätte.

Nachdem ich sie eine Viertelstunde magnetisirt hatte, öffnete sie von selbst die Augen. Darauf magnetisirte ich sie auf die Art, wie sie es mir gestern angezeigt hatte, und ihre Augen schlossen sich aufs Neue. Als ich noch Mißtrauen in diesen Schlaf setzte, beobachtete ich noch immer ein Stillschweigen, was sie aber bald darauf selbst brach, um mir zu sagen: *Mir ist wohl, ich bin glücklich.* — Sind Ihre Augen hell? fragte ich sie noch immer in dem Tone der Unterhaltung? — Ach, sehr hell. — Schlafen Sie? — *Ich höre nichts mehr, nichts beunruhigt mich* — Warum schlafen Sie heute denn? — Weil die Freude, die ich beym Wiedersehn meines Sohns empfand, mich sehr angegriffen hat. — Werden Sie diesen Abend eben so schlafen? — Nur einige Augenblicke, von Zeit zu Zeit.

Als Madame B. nun so in der Crise war, wollte sie mich aufs Neue magnetisiren. — Ich werde Ihnen jetzt mehr wohl thun, sagte sie mir, und zudem Ihre Augen sehen. Sie sah sie in der That, und war heut gar nicht damit zufrieden, was sie einer kleinen Unordnung meines Magens zuschrieb, und ihn deswegen berühren wollte. Sie that dieses, indem sie ihre eine Hand stark auf ihn, und die andere in der Entgegensetzung bald flach, bald mit zusammengespißten Fingern auf meine Nieren legte. Ich wollte dies

Ver-

Verfahren meiner Kranken nicht durch Fragen unterbrechen und Reflexionen darüber machen. Ich habe immer die Methode getadelt, wie einige Magnetiseurs ihre Somnambülen um Rath fragen. Wollen sie einen Kranken von ihnen berühren lassen, so machen sie den Anfang damit, ihnen zu sagen: der Herr klagt über dies oder jenes Uebel, er hat diese oder jene Beschwerden; berühren Sie ihn und bemühen Sie sich, seine Krankheit zu entdecken. Sie thun noch mehr: sie zeigen der Somnambüle durch ihre Fragen gleichsam die Mittel an, die der Kranke nach ihrer Meinung anwenden müßte; mit einem Worte: sie geben, ohne es zu wissen, ihren Somnambülen ihre ganz fertigen Rathschläge, und diese haben nichts weiter zu thun, als blos Ja oder Nein zu sagen. Es gibt sogar Somnambülen, die an dieses Verfahren gewohnt sind, so daß mir mehrere vorgekommen sind, die ihre Auslagen so lange zurück hielten, bis der Kranke sie vorläufig mit seinen Umständen bekannt gemacht hatte. Wie kann man auf solchen Rathschlägen etwas bauen? Ist es der Instinkt der Somnambüle, der sie gibt, oder sind es die vorgefaßten Urtheile des Magnetiseurs oder des Rathfragenden selbst?

Ich habe einige Magnetiseurs gesehen, die noch weit schlimmer verfahren, die, wenn sie gleich sonst einen guten Glauben hatten, und weit entfernt waren, sich selbst betrügen zu wollen, doch die Unvorsichtigkeit begiengen, ihrem Kranken den Tag vorher zu sagen, daß er Morgen diese oder jene Person berühren sollte. Darf man sich wundern, wenn darauf dieser Kranke, wenn er auch selbst schon einen gu-

ten Glauben hat, wenn ihm auch nichts mehr am Herzen liegt, als seine Achtung als Somnambule zu erhalten; darf man sich darüber wundern, sage ich, wenn dieser Kranke, dem man so zugekommen ist, der sich fürchtet, Morgen nicht gut zu antworten, sich in der Eile Mühe gibt, seinen eigenen Gang zu nehmen, und in seinem natürlichen Zustande diesen oder jenen über die Umstände dieser Person, die man ihm angekündigt hat, um Rath fragt?

Der magnetische Somnambulismus, dieser an sich so wunderbare und, vorzüglich für die leidende Menschheit, so preiswerthe Zustand, scheint mir, durch den Mißbrauch, den man davon macht, eine Quelle vieler Irrthümer zu werden. Die Somnambule wird durchaus ein neuer Mensch. Das, was sie über den gewöhnlichen Menschen erhebt, ist die mehr oder weniger vollkommene Entwicklung ihres *Instinkts*, und wenn dieser Instinkt sich nicht bis zu der Höhe entwickeln kann, daß die Leidenschaften dadurch unterdrückt, die Vorurtheile, die ihn nicht aufkommen lassen, dadurch verbannt werden, wenn man selbst diese Vorurtheile und Leidenschaften in Aufregung bringt, heißt das nicht den Somnambulismus zerstören, oder ihn wenigstens verändern? Wenn im Somnambulismus allein der Instinkt reden und wirken muß, so muß man ihn freilich hervorrufen und hören, aber nicht ihn leiten. Sich selbst überlassen, kann er sich über alle Dinge, die für ihn gehören, nicht täuschen; so oft man ihn aber nach den Vorurtheilen der Somnambule, nach ihren oder des Magnetiseurs Leidenschaften regieren will, kann er nichts anders als Irrthümer veranlassen.

Es

Es gibt ein untrügliches Mittel, allen Beystand einer Somnambüle zu gewinnen, den ihr Zustand uns darbietet. Man habe nur anfänglich die größte Spargfalt, sie nicht wissen zu lassen, daß sie eine Somnambüle sey. Man spreche niemals, selbst nicht auf eine gleichgültige Art, mit ihr von den Personen, die man berühren lassen will. Sie sey immer in dem Augenblicke, wo sie in die Crise kommt, mit uns allein; man lasse sie gar nicht auf den Gedanken kommen, daß ihr Zustand die Neugierde reizen könne. Will man sie nun in der Folge eines Kranken wegen, um Rath fragen, so stelle man ihr diesen Kranken vor, ohne ihn zu nennen; man versuche, ob man ihn durch das gewöhnliche Verfahren und mit Beyhülfe des Willens im Zusammenhange mit ihr erhalten kann; in dem Falle sage man ihr blos: *Berühren Sie den Herrn*. Dies lasse man sie thun, ohne ihr zuvor zu kommen, oder sie durch unsere Raisonnemens zu zerstreuen. Man frage sie darauf, ob sie irgend ein Uebel sieht; man nehme ihre Antworten, wie sie auch immer sind, ohne sich auch nur die geringste Bemerkung zu erlauben. Endlich dringe man in sie, daß sie ein Mittel sehe, und sie wird nun ohne zu stocken das anzeigen, was ihr Instinkt, ihr in diesem Augenblicke zu erkennen gab. Wenn wir diese so einfache Methode immer befolgen, können wir ganz sicher seyn, niemals durch den schlimmen Glauben einiger Somnambülen betrogen, nie von der Eigenliebe anderer bethört, oder durch ihre Vorurtheile verführt zu werden.

Die öffentlichen Behandlungen haben in dieser Hinsicht eine große Inkonvenienz. Eine Somnambüle

büle erwacht hier mitten unter fünfzig Kranken oder Magnetiseurs. Sie hat nicht sobald die Augen geöffnet, als sich auch jeder zu ihr drängt; Der eine wünscht ihr über ihr Hellssehen Glück; ein anderer wiederholt, was dieser gesagt hat; ein Kranker, den sie berührt hat, kommt zu ihr, um ihr zu danken; ein Ungläubiger, der Augenzeuge von der Crise war, macht darüber einigen guten oder argen Spafs. Wie kann die Somnambüle allem diesem widerstehen! Hätte sie auch den besten Glauben von der Welt, muß man nicht glauben, daß Leidenschaften, wovon sie sich doch nie ganz frey machen kann, auf ihre nächste Crise einen Einfluß haben werden? Muß man zudem nicht befürchten, daß sie den Tag vorher alles auffuchen wird, um sich in der Crise die Achtung, die ihrer Eigenliebe schmeichelt, zu erhalten?

Dieses führt mich darauf, was ich schon mehrere Male über die Zuber und die öffentlichen Behandlungen gesagt habe. Ich bin der Meinung, daß diese Einrichtungen größtentheils nur zum Schaden des Magnetismus gemacht sind. Dieses sagte ich schon in dem *Versuche über die Theorie* und wiederholte es in dem *Tagebuche der Demoiselle N.* Ich machte indessen immer einen großen Unterschied zwischen gewisse Zuber, die nur Ostentation und Lüsterheit anfänglich errichteten und solchen, die seitdem nur aus Eifer und Menschenliebe zum Troste der Menschheit geheiligt waren. Diese neuen Behandlungen, wodurch eine große Anzahl gefühlvoller und uneigennütziger Männer täglich die wirksamste Wohlthätigkeit ausüben, sind in der That etwas ganz anders, als

als diejenige Art von Prunkzulehnen, wogegen sich alle edlen Seelen mit Recht erhoben. Deswegen glaube ich aber auch, daß sie mit einer Menge von Mißbräuchen verbunden sind, die ich als ganz unzertrennlich von der vereinigten Behandlung ansehe. Der Eifer und die Einsicht schätzbare Männer, die diese Behandlungen leiten und beleben, kann freylich die Anzahl derselben vermindern; aber diejenigen, die *in der Natur der Sache selbst* liegen, werden nie entfernt werden.

Ich weiß, daß die als (magnetische) Behälter eingerichtete Zuber gewöhnlich sehr nützlich und oft selbst nothwendig sind; die Kranken können sich da alsbald mit einem Fluidum sättigen, was der Magnetiseur nur zu leiten braucht. Man trifft aber viele Kranke an, die dieses Hülfsmittels nicht bedürfen. Madame B. und so viele andre genasen wieder, ohne je an einem Zuber gewesen zu seyn; es gibt indessen auch Kranke worauf ein Magnetiseur nur unvollkommen wirken würde, wenn er sie nicht vorher durch das Fluidum des Zubers vorbereitete. Aber der Fehler der vereinigten Behandlung liegt nach meiner Meinung darin, daß man jeden Kranken, der da zum ersten Male erscheint, an den Zuber setzt. Indessen ist es doch sehr wohl möglich, daß dieser Kranke so empfänglich ist und seine Nerven so reizbar sind, daß er diesen ersten Versuch und die Arbeit der Natur, die im Anfange so stark ist, nicht ertragen kann und vielleicht dadurch auf immer in Unordnung gebracht wird. Man habe daher, wenn es nothwendig ist, besondere Zuber in Bereitschaft und

und wende sie als magnetische Behälter für gewisse Kranke an, denen diese Beyhülfe bisweilen nöthig ist; man stelle aber da nicht ohne Unterschied alle Kranken zusammen und magnetisire sie gemeinschaftlich.

Ich weifs freylich, dafs die Zuber als Versammlungsorter der Kranken in gewisser Hinsicht von dem grölsten Nutzen sind. Die dürftigen Kranken finden da in der Humanität verehrungswürdiger Männer, durch die sie versammelt sind, alle die Hülfsmittel, die sie von ihnen erwarten können. Die vereint und einer mit dem andern wetteifernd wirkende Magnetiseurs können sich in jedem Augenblicke ihre Ideen und Resultate mittheilen. Nach einem und demselben Ziele strebend, denselben Gang befolgend, müssen sie in ihrem Verfahren wie in ihren Meinungen Uebereinstimmung und Einförmigkeit erhalten und ihre unter ihren Augen versammelten fortwährend durch ihre Rathschläge und ihr Beyspiel geleiteten Zöglinge können nicht anders als sehr richtige Ideen von der Lehre und dem magnetischen Verfahren erhalten.

Allein die vereinigten Behandlungen haben bestimmte Stunden, denen sich sowohl der Magnetiseur als der Kranke unterwerfen mus. Fordert die Natur eine Crise in dem Kranken, so mus sie die für alle zugleich angezeigte Stunde abwarten. Wenn sich nun der Kranke zur Zeit, wo sich ein jeder entfernen mus, noch in der Crise befindet, so ist der Magnetiseur gezwungen, durch Beendigung der Crise die Naturarbeit zu unterbrechen. Ich weifs sehr wohl, dafs diese Regel nicht immer mit aller Strenge verpflich.

pflichtet; aber es ist schon genug, daß sie allgemeine Regel ist und es deswegen unschicklich wird, sie bisweilen aus den Augen zu setzen.

Bey einer vereinigten Behandlung machen alle Kranken rund um den Zuber zusammen eine Kette. Sind nun alle diese Kranken unter sich analog? Trifft es sich nie, daß einige, die den Zusammenhang mit gewissen Personen nicht ertragen können, durch die Vermischung ihres Fluidums viel leiden? Ich habe deren mehrere gesehen, die, so lange sie da in ihrem natürlichen Zustande waren, ganz ruhig in der Kette waren und als sie darauf Somnambülen wurden, die Kranken, die ein Zufall ihnen zur Seite gesetzt hatte, mit Abscheu von sich stießen; indem sie sich darüber beklagten, daß die Verbindung mit diesen Kranken ihnen viel Leid verursache. Dann trug man, vielleicht zu spät, große Sorge, sie von ihnen zu trennen; aber war denen, die nicht eben so ihre Bedürfnisse erkennen und erklären konnten, der Zufall günstiger gewesen und mußten sie weniger von dem Zusammenhange mit ihren Nachbarn erdulden?

Der Behandlungs-Saal steht mit Recht allen Magnetiseurs offen, Menschenliebe öffnet ihn ebenfalls allen Kranken und der löbliche Wunsch, die Lehre zu verbreiten, verstatet zudem noch einigen Personen von gutem Glauben den Zutritt, die vom Magnetismus in seinen Wirkungen einige Kenntniß haben wollen. Da nun aber die Somnambüle für alles so empfänglich ist, wie viel muß sie da nicht leiden bey dem immer fortwährenden Herannahen dieser großen Anzahl von Menschen von jedem Alter, von jedem Geschlechte, wo
von

von keiner mit ihr in Zusammenhange steht und gegen die sie vielleicht selbst in diesem Zustande eine natürliche Antipathie verspürt? Der Kranke sicht sich ehe er in die Crise kommt, von einem Kreise von Neugierigen umgeben, die auch seine geringste Bewegung beobachten. Macht nicht seine natürliche Sittsamkeit und ein wenig falsche Schaam, wenn man will, ihm diesen ersten Moment des Schauspiels sehr lästig? Und hat nicht die Unruhe und Verwirrung, die er im Anfange erlitt, einen Einfluß auf seine Crise. Wenn es wahr ist, was man in der Folge noch mehr als ein Mal sehen wird, daß der Kranke durchaus der Aufmerksamkeit und des *Gedankens* des Magnetiseurs in der Crise bedarf: wie wird sich dieser Magnetiseur jemals schmeicheln können, seine Aufmerksamkeit beizubehalten, wenn er durch die Menge der Fragen, womit ihm jeder in diesem Augenblicke lästig wird, durch die verschiedenen Gespräche, die er unaufhörlich um sich her vernimmt, immerfort zerstreuet wird? Will er den Kranken, dessen Reitzbarkeit er kennt, isoliren? Will er ihn an einem von der allgemeinen Behandlung entfernten Orte in die Crise setzen? dadurch verletzt er das Recht, was alle seine Mitbrüder haben, sich, indem sie ihn handeln sehen, zu unterrichten und wenn sein Kranker von ungefähr eine Person vom andern Geschlechte wäre, so verletzt er noch dazu die Gesetze des Wohlstandes und der Ehrbarkeit.

Indem ich hier die vorzüglichsten Inkonvenienzen anzeige, die ich bey den vereinigten Behandlungen zu finden glaubte, ist es keineswegs meine Absicht,

sicht, die verehrungswürdigen Gesellschaften, die sie errichtet haben, zu kritisiren. Ich huldige den schätzbaren Männern, die sich zur Bildung dieser Gesellschaften vereinigt haben. Ich erkenne sehr gern alles an, was sie Gutes und Nützlichendes haben können; aber wäre es nicht möglich, ihnen alle ihre Nützlichkeit zu sichern, so daß man dabey die Mißbräuche dessen, was sie Behandlung nennen, vermiede? Es ist keinesweges der Geist der Critik, der mich vom Verfolge meines Tagebuchs entfernt hat, um diese Mißbräuche in der Kürze in Erinnerung zu bringen. Ich maasse es mir keineswegs an, mich zum Censor aufzuwerfen, und wenn ich meine Zweifel über einen so wichtigen Gegenstand vortrage, so ist es die einzige Absicht, unsere Meister aufzufodern, sich damit zu beschäftigen. Stände es uns zu, hierüber entscheiden zu wollen, da sie selbst noch keine hinlänglich große Menge von Thatfachen haben sammeln können, um ihres Urtheils gewiß zu seyn? Zudem würde der absprechende Ton, der nie an seiner Stelle ist, in ähnlichen Dingen alles in Bewegung bringen und ohnfehlbar keine Ueberzeugung geben. Es ist wahr, ich habe zu jeder Zeit die vereinigten Behandlungen, die ich im Allgemeinen Zuber nannte, getadelt und ich mußte jetzt das Urtheil, was ich darüber in dem *Versuche über die Theorie* und dem *Tagebuche der Demoiselle N.* gefällt habe, mit Gründen unterstützen. Dieses um so mehr, da einige sehr aufgeklärte Magnetiseurs, die nach der Beschaffenheit ihres Herzens noch mehr Eifer hatten, alles, was diese Einrichtungen Vortheilhaftes haben aufzufassen, meiner Ansicht nicht beystimmten. Einer von ihnen, dessen per-

persönliches Verdienst ihn zur Seele einer Gesellschaft gemacht hat, dessen glücklicher Fortgang und menschenfreundliches Wirken gegen meine Meinung am meisten sprach, schrieb mir hierüber, daß *wenn die Zuber ein Uebel seyen, sie gewiß ein nothwendiges Uebel wären.* . Bis jetzt werde ich gern so sprechen, wie er, vorausgesetzt, daß, wenn man die *Nothwendigkeit* den Magnetiseurs beymißt, das *Uebel* auf die Kranken fällt *).

Bey

*) Der Herr Graf von L. . . . theilt in dem aus seinen Tagebüchern herausgegebenen Auszügen, einen vom 21. Julius 1786 datirten Brief von mir mit und es schien, als wollte er aus den Ausdrücken dieses Briefes den Schluß ziehen, daß ich, bewogen durch das viele Gute, was ich noch neulich durch die Strafsburger Gesellschaft ausüben sah, alles zurücknehme, was ich in dem *Versuche über die Theorie* und dem *Tagebuche der Demoiſelle N.* über die öffentlichen Behandlungen gesagt hatte. Dieser Brief ist indessen nichts anders, als eine Wiederholung von dem, was ich schon acht Monate vorher in eben diesem Journalé S. 236. gesagt hatte und ich möchte es jetzt noch ein Mal sagen: Es ist gewiß, daß wenn irgend etwas im Stande ist, die Mängel, die den Behandlungen dieser Art eigen und natürlich sind, zu entfernen, so ist es ohne Zweifel nur der unermüdete und verständige Eifer dieser großen Anzahl achtungswerther Männer, die sich in mehreren Städten des Königreichs zur Stiftung harmonischer Gesellschaften vereinigt haben. Ich habe oft genug zu erkennen gegeben, was ich von diesen Gesellschaften halte, und der Herr Graf von L. . . . hat nicht daran gedacht, daß es in Betreff meiner verlorne Mühe war, sie zu vertheidigen, da ich meiner Seits mir nur angemaast hatte, über Zuber und vereinigte Behandlungen zu spre-

Bey der Behandlung der Mad. B. hatte ich keine von diesen Inkonvenienzen zu befürchten. Da ich während ihrer Crise mit ihr allein war, war ich sicher, daß keiner aus Mangel an Zusammenhang ihr lästig wurde, daß ich, ohne zerstreuet oder durch irgend etwas ihr fremdartiges eingenommen zu seyn, meine ganze Aufmerksamkeit auf das Gute, was ich an ihr ausüben wollte, konzentriren konnte; endlich, und das

Sprechen. Das sind zwey ganz und gar verschiedene Dinge, die man nicht mit einander verwechseln mußte.

Ich weiß, daß die harmonischen Gesellschaften täglich viel Gutes thun; aber ich weiß auch, daß die ausgezeichnetsten Curen die interessantesten Phänomene nicht an dem Orte der Behandlung von ihnen erhalten werden, sondern daß diese vielmehr von den Mitgliedern dieser Gesellschaft einzeln in der Stille der besondern Behandlung erreicht werden. War es am Zuber, wo der Herr Graf von L... die interessante Crise erhielt, wovon er uns das nähere Detail gegeben hat? Im Gegentheile zweifelte ich, daß dieser reizbare Kranke jemals das Zuber hat vertragen können. Würde die bekannte *Marie Catherine Emnich*, die durch die Baronesse von R... so interessant wurde, der Behandlung der Gesellschaft gefolgt seyn? etc. etc. etc. Würden alle Magnetiseurs, die solche wunderbare Curen abgefondert verrichteten, würden sie wohl eben so viel Gutes ausgeübt haben, wenn sie und ihre Kranken sich um das Zuber versammelt hätten? Mir ist es nicht wahrscheinlich, denn ich bin überzeugt, daß weder der thätigste Eifer noch die klügste Ausübung der Menschenliebe die Inkonvenienzen je ganz würde heben können, die durch die Natur der Sache selbst mit den vereinigten Behandlungen verbunden sind.

das war die Hauptsache für mich, war ich versichert, daß keiner ihr sagen konnte, sie wäre eine Somnambule. Auf diese Art war es mir sehr leicht, der Natur nachzuforschen, sie in allen ihren Aktionen zu verfolgen und, mit einem Worte, mich aller Charaktere des Somnambulismus zu versichern. Da die Einbildungskraft meiner Kranken von der Wichtigkeit ihres Zustandes nie vorher eingenommen war, weil sie im wachenden Zustande nichts davon wußte und ich meiner Seits nie durch Wendung der gegebenen Fragen ihre Antworten hervorrief, da ich selbst nur solche Fragen that, wie sie durch die Folge der Begebenheiten oder einige besondere Umstände herbeigeführt wurden: so war ich versichert, daß die Natur allein die Antworten gab. Alles was ich sah; war wirklich das Werk des Instinkts und nicht der Einbildungskraft und des Vorurtheils. Wenn ich nicht alle diese Vorsichten getroffen hätte, so würde ich oft, ich gestehe es, Mistranen in die Auslagen meiner Kranken gesetzt haben, da ich zudem ganz gegen mein Vermuthen, ohne selbst sie suchen zu wollen, in jedem Augenblicke Dinge fand, die besonders dazu gemacht schienen, meine ältern Erfahrungen zu bestätigen und mich auf die theoretischen Ideen zurückzuführen, die ich mir schon früher entworfen hatte.

Man hat gesehen, daß Madame B., z. B. am 17. zur Zeit, wo ich es am wenigsten vermuthete, mir zu erkennen gab, daß sie von ihren und meinen Fingern das Fluidum ausströmen sehe, von derselben Farbe und demselben Glanze, als die Demoiselle N. und andere Somnambülen funfzehn Monate vorher es

ge-

gesehen hatten. Wenn ich der Mad. B. durch meine Reden zuvorgekommen wäre; wenn ich ihr, da sie wieder erwacht war, gesagt hätte, daß das magnetische Fluidum gelb und glänzend aussehe, daß es während des Magnetismus vorzüglich aus den Fingern ströme, daß, da die Kraft des Willens auf unsere Nerven diesen mehr Ton und Energie gibt, ein kräftiger Wille dem Fluidum, was von diesen Nerven ausströmt, mehr Schnelligkeit und eine grössere Wirksamkeit geben müsse; wenn ich ihr endlich gesagt hätte, daß sie als Somnambule dieses Fluidum auch sehen müsse und daß ich Versuche darüber anstellen wolle; wenn ich, da mein Geist durch meine älteren Erfahrungen eingenommen war, ihr, während sie mich magnetisirte, nur bloß gesagt hätte: Sie müssen jetzt etwas aus meinen Fingern strömen sehen und jemehr Sie guten Willen, mir wohl zu thun, haben, um so mehr werden Sie es ausströmen sehen: wie wäre alsdann wohl ihre Antwort gewesen? Hätte ich sie dann wohl vernünftiger Weise auf die Rechnung der Natur setzen können? Würde ich wohl heute, wie ich es thue, versichern können, daß in dem Augenblicke, wo ich am wenigsten daran dachte, wo ich selbst nicht einmal ahndete, daß Madame B. jemals Funken sehen müsse, sie sie wirklich aus ihren Fingern strömen sah; daß sie sie in der Gestalt von *Strahlen*, von *gelblichen feuerfarbigen Funken* gesehen und ihr Instinkt ihr zu erkennen gegeben hatte, daß sie an mich *denken* müsse, während sie mich magnetisire, *weil sie auch nicht mehr die Strahlen auf mich strömen liesse, wenn sie keinen guten Willen mehr hätte?*

Am

Am 22sten hatte ich noch, ohne sie gesucht zu haben, eine neue Gelegenheit meine ältern Erfahrungen über die Wirkungen der Metalle zu bestätigen. Ich sagte, daß Madame B., indem sie mich während ihrer Crise magnetisirte, einige Unordnung in meinem Magen gesehen und ihn gleich darauf hatte magnetisiren wollen. Ich liefs sie das thun, ohne ihr auch nur ein Wort zu sagen, als sie plötzlich ihre Hand wegzog und mir mit vieler Lebhaftigkeit sagte: Knöpfen Sie Ihre Weste auf. — Warum denn? — Weil Ihre Knöpfe mir nicht wohl thun. — Warum denn aber? — Weil das Metall nicht wohl thut, wenn ich meine Hand darauf halte. (Meine Knöpfe waren von Kupfer.) — Was für ein Uebel macht es Ihnen denn? — *Es macht meinen ganzen Körper kalt, bis ans Herz.* — Ich sehe davon keinen Grund; — das kömmt davon her, daß mein Fluidum nicht durchgeht. Ich sehe auch sehr gut, daß ich sie nicht durch die Knöpfe hindurch magnetisire Mein Fluidum geht nicht mehr bis zu Ihnen. — Ich sage kein einziges Wort, weder über die Antworten der Madame B., noch über meine Frage und man wird beurtheilen können, ob die eine durch die andere herbeygeführt wurde.

Die Crise an diesem Nachmittage war nicht lang und meine Kranke bat mich, ich möchte bey ihrem Erwachen anfangen, sie durch die großen Fufszenen zu kalmiren, weil sie heute mehr als gewöhnlich Unruhe gehabt hätte.

Julius

Julius 23. Die zwey Sitzungen am 23ten gaben mir nichts Besonderes. Ich bat jedes Mal Mad. B., sie möchte anfangen zu magnetisiren und kaum hatte sie es einige Augenblicke gethan, so schlossen sich ihre Augen. Sie hatte zu wiederholten Malen Augenblicke einer vollkommern Crise; aber die längste von diesen dauerte nicht über 8 bis 10 Minnten. Sie hatte selbst die Vorsicht, mir in diesem Augenblicke zuvorzukommen, und sagte mir: Mir ist jetzt wohl, meine Augen sind hell, ich sehe Sie. Als sie spürte, daß die gute Crise zu Ende und in eine unvollkommnere übergehen wollte, war sie noch besorgt, mir Nachricht davon zu geben. Man muß jetzt nicht mit mir sprechen, sagte sie mir; ich würde mich dessen bey meinem Erwachen erinnern und ich will nicht wissen, daß ich eine Somnambüle bin; es würde mich beunruhigen. Sie öffnete endlich auf eine natürliche Art die Augen und da sie glaubte, sie hätte einen natürlichen Schlaf gehabt, so beklagte sie sich, daß sie eine Schläfrigkeit nicht überwinden könnte, die sie abhielte, mich lange genug zu magnetisiren um mir auf irgend eine Art wohl zu thun.

Die Augenblicke der guten Crise am Nachmittage benutzte ich zu meinen Fragen an sie. Sie versicherte mich, daß sie eine gute Nacht haben würde und sagte mir noch ein Mal, daß sie Morgen Abend eine gute Crise haben würde. Ich kalmirte sie noch, ehe ich sie verlies.

Julius 24. Am 24ten des Morgens hatte Mad. B. eine Crise und dies fiel mir gar nicht auf, weil sie den Tag vorher durch ihre häuslichen Geschäfte

H

lehr

sehr ermattet war. Diese Crise war indess sehr kurz und dauerte nur eine Viertelstunde. Ich wandte sie dazu an, meine Kranke über ihren Zustand zu befragen und sie kündigte mir an, daß sie als eine Folge der Beschwerden des vorigen Tages, heute eine starke Diarrhöe erhalten, dieser Zufall aber doch keine weitere Folgen haben würde. Sie verordnete sich keine andere Mittel, als den Magnetismus und ein Clystir von lauwarmen Wasser für den Abend. Am Ende wird doch diese Diarrhöe noch wohlthätig seyn, fügte sie hinzu; sie wird den Schleim abführen, den der Magnetismus in meinem Magen schon aufgelöst hat. Ich fragte sie, ob ihre Crise am Abend gar nicht dadurch würde gestört werden. Im Gegentheil, sie wird besser dadurch, weil ich schwächer seyn werde.

Die Crise des Nachmittags war in der That eben so gut als die am 21sten und sobald als Mad. B. wie gewöhnlich, mich benachrichtigt hatte, *daß ihr wohl wäre*, eilte ich, meine Fragen anzufangen.

Wird ihre Crise heut lange dauern? — Sie wird eine Stunde dauern. — Wird sie gut seyn? — Im Anfange werde ich sehr ruhig seyn, aber nach Verlauf von drey Viertelstunden werde ich einen Aufruhr meines Blutes haben. — Wird Ihre Crise in diesem Augenblicke aufhören? — Nein, ich werde bald darauf wieder einschlafen, *um meine Zeit zu vollenden*. — Werde ich diesem Erwachen nicht zuvor kommen können, wenn ich will? — Ohne Zweifel und sobald ich mein Blut nach dem Herzen strömen fühle, werde ich Sie dadurch, *daß ich meine Hand dahin*

dahin führe, davon beschrichtigen. Darauf müssen Sie denn stark auf mein Herz *hauchen*. Dadurch wird das Blut zurückgetrieben und ich werde nicht wieder geweckt werden.

Werden Sie eine gute Nacht haben? — Ich werde von der Diarrhöe noch ein wenig matt seyn und dies noch in der Nacht empfinden. — Haben Sie einige Mittel nöthig? — Kein anderes, als das Klystir an diesem Abend; ich werde es vor halb acht Uhr nicht nehmen dürfen, weil mich die Diarrhöe bis auf diese Stunde nicht verlassen wird. — Sehen Sie das heut in Ihrem Magen, was Ihnen lebendig zu seyn schien? — Ich sehe es noch nicht; es ist noch zu sehr von dem Schleime verhüllt. — Sehen Sie einige gute Crisen in der Folge voraus? — Ich bin versichert, daß ich am nächsten Freytag eine der heutigen ähnliche haben werde. Bis dahin werde ich nur halbe Crisen haben, wie ich sie gestern hatte, wenn nicht etwas vorfällt was mich ermattet; denn je schwächer ich bin desto besser sind meine Crisen. — Sehen Sie etwas Aehnliches voraus? — Wie wollen Sie, daß ich das entdecke. Ich sehe sehr wohl, daß in meinem *Temperamente* nichts ist; ich sehe aber nicht, daß es nicht anderswo herkommen wird. — Werden Sie noch einmal vollkommnere Crisen haben? — Das kann ich nicht bestimmt sagen; ich glaube aber daß ich sie in der Zeit meiner nächsten Epoche haben werde. — Werden Sie nach dieser Epoche noch welche haben? — Das glaube ich und ich freue mich schon im Voraus darauf, weil ich fühle, daß meine Crisen weit besser seyn werden, da als-

H 2

dann

116 Tagebuch der magn. Behandlung

dann mein Blat nicht mehr so unruhig seyn wird.

Während dieser Unterredung magnetisirte mich Mad. B. mit vieler Wirkfamkeit, bis sie ihren Kopf, als sie endlich ein wenig ermattet schien, auf den Rücken des Lehnstuhls legte. Ich breitete darauf meine Hände über ihre Seiten aus und legte meine Daumen auf ihre Herzgrube. Es fiel mir ein, in dieser Lage einen neuen Versuch zu machen. Ohne der Mad. B. zuvorzukommen, ohne ihr auch nur das Geringste zu sagen, veränderte ich durch eine unmerkliche Bewegung die Lage meines Daumens; ich richtete ihn nach ihrem Kopfe und erregte in demselben Augenblicke alle Kraft meines Willens. So zurückgelehnt, wie die Kranke lag, hätte sie meinen Daumen nicht sehen können, wenn auch selbst ihre Augen ganz offen gewesen wären. Sie sprang auf und drehte, ohne etwas zu sagen, ihren Kopf um. Ich fuhr damit fort, ohne den Anschein, ihre Unruhe bemerkt zu haben. Darauf erhob sie sich mit Lebhaftigkeit und sagte: Sie schicken da etwas nach meinem Kopfe, was mich ermattet und beunruhigt; Sie thun mir nicht wohl. Ohne ihr nur ein einziges Wort zu antworten, kalmirte ich sie und sie nahm gleich darauf ihre erste Lage wieder an.

Einige Augenblicke nachher, als ich sie ruhiger sah, glaubte ich einen Versuch anstellen zu können, den ich mir schon seit zwey Tagen vorgenommen hatte, und wozu ich mich absichtlich vorbereitet hatte. Indem ich meine Rede in einem gleichgültigen Tone an meine Kranke richtete, sagte ich zu ihr:

Vor-

Vorgestern klagten sie darüber, daß das Metall meiner Knöpfe Ihnen nicht wohl thäte, wenn Sie Ihre Hand darauf legten. Sie sagten mir daß es Ihnen *Kälte* im ganzen Körper mache. Ich wollte nun versuchen, ob das Gold dieselbe Wirkung auf Sie hätte. Ich hätte fürchten können, daß meine Kranke auf eine solche Frage nicht die von ihr erwartete Antwort vermuthen würde, zudem wenn sie irgend etwas von der Antwort gewußt hätte, die mir die Demoiselle N. bey einer ähnlichen Gelegenheit gab; aber das Mißtrauen, was ich stets zu solchen Versuchen hatte, gab mir ein Mittel an die Hand, jedem Zuvorkommen ihrer Seits auszuweichen.

Ich sagte, als ich nahe bey ihr war und ihr Kopf auf den Rücken des Lehnstuhls zurückgelegt war, indem ich ihr einen dicken Sou hinreichte: Nehmen Sie diesen doppelten Louisd'or. Sie nahm den Sou an, ohne den ihr gemachten Betrug im Geringsten zu ahnden; sie hatte ihn aber kaum einige Sekunden in der Hand gehalten, als sie mit Erschrecken ihn weit von sich warf. Er thut mir nicht wohl, sagte sie, er *erkältet* mich, wie ihre Knöpfe es thaten; es schaudert mich am ganzen Körper und mein Arm ist ganz taub. Darüber wundere ich mich, erwiderte ich, und ich hätte nicht geglaubt, daß Ihnen das Gold nicht wohl thäte. Versuchen Sie jetzt diesen großen Sou, und ich reichte ihr einen doppelten Louisd'or hin. Sie behielt ihn und wandte ihn mehrmals mit den Fingern um. Ich bemerkte indessen, daß sie unruhiger wurde, sie konnte ihn nicht lange halten; statt aber den doppelten Louisd'or rasch weg-

zu-

zuwerfen, wie den doppelten Sou, legte sie ihn langsam neben sich hin und sagte: Er macht mich matt, weil er mich zu sehr beunruhigt. Er macht mich nicht kalt, wie Ihre Knöpfe; er bringt aber auf mich dieselben Wirkungen hervor, als wenn Sie ihre Fingerspitzen schnell gegen meinen Kopf schütteln. — Sehen Sie auch etwas? — Ich sehe einen *Dunst* sehr schnell von ihm ausgehen, der mich blendet. — Wie ist dieser Dunst? — Er ist *glänzend*, *bläulich* und es scheint als wenn es Feuerstrahlen wären. — Werden Sie ihn noch einmal sehen können, ohne davon so sehr ermattet zu werden. — Ich glaube es und wünsche es sehr; denn es ist *schön anzusehen* und es macht mir nicht so viele Beschwerde, als Ihre Knöpfe.

Um diesen Versuch zu machen, war ich vorsichtig genug, erst nach Verlauf des von ihr angekündigten Blutaufbruchs anzufangen. Dieser Aufruhr stellte sich auch in der That nach Verlauf einer dreyviertelstündigen Krise ein. Meine Kranke erblaste in dem Augenblicke und legte ihre Hand auf das Herz. Als sie dieses Zeichen mir gab, hauchte ich Sark auf diesen Theil. Ich fühlte anfänglich ein Schlagen und heftiges Herzklopfen; nach einigen Augenblicken aber hörte das Herzklopfen auf, die Beklommenheit minderte sich und die Ruhe wurde am Ende wieder hergestellt.

Nach Verlauf der Krise von einer Stunde, sagte mir meine Kranke, daß sie gleich erwachen würde und bald darauf öffnete sie auch ihre Augen wieder.

Julius

Julius 25. Den 25ten Julius hatte Mad. B., als sie mich magnetisirte, von Zeit zu Zeit einige Augenblicke einer guten Crise. Sie sah dann auch meine Augen, aber nur noch sehr undeutlich. Ich hoffe, sagte sie mir, daß ich sie noch eines Tages besser sehen werde; aber bis jetzt hat mich die Unruhe meines Blutes daran verhindert. Mein Blut ist zu dick, setzte sie hinzu; es zirkulirt nicht gut; es gibt Augenblicke, wo es sich plötzlich nach dem Herzen begibt. Dann ist alles in mir umgekehrt, alles ist in Verwirrung. Ich werde da nichts eher sehen, als bis mein Blut ruhiger geworden ist.

Sollten wir nicht aus dem, was Mad. B. hier sagte, schliessen können, daß jede Kranke, deren Blut nicht gut zirkulirt, nur mit vieler Mühe eine Somnambule werden kann, wenn diese Unregelmäßigkeit in der Zirkulation von einem dem Blute eigenen Fehler herrührt. Es scheint in der That, daß das Blut, so lange es in dieser Gährung ist, die Nerven bis zu dem Punkte angreifen und reitzen kann, daß die Zirkulation des Fluidums in ihnen gehindert und seine Wirkung aufgehoben wird. Deswegen darf man aber doch noch nicht das entscheidende Urtheil fällen, daß solche Kranke nie werden Somnambulen werden. Im Gegentheile halte ich dafür, daß sie früher oder später am empfänglichsten dafür sind. Da der Magnetismus ihren Nerven mit der Zeit Ton und die nöthige Elastizität gibt, um die Gährung des Blutes immer rege zu erhalten, so kann und wird er nach und nach das Gleichgewicht wieder herstellen, und dann wird der Kranke um so empfänglicher für eine

eine Crise seyn, als seine Nerven längere Zeit ermattet waren und noch um so mehr, als das Blut vorher mit dem Fluidum gesättigt werden mußte. Dies war in der That bey Mad. B. der Fall.

Als die Kranke meine Augen magnetisirt hatte, wollte sie auch meinen Magen berühren. Sie näherte ihm darauf ihren Mund, um ihn durch ihren Hauch zu magnetisiren. Ich hatte meine Weste aufgeknöpft, fürchtend, daß die metallenen Knöpfe ihr beschwerlich seyn möchten; Ich war aber nicht vorsichtig genug dabey gewesen, indem eben in dieser Lage ihre Stirn diese Knöpfe berühren konnte. Einige Augenblicke nachher zog sie sich lebhaft zurück und sagte: *Immer sind mir Ihre Knöpfe lästig; mein Kopf ist jetzt gerade wie Eis.* Ich zog meine Knöpfe weg und sie legte aufs Neue ihren Mund gegen meinen Magen. Es scheint, sagte Sie darauf, als wenn Ihr Magen, während ich ihn magnetisire, ganz in Feuer ist. Er wirft unendlich viele Funken auf mich, die weit glänzender sind, als meine.

Die Sitzung des Nachmittags war nicht sehr interessant und Mad. B. hatte nur von Zeit zu Zeit einige Augenblicke einer Crise.

An den Tagen, wo sie nach ihrer Ankündigung vollkommne Crisen haben mußte, fing ich damit an, sie in den Schlaf zu bringen und als sie ganz ruhig geworden war, magnetisirte sie mich. An den andern Tagen fing sie damit an, mich zu magnetisiren und ihre Augen schlossen sich alsbald. Dieses war der Zustand, den ich unvollkommne oder Halb-Crise nannte. So wie mich die Kranke magnetisirte, wurde

de der Schlaf gewöhnlich tiefer und die Augen wurden ein wenig heller. Sie benachrichtigte mich selbst davon, indem sie sagte: mir ist jetzt wohl, ich sehe Sie. Nach Verlauf einer Viertelstunde öffnete sie die Augen und da sie sich nur der ersten drey oder vier Minuten von ihrer Crise erinnerte, beklagte sie sich, daß sie mich niemals lange genug magnetisiren könne. Sie wollte darauf von Neuen wieder anfangen und ich gab ihr das zu; es widerfuhr ihr aber bey dieser Wiederholung gerade dasselbe. Gewöhnlich fing ich jetzt nach ihrem zweyten Schläfe an, sie zu magnetisiren. Sie schlief auch noch wieder ein, es war aber ein mehr unvollkommener Schlaf, als den sie hatte, während sie mich magnetisirte.

Auf diese Art wurden die Sitzungen weit länger, als sie es sonst hätten seyn können; ich war aber wenigstens versichert, daß sie vollkommen nützlich waren. Es hätte nur von mir abgehungen, sie abzukürzen, sobald ich vernahm, daß die Zeitpunkte der guten Crise vorbey waren. Ich hätte sie alsdann wecken können, und nichts wäre mir leichter gewesen, da ich sie nach meinen Willen aus der Crise ziehen konnte. Lieber wollte ich aber der Natur alle Zeit lassen, deren sie bedurfte; denn ich war überzeugt, daß jede halbe Stunde, die ich in der Sitzung gewönne, die Genesung meiner Kranken eine Woche verspäten würde.

Viele Magnetiseurs geben sich keine Mühe, ihre Kranken auf diese Art zu wecken; es sey nun um einen Versuch mit der Macht, die sie über sie haben, zu machen, oder weil zu lange Crisen ihnen selbst lästig sind. Ich bin, wie ich schon gesagt habe, der
Mei-

Meinung; daß wenn die Magnetiseurs ihren Kranken auch kein wirkliches Uebel dadurch zuführen, sie wenigstens ihre Genesung aufschieben. Und in der That, wenn der magnetische Somnambulismus eine durch Beyhülfe des Magnetiseurs bewirkte natürliche Crise ist; wenn diese heilsame Crise eine solche ist, deren die Natur bedarf, um das Uebel zu besiegen, dürfen wir dann nicht versichert seyn, daß diese Crise nur so lange dauern wird, als sie nothwendig ist? Ist es nicht gewiß, daß sie von dem Zeitpunkte an, wo die Natur sie nicht mehr fordert, gegen unsern Willen bald aufhören wird, und würde man nicht durch eine frühere Beendigung die Arbeit der Natur unterbrechen, die Frucht aller vorhergezeigten Bestrebungen vernichten? Wenn der Magnetiseur, wie er es muß, alles auf die Rechnung der Natur schiebe; wenn er nicht die Eigenliebe hätte zu glauben, daß er es sey, der in den Schlaf setzt und daraus wieder erweckt; wenn er endlich wüßte, um den Ausdruck eines unserer Meister zu gebrauchen, daß er nur die Kurbel dreht; dann würden wir nicht solchen Mißbrauch von einem Vermögen sehen, welches die Natur ihm nur zum Wohlthun anvertrauet hat, und er würde sich dessen nicht nach seiner Bequemlichkeit oder um die eitls Neugierde zu befriedigen, bedienen. Was würde man von einem Arzte denken, der seinen Kranken eine Arznei nehmen ließe, deren Wirkung nach Verlauf einer bestimmten Zeit gewiß heilsam wäre, der aber kaum den Anfang der Wirkung sähe und ohne das Ende abzuwarten, diesem Kranken ein Brechmittel gäbe, wodurch er diese Arznei wieder von sich gäbe?

Ich

Ich weiß, daß es gewisse Kranke gibt, deren Crisen so schmerzhaft sind, daß sie selbst bisweilen dringendst bitten, man möchte sie wecken. Der Magnetiseur, als Zeuge ihrer Leiden, ist nicht immer im Stande, ihren Bitten zu widerstehen und er würde in gewissen Fällen vielleicht Unrecht haben, wenn er ihnen nicht nachgäbe; es ist aber einleuchtend genug, wie selten diese Fälle seyn müssen, und der Magnetiseur muß zu unterscheiden wissen, zwischen die Stimme der durch ihre eigene Arbeit erschöpften Natur und die des Kranken, der einen unerträglich aber nothwendigen Schmerz nicht dulden will. Ich kann hierüber eine Thatfache anführen, die zum Unterrichte sehr geeignet ist. Mad. F., vom Herrn von G. magnetisirt, war eine Somnambule und hatte den Tag angekündigt, wo ein innerliches Geschwür, was sie in der Seite hatte, durchbrechen sollte. Dieser kritische Tag schien sie seit langer Zeit aus der Fassung zu bringen und sie hatte es ihrem Magnetiseur nicht verhehlt, daß es zu befürchten wäre, daß sie während ihrer Crise stürbe, da sie in der Befolgung aller ihr von ihm gegebenen Vorschriften ein wenig nachlässig gewesen wäre. Seit zwey Monaten wandte der Herr von G. die ununterbrochenste und geschickteste Sorgfalt in dieser Behandlung an und seine Kenntnisse des Magnetismus hätten gewiß hinreichend alle Schwierigkeiten zu überwinden; aber die Alternative, welche ihm seine Kranke darboth, schien ihm erschrecklich und zudem fürchtete er, daß seine Kräfte nicht hinreichen würden, eine Crise von zwey Stunden allein zu unterhalten. Dem zu Folge forderte er mich auf, bey dieser Sitzung gegenwärtig

zu

124 Tagebuch der magn. Behandlung

zu seyn und Mad. F., die hierüber um Rath gefragt wurde, urtheilte, daß ich hinlänglich mit ihr im Zusammenhange wäre um an diesem Tage ihrem Magnetiseur beystehen zu können, ohne daß sie selbst dadurch zu sehr ermattet würde.

Der kritische Tag erschien endlich und als die Kranke in die Crise gekommen war, leuchtete es uns durch die fürchterlichen Beschwerden, die sie litt, alsbald ein, daß die innere Arbeit anfangen und das Geschwür sich bald öffnen würde. Während daß Herr von G. mit aller Wirksamkeit, die ihm in diesem Augenblicke seine eigene Reizbarkeit gab, sie magnetisirte, wandte ich alle meine Kräfte an, um der Natur an dem Orte der Arbeit selbst beyzustehen und da ich seit langer Zeit die Kraft des Magnetismus im Hauchen kannte, so hauchte ich ununterbrochen auf die Seite, wo das Geschwür war. Mad. F. verspürte darauf unerhörte Schmerzen, ihre zusammengepresste Brust ließe sie kaum Athem holen, ihr Magen war ungeheuer aufgetrieben, sie hatte beständig Convulsionen in den Armen und den Beinen, alles an ihr litt und zuweilen mußte sie ihrem Schmerze durch ein Geschrey Luft machen. Ich fuhr indessen immer fort auf ihre Seite zu hauchen und indem ich dadurch das Aufbrechen des Geschwürs beschleunigte, vermehrte ich ihre Schmerzen. Es gab einen Augenblick, wo sie mich inständig bat, ich möchte aufhören; sie wolle lieber sterben als so grausam leiden. Da ich ihrer Bitte in der Höhe des Schmerzes nicht trauete; da ich wußte, daß sich das Geschwür der Kranken wirklich öffnen müsse und die Wohlfahrt der Kranken

hierin

hierin liege: so war ich weit entfernt meine Behandlung, wie sie es wünschte, abzubrechen; sondern ich verdoppelte vielmehr meinen Willen und verstärkte meine Aktiou so sehr, als es mir möglich war. Das Geschwür öffnete sich endlich, nachdem diese Arbeit drey Viertelstunden gedauert hatte und sobald die Kranke ein wenig ruhiger war, bemühte sie sich, noch immer in der Crise, mir zu sagen: Ihre Art, mich zu magnetisiren, hat mir am meisten wohlgethan und sie hat meine Crise beynahe um die Hälfte abgekürzt. Es macht mich sehr glücklich, daß Sie nicht darauf gehört haben, als ich Sie bat, Sie möchten aufhören; die Stärke der Schmerzen zwang mich so gegen meinen eignen Instinkt zu sprechen; Hätten Sie mir da geglaubt, so würde meine Crise weit länger und qualvoller gewesen seyn.

Dieser einzige Zug, den ich unter mehreren dergleichen anführe, beweist zur Genüge, daß ein Magnetiseur oft den Bitten nicht trauen muß, die ihm seine Kranken in der Crise thun; um so mehr, wenn ihm diese Bitten den allgemeinen Vorschriften, die er vorher erhalten, entgegen zu seyn scheinen.

Indem ich bey diesen Gegenstand jetzt verweile, wird es, wie ich glaube, vielleicht sehr nützlich seyn, wenn ich hier eine sonderbare und sehr seltsame Thatfache anführe. die sich im Anfange des letzten Sommers zu Toulouse zutrug und mir damals von einem Freunde mitgetheilt ist, dessen Verdienste mir über die Art, wie er beobachtet hat, keinen Zweifel übrig lassen. Hier theile ich das nur ungefähr mit, was er mir in den ersten Tagen des Junius schrieb:

126. Tagebuch der magn. Behandlung

schrieb: „Ich sehe hier alle Tage eine Somnambüle, deren Crisen so schmerzhaft sind, daß sie selbst fürchtet, sie könne sie nicht aushalten. Dieser Somnambüle ist nun eine neue Prozedur eingefallen und sie hat diese ihrem Magnetiseur mitgetheilt. Es liegt nun an Ihnen, sagt sie, ob sie meine Leiden weniger unerträglich machen wollen, ohne mir deswegen ihren Nutzen zu entziehen. Verordnen Sie mir während meiner Crise, die Arbeit in zwey oder drey Wiederholungen zu theilen. Da ich Ihren Willen unterworfen bin, werde ich von Zeit zu Zeit einschlafen und wieder erwachen. Meine Crise wird dadurch im Ganzen nicht kürzer werden; Da aber die Augenblicke des Erwachens die schmerzhaften Anstrengungen der Natur aufheben, so werde ich die kurz zuvor verlorne Kräfte wieder ersetzen und für den Schlaf, der erfolgen muß, wieder neue sammeln können.“

Dies ist gewiß ein treffendes Beyspiel von der Macht des Willens. Dieses Mittel, was für die Somnambüle, die es angab, einen glücklichen Erfolg hatte, würde wohl nicht ohne Unterschied für jeden passen; es wäre aber zu wünschen, daß kluge und aufgeklärte Magnetiseurs bey ähnlichen Umständen es vom Neuen anwendeten. Es ist einleuchtend, wie sehr es unsere Ideen erweitern und unsere Hülfsmittel im Magnetismus vermehren würde.

Julius 26. Durch einen Zufall hatte ich den 26. Julius des Morgens noch Gelegenheit einen von meinen ehemaligen Versuchen zu wiederholen. In der Zeit, als ich zur Mad. B. ging, war die Luft sehr schwül und alles kündigte ein herrannahendes Gewitter an.
Ich

Ich traf meine Kranke ein wenig unruhig an; ohne daß ich aber Rücksicht darauf zu nehmen schien bat ich sie, wie gewöhnlich, mich zu magnetisiren und sie kam alsbald in die Crise. Das Gewitter zögerte nicht loszubrechen; da ich aber sah, daß meine Kranke gar nichts davon hörte, so vernachlässigte ich auch, sie davon zu benachrichtigen oder eine Frage an sie darüber zu thun. Sie fuhr fort mich mit dem besten Willen zu magnetisiren, bis sie sich endlich auf den Rücken des Lehnstuhls lehnte und mir sagte: Ich weiß nicht, wie mir heute ist; ich bin aber erstaunlich matt, ich habe selbst nicht einmal die Kraft Sie zu magnetisiren. — Fühlen Sie irgend ein Uebel fragte ich sie? — Es scheint, als wenn alles mein Blut ganz in Unordnung ist; ich verspüre eine niederschlagende Mattigkeit in den Armen und Beinen, vorzüglich in den Ellenbogen und den Knien. — Warum fahren Sie nicht fort, mich zu magnetisiren? — Die Arme thun mir zu weh und ich würde Ihnen jetzt außerdem nicht so wohl thun. Ich habe bemerkt, daß meine Finger weniger Funken, als gewöhnlich auf Sie werfen und daß sie blässer waren. — Vielleicht hatten Sie nicht einen eben so guten Willen? — Ich hatte ihn eben so sehr; es schien aber, daß meine Nerven sich mehr anstrengen mußten, um zu wirken. — Das scheint mir sehr auffallend. Lassen Sie uns versuchen, ob dasselbe erfolgt, wenn ich Sie magnetisire.

Ich schüttelte drauf meine spitz zusammengelegte Hand vor ihren Augen. Sie sprang auf. — Was ist Ihnen fragte ich sie? — Diese Funken, die Sie auf

auf mich werfen, greiffen mich heut mehr als sonst an. — Waren sie auch blässer? — Das habe ich nicht bemerkt; Sie haben aber davon weniger als gewöhnlich auf mich geworfen. — Haben Sie heut das Bedürfnis von mir magnetisirt zu werden? — Ja. Nehmen Sie meine beiden Ellenbogen in Ihre Hände mit ausgestreckten Daumen; das wird meine Arme stärken, und mich in den Stand setzen, Ihre Augen noch zu magnetisiren. Sie haben es heute sehr nöthig und ich finde sie heute weit schwächer als gestern.

Als Mad. B. zum zweyten Male aufhörte, mich zu magnetisiren und fühlte, das sie dem Erwachen nahe war, wollte sie mich kalmiren. Sie that es dadurch, das sie meine Daumen gegen ihre hielt, unsere Hände sich kreuzten und sie während dessen ihre Stirn auf meine stützte. Seit einigen Augenblicken war sie in dieser Stellung als ich sie plötzlich aufspringen sah und sie sich lebhaft zurückzog. Das, was sich aus unsern Daumen erhebt, sagte sie, ermüdet mich heute noch mehr. — Was sehen Sie denn sich erheben? — *Einen bläulichen Dunst*, der wie eine Wolke aufsteigt. — Es sind also keine Funken mehr? — Ich könnte wohl weiche ausströmen machen, wenn ich wollte. — Und wie wollten Sie das machen? — So. (Sie drückte durch plötzliches Schütteln meine Daumen gegen ihre und da sie es mich so sehen lassen wollte, fuhr sie noch heftiger zusammen, als das erste Mal). . . . Ich habe viele Funken herausströmen gesehn. — Warum strömten sie aus, als sie meine Daumen drückten? — Weil ich

ich es wollte. — Wenn Sie es aber eben so gewollt hätten, ohne sie zu drücken? — Dann würde nur ein bläulicher glänzender Faden ausgeströmt seyn; aber keine von diesen Funken, die wie Feuerstrahlen sind.

Madamé B. erwachte bald darauf und nachdem ich sie lange auf den Armen nach der mir angezeigten Art magnetisirt hatte, verließ ich sie ruhiger.

Die Crise des Nachmittags war beynahe eben so, wie die des Morgens. Da das Wetter noch immer nicht aufhörte gewitterhaft zu seyn, so vermuthete ich, daß meine Kranke empfänglicher seyn würde und es gelang mir in der That mehrere Male, sie in die Crise zu setzen und sie augenblicklich nach meinem Willen wieder herauszuziehen. Ich hatte sie kalmirt und schickte mich an, sie zu verlassen, als ich das Gewitter zunehmen sah und begierig war die Wirkung zu beobachten, die es noch auf sie haben würde. Der Donner wurde häufig und ich vernahm alsbald, daß Mad. B. davon sehr ermattet wurde, ohne daß sie davon erschreckt war und sich ganz mit den Angelegenheiten ihres Hauswesens beschäftigte. Nachdem ich sie auf diese Art beynahe eine halbe Stunde hatte leiden lassen und kein Antheil daran zu nehmen schien, schlug ich ihr vor, sie zu kalmiren und als ich meine Hand auf ihre Stirn legte, ließ ich sie augenblicklich in die Crise fallen.

Warum schlafen Sie noch, fragte ich sie? — Das Gewitter schwächte meine Nerven und zudem fühlte ich daß Sie bey der Berührung meines Kopfes inner-

lich sagten: *Schlafen Sie, ich will es* und ich schlief ein. — Hatte ich deswegen nöthig, Sie zu berühren? — Sie würden dasselbe gethan haben, wenn Sie mich mit demselben Willen fixirt hätten, aber nicht so augenblicklich. — Wie befinden Sie sich gegenwärtig? — Alles ist umgekehrt in mir, mein ganzer Körper ist unruhig; die Arme und Beine thun mir weh, vorzüglich die Ellenbogen. — Woher kommt das? — Ich sehe es nicht. — Mad. B. wollte mich noch berühren; als sie aber meinen Kopf und die Haare berührte, wurde sie alsbald matt. Sie sind ganz in Feuer, sagte sie mir und Sie greifen mich sehr an; Sie werden mich bey meinem Erwachen länger als gewöhnlich kalmiren müssen. Glauben Sie, erwiderte ich, das ein Kranker nach seiner Crise immer magnetisirt werden muß? Ohne Zweifel, antwortete sie; ohne das würde der Kranke immer einen Grund zur Unruhe in sich behalten. Diese Antwort der Mad. B. bestätigte, was ich schon oft gesagt hatte, das gewisse Magnetiseurs Unrecht thun, wenn sie ihre Kranken gleich nach ihrer Crise, ohne sie zu kalmiren, verlassen. Diejenigen, die sie bey ihrem Erwachen wieder an den Zuber setzen und sie darauf verlassen, ohne sich weiter mit ihnen zu beschäftigen, thun nach meiner Meinung noch mehr Unrecht. Ist es auffallend, das diese Kranken, nachdem sie von einem Fluidum, was die Hand des Magnetiseurs nicht mehr leitet, so überladen sind, bis zur folgenden Crise so ermattet und unruhig sind? Wenn das Fluidum in ihnen hätte frey zirkuliren können, wenn es in ihren Nerven kein Hinderniß gefunden hätte, so würde keine Krankheit entstanden seyn und heißet das

das nicht das Uebel selbst vermehren, wenn man die Masse des Fluidums vermehrt ohne es demnach darin zu unterstützen, daß es verhältnißmäßige Bestrebungen gegen diese Hindernisse macht? Ein an das Zuber gesetzter Kranker, so wenig empfänglich er auch seyn mag, fühlt sich gemeinlich sehr angegriffen, er fühlt eine allgemeine Unruhe, Zuckungen der Nerven und einige konvulsivische Bewegungen. Diese ganze Arbeit ist noch unregelmäßig und ich glaube, daß sie selten allein zur Genesung des Kranken hinreichend seyn würde. Darauf kömmt nun der Magnetiseur, um das Streben der Natur zu unterstützen und zu leiten; er bestimmt die Crise, deren der Kranke bedarf. Hätte er ihn ohne Bestimmung, mit einem überflüssigen Fluidum sich laden und diesem eine unregelmäßige Zirkulation nehmen lassen, so würde der Kranke von dem Zuber nur einen Zuwachs von Mattigkeit und Unruhe mitgenommen haben. Ich glaube, daß dasselbe jedem Kranken widerfahren müßte, den der Magnetiseur ohne ihn zu kalmiren, verläßt.

Ich fragte darauf Mad. B., ob ich ihr nicht wohl thäte, wenn ich sie einige Zeit allein ließe, um in dem Zimmer spaziren zu gehen. Wenn Sie nur fortfahren an mich zu denken, antwortete sie, und sich mit mir zu beschäftigen, dann würde es mir kein Leid verursachen. — Und wenn ich nicht mehr an Sie dächte? — Sie würden mir deswegen nicht übel, aber doch nicht mehr so wohl thun *Es würde mich da lassen Ich würde unruhig werden Ich würde Sie auffuchen.* Wenn man auf diese we-

nigen Worte genau reflektirt, wird man im Stande seyn, die Wirkung zu schätzen, die gewisse Magneteurs hervorbringen konnten, welche es während der ganzen Behandlung sich nur angelegen seyn lassen, sich zu unterhalten, entweder mit ihren Kranken oder den Umstehenden; ebenfalls solche, die nachdem sie ihren Kranken in die Crise gesetzt hatten, ihn verliessen, um nun einen andern oder mehrere zu magnetisiren. Und wenn die Kranken, die nicht Somnambülen sind, die schlimme Wirkung nicht wahrnehmen können, die diese Art des Magnetismus auf sie hervorbringt; dürfen wir denn nachdem, was uns die Somnambülen in der Crise sagen, wohl glauben, daß sie weniger davon empfinden?

Mad. B., die mehr als gewöhnlich ermattet war, hatte heut heftiges Herzklopfen. Ich that ihm jedes Mal alsbald Einhalt, so oft ich stark an ihr Herz hauchte; allein es kam gleich darauf wieder. Ich bat sie, mir ein sicher wirksames Mittel anzuzeigen. Setzen Sie sich in einiger Entfernung mir gegenüber, antwortete sie mir, reichen Sie mir Ihre Hand mit zusammengespitzten Fingern und führen Sie sie langsam vom Kopfe bis zu den Füßen herab. Dadurch werden Sie die Zirkulation meines Blutes wieder herstellen. Ich befolgte diese Vorschrift und das Herzklopfen verschwand. Man kann sich hier erinnern daß dieses dieselbe Art war, welche mir Demoiselle N. achtzehn Monate vorher angezeigt hatte, wie ich ihr Blut kalmiren und herunterführen mußte, wenn es sich zu häufig in Ueberfluß nach dem Herzen begäbe.

Julius

Julius 27. Als ich Mad. B. am 26. des Abends verlassen hatte, wurde ich noch gerufen, um eine andere Kranke zu magnetisiren, deren Magnetiseur abwesend war und der das Gewitter am Nachmittage, starke Convulsionen verursacht hatte. Diese Kranke, die eine Somnambule geworden war, hatte sich für den folgenden Morgen eine zweyte Crise verordnet. Obgleich ich weit entfernt war, zwey Behandlungen zugleich zu unternehmen, obgleich ich wohl von der schlimmen Wirkung überzeugt war, welche dieses in die Länge auf beide Kranken haben könnte: so hätte ich es doch in dem Augenblicke bey so dringenden Umständen der Mad. nicht abschlagen können, ihr meinen Beystand zu leisten. Meine innere Neigung zu ihrem Magnetiseur, das Vertrauen, was er mir schenkte und mein Wunsch, dies zu rechtfertigen; alles dies machte es mir zur Pflicht. Ich säumte also nicht den 27. Morgens die Mad., wie sie es verlangt hatte, zu magnetisiren. Ich machte mit ihr den Anfang und verließ sie nicht eher, als bis ich sie von der Unruhe von Gestern gänzlich befreyet sah. Darauf ging ich fort, um Mad. B. zu magnetisiren, die in einem weit abgelegenen Theile der Stadt wohnte und von dem, was geschehen war, durchaus nichts wufste. Ich wollte ihr nichts davon sagen und da ich sie weit mehr, als gewöhnlich ermahnet antraf, so fing ich bey meiner Ankunft damit an, sie in die Crise zu setzen. Sobald sie eingeschlafen war, eilte ich, sie zu fragen, ohne sie das geringste von dem, was mit mir geschehen war, wissen zu lassen.

Wie

Wie ist Ihnen denn heut, fragte ich sie? — Ich weiß nicht; ich war aber gestern Abend nach Ihrer Entfernung außerordentlich matt. Ich habe eine sehr unruhige Nacht gehabt und seit zwey Stunden verspüre ich eine Unruhe, wovon ich die Ursache gar nicht erdenken kann. Sie haben gewiß gelitten, denn es ist mir, als hätte ich ein Uebel mit Ihnen zu theilen. — Wird diese Unruhe von Folgen seyn? — Meine Crise, die eine halbe Stunde dauern wird, wird mich beruhigen. — Könnten Sie in mir wohl sehen, was mit mir vorgefallen ist? — Ich kann Sie noch nicht sehen; mein Blut ist noch zu unruhig. — Nun! was thut das? — Die Unruhe des Blutes ist meiner Crise nicht hinderlich, sie verhindert mich aber, eben so gut zu sehen. So verhält es sich nicht mit den Nerven; jemehr diese krank sind, desto besser sind auch die Crisen. — Haben Sie einige Mittel nöthig? — Ich fühle, daß der Schleim in meinem Magen sich lösmacht. . . . Man muß seinen Abgange zu Hülfe kommen. . . . Geben Sie mir jetzt ein Glas magnetisirtes Wasser zu trinken; ich werde davon laxiren, zwey Mal vor Mittag und ein Mal um 2 Uhr.

Ich magnetisirte ein Glas Wasser und reichte es meiner Kranken, die sich auch gleich anschickte, es zu trinken; sie hielt aber nach dem ersten Schlucke mit dem Scheine des größten Widerstrebens ein. — Was ist das, fragte ich sie? — Das ist fürchterlich schlimm. — Wie finden Sie den Geschmack? — Bitter. . . . den Geschmack der Galle. — Wie, wenn ich Ihnen nichtmagnetisirtes Wasser gegeben hätte?

hätte? — Dann würde ich nichts geschmeckt haben. — Das Fluidum ist also bitter? — Das sage ich nicht, in diesem Augenblicke hat es aber diesen Geschmack für mich *Das macht meine Disposition.* — Werden Sie noch etwas nöthig haben? — Es muß mir empfohlen werden, heut Mittag mehr magnetisirtes Wasser als gewöhnlich zu trinken und Sie müssen mir verordnen, davon einige Tage über, des Morgens nüchtern, in der Zwischenzeit von einer halben Stunde zwey Glas zu trinken. Dieses Wasser wird den schon aufgelösten Schleim vollends abführen.

Als Mad. B. aus der Crise gekommen war, bat ich sie, mich zu magnetisiren und sie fiel vom Neuen in die Crise. Ich fragte sie dann, in welchem Zustande ihr Magen wäre? — Ich sehe ihn, antwortete sie; es wird viel darin gearbeitet, es ist, als hätte ich Arzney genommen. — Das ist ohne Zweifel das Wasser, was Sie getrunken haben und was den Schleim auflöst? — Es ist der Magnetismus, der ihn auflöst und das Wasser führt ihn ab. — Würde nichtmagnetisirtes Wasser nicht dieselbe Wirkung gethan haben? — Es würde gar nichts gethan haben; das Fluidum wirkt und nur dadurch wird das Wasser in meinem Magen wirksam *Es hat dem Wasser seine Rohheit benommen.* — Sehen Sie das Lebendige, was Sie in ihrem Magen zu haben glauben? — Es ist noch zu viel Schleim da, ich hoffe aber, daß ich es bald sehen werde.

Die Sitzung des Nachmittags war beynahe ebenso, wie die des vorigen Tages. Sobald Mad. B. in der Crise war, sprach ich mit ihr über den Schleim.

Er

Er löset sich gut, sagte sie mir und ich werde in diesen Tagen eine große Menge ausleeren. Das habe ich auch nöthig, denn ich habe viel. Darauf bat sie mich, ihr ein Glas magnetisirtes Wasser zu geben und sie trank es mit noch mehr Widerstreben als am Vormittage aus. Das erste, sagte sie, hat schon drey Mal gewirkt und dieses wird diesen Abend von 5 bis 9 Uhr noch vier Mal wirken. Sie empfahl mir, ihr jede Art von Früchten oder Milchspeisen zu verbieten. Endlich, als sie mir wiederholt hatte, daß sie Morgen Nachmittag eine bessere Crise haben würde und als sie mir gesagt hatte, daß man sie des Morgens nicht länger als höchstens 10 Minuten müsse schlafen lassen, erwachte sie. Ich kalmirte sie und verließ sie sehr ruhig.

Julius 28. Als ich den 28. Morgens zur Mad. B. kam, fand ich sie durch die große Ausleerung des Schleims und der Galle, die sie nach den ihr beym Aufstehen verordneten zwey Glas magnetisirten Wasser gehabt hatte, sehr ermattet. Sie fiel augenblicklich in die Crise, als ich mich ihr näherte; ich trug aber Sorge, sie nach Verlauf von zehn Minuten, wie sie es den Tag vorher verordnet hatte, wieder herauszuziehn.

Sobald sie des Nachmittags in der Crise war, fing sie von selbst an, mich zu magnetisiren und obgleich ich an diesem Tage viele Fragen über ihren Zustand an sie zu thun hatte, so wollte ich doch ihren Schlaf nicht unterbrechen, überzeugt, daß wenn es auch nothwendig ist, eine Somnambule oft auf die Gegenstände, woran ihr am meisten gelegen ist, sie zu kennen

nen, aufmerksam zu machen, man doch deswegen nicht immerfort ihren Instinkt verwirren oder davon abbringen muß, die Dinge zu sehen, womit sie sich für den Augenblick beschäftigen zu wollen scheint. Als Mad. B. aufgehört hatte, mich zu magnetisiren, bat ich sie sich selbst aufmerksam zu untersuchen und darauf fing ich meine Fragen an.

Wie steht's mit Ihrem Magen? — Ich sehe darin noch vielen Schleim; ich werde ihn aber ausleeren, — Sehen Sie ein Mittel, um es dagegen anzuwenden? — Noch kein anders, als das magnetisirte Wasser, was ich des Morgens trinke. — Haben Sie nicht irgend eine Diät zu beobachten? — Ich muß wenig essen und jetzt vor allen Dingen keine Früchte oder Milchspeisen. — Würden Ihnen die Früchte zu jeder andern Zeit auch schädlich seyn? — Die auflöselichen Früchte werden mir gut seyn; ich darf aber nie weder Kirschen noch Pflaumen essen. — Woher entsteht der viele Schleim den Sie haben? — Aus der Schwäche meines Magens. — Sehen Sie das Lebendige, was Sie darin zu sehen glaubten? — Ich sehe noch nichts als Schleim; (nachdem sie sich einige Augenblicke gesammelt hatte) aber ich nehme da etwas wahr (indem sie die Eingeweide ihrer linken Seite berührte) . . . Ich sehe noch nicht genug, was es ist. — Untersuchen Sie es genau, *ich will* das Sie es sehen.

Sie nahm ihre Aufmerksamkeit noch ein Mal zusammen und schien einige Augenblicke tief beschäftigt zu seyn. Als sie darauf das Ansehn von Widerwillen und selbst von Erschrecken annahm sagte sie bewegt: Es sind Würmer, — Sind sie groß? —

Nein,

Nein, aber es sind viele; sie sind in einen Klumpen zusammengeballt. — Wie groß ist dieser Klumpen? — Er ist so groß wie ein Ey. — Von welcher Sorte sind diese Würmer? — (Ihr Widerwillen schien zuzunehmen). Weislich. — Sehen Sie irgend ein Mittel um sie zu vertilgen? — Noch nicht Ich werde es noch sehen. — Werden Sie sie oben oder unten von sich geben? — Wie soll ich das sehen, ehe ich ein Mittel gesehn habe? — Was für ein Uebel machen Ihnen diese Würmer? — Sie gehen oft in meinen Magen, wo sie meine Verdauung stören und mir den Schwindel verursachen, woran ich oft leide. — Sehen Sie keinen größern Wurm von einer andern Art? — Ich sehe keinen, —

Ich fuhr fort. Untersuchen Sie genau Ihr Inneres. Sehen Sie da kein anderes Uebel? (Nach einer langen Untersuchung während der ich sie durch die ganze Kraft meines Willens unterstützte). Meine Brust ist nicht angegriffen; aber sie ist schwach. Der Magen ist auch ein wenig geschwächt und ganz voller Schleim Mein größtes Uebel ist mein zu dickes und unruhiges Blut. — Sehen Sie ein Mittel dagegen? — Ich werde es noch sehen Für jetzt muß ich beständig nur viel magnetisirtes Wasser trinken. Der Magnetismus wird mein Blut beruhigen und Sie werden hernach meine Nerven stärken.

Werden Sie bald eine gute Crise haben? — Ich werde am Montage Morgens und am Mittwoch Nachmittage eine haben Was ich in der Folge für welche haben werde, sehe ich noch nicht. —

Wer-

Werden diese Crisen sehr gut seyn? — Sie werden, so wie ich weiter komme, immer besser werden. — Wann werden sie vollkommner seyn? — Erst zur Zeit meiner nächsten Epoche. — Welchen Tag wird diese Epoche anfangen? — Das sehe ich noch nicht. — Werden Sie bald sehen können, was Ihr Herr Gemahl für eine Krankheit hat? — Ich werde es erst nach meiner Epoche sehen. Bis dahin muß er gar nicht vor mir erscheinen. Ich fühle, daß die Gegenwart eines jeden andern außer Ihnen mich jetzt sehr ernüchtern würde. Man muß damit warten bis ich stärker bin, daß ich den Zusammenhang mit irgend Jemand, ohne zu leiden, werde ertragen können.

Ich fragte darauf meine Kranke ob sie eine gute Nacht haben würde. Sie antwortete mir, daß sie ziemlich ruhig seyn würde, daß sie aber während ihres natürlichen Schlafes von selbst in die Crise fallen würde. Erstaunt über eine so sonderbare Ankündigung wollte ich wissen, wie dies zu gehen könne; aber alles, was mir Mad. B. sagen konnte, war: daß das Fluidum in ihr arbeite und sie zur Crise disponirt sey; daß diese Crise um zwey Uhr nach Mitternacht anfangen, zwanzig Minuten dauern, nachher ein Aufruhr des Blutes sie wieder herausziehn und sie in den Zustand des natürlichen Schlafes setzen würde. Wird es, erwiederte ich, während dessen nöthig seyn, daß ich mich mit Ihnen beschäftige? — Wenn Sie an mich denken, antwortete sie mir, wird die Crise mir mehr wohl thun; aber ich werde sie auch haben, wenn Sie auch nicht an mich denken.

Be-

Begierig, eine so auffallende Thatfache aufs Reine zu bringen, erfann ich ein mir untrüglich scheinendes Mittel; überzeugt, wie ich war und noch bin, das Mad. B. aufer ihren Crisen nicht den Schatten einer Idee, nicht die geringste Erinnerung von dem hatte, was mit ihr vorgefallen war, das sie selbst auch nicht ein Mal ahndete, das sie eine Somnambüle sey. Ich will sagte ich, dieses vierfach zusammengefaltete Papier unter das Kopfkissen Ihres Bettes legen, so das Sie es beym Erwachen nicht wahrnehmen können. Wenn Sie nun wirklich diese Nacht in der Crise sind, dann nehmen Sie dieses Papier, falten es noch ein Mal schräg, so das es nur drey Seiten hat und legen es selbst an jenen Ort in der Schublade. Ich war bey Mad. B. allein, als ich ihr diesen Vorschlag that; sie nahm ihn an und erwartete mit Ungeduld den Morgen um die Thatfache zu bewahrheiten.

Einige Augenblicke vor dem Erwachen hielt Mad. B. wie gewöhnlich meine Daumen gegen ihre und sie sah davon *noch einen grossen glänzenden Faden ausströmen. Der Faden war so dick wie ein Bindfaden und verlor sich nach allen Seiten mit Strahlen wie eine losgehende Rakete.* So drückte sie sich selbst darüber aus.

Julius 29. Als ich am 29. zur Mad. B. kam, war es meine erste Sorge, die bekannte Schublade ohne ihr Vorwissen zu untersuchen. Ich fand das Papier gerade an dem bestimmten Orte, wo ich es gelassen hatte und mit der grössten Sorgfalt diagonal zusammengefaltet. Da ich mir aber keinen Grund von der Art angeben konnte, wie diese Crise zu Stande

de gekommen war, so sah ich sie als eine Art von der Gattung an, die die Natur allein bisweilen bewirkte und wovon man in dem Berichte der Aerzte, des Herrn Mallouin und Herrn von Sauvage, an die Akademie der Wissenschaften Beyspiele gesehen hat. Ich habe diese Berichte in dem Tagebuche der Demoiselle N. mitgetheilt.

Da Mad. B. mir ein wenig ermattet zu seyn schien, so setzte ich sie in die Crise und sie sagte mir, das das magnetisirte Wasser, was sie jeden Morgen tränke, sie ein wenig zu sehr angreife. Sie bat mich deswegen, ihr an den beiden folgenden Tagen nicht davon zu geben und ihren Magen in Ruhe zu lassen.

Nachmittag hatte sie noch eine unvollkommene Crise, während der sie mich vom Neuen versicherte, das die Crise am Montage des Morgens sehr gut seyn würde; aber, fügte sie hinzu, Sie müssen nicht ermangeln, mich an diesem Tage, bestimmt um neun Uhr zu magnetisiren. Das ist die Stunde, die die Natur fordert.

Julius 30. Am Morgen des 30. magnetisirte mich Mad. B. mit vielem Eifer und ich vermied es, sie durch meine Fragen zu unterbrechen. Auf ein Mal hielt sie ein und ich sah sie erblaffen. Ich mochte sie in dem Augenblicke noch so viel fragen, sie konnte mir nicht antworten. Als sie endlich wieder zu sich selbst gekommen war, sagte sie mir: All mein Blut begab sich nach dem Herzen; glücklicher Weise hielt dies nicht an. Nachdem sie sich einige Augenblicke

142 Tagebuch der magn. Behandlung

blicke gefammelt hatte, setzte sie hinzu: Ich sehe, daß mein Herz einen Fehler hat ich muß es untersuchen. — Bemühen Sie sich, es jetzt gleich zu sehen. — Ich sehe es nicht, Morgen in meiner Crise werde ich es sehen. — Warum scheint dies Sie zu beunruhigen? — Ich weiß nicht, was es seyn mag; *es ist aber etwas, was mir nicht gefällt.* Ich trieb heut meine Fragen nicht weiter und erwartete mit Ungeduld die Crise von Morgen. Die Blässe und Bedrückung der Mad. B., die erschreckenden Minen, die ich sie auf ein Mal annehmen sah, setzten mich sehr außer Fassung und da ich aus Erfahrung wußte, daß auch die besten Somnambülen nicht immer alle ihre Uebel auf ein Mal entdecken, so befürchtete ich, daß Mad. B. bald noch eine bedeutende von uns bisher noch nicht geahndete Krankheit in sich finden würde. Man wird bald sehen, daß meine Furcht nur zu sehr gegründet war.

Des Nachmittags schlief Mad. B. länger, als ich vermuthet hatte und als ich ihr zu erkennen gab, daß mir dieses auffallend sey, sagte sie mir, daß der starke Wind, der jetzt ginge, Ursache davon sey. — Warum, erwiederte ich, haben Sie diesen Morgen das nicht vorausgesehen? — Ich konnte damals den Sturmwind, der jetzt geht, noch nicht errathen. — Hat dieser Wind dieselbe Wirkung auf Sie, als das Gewitter? — Er ermattet meine Nerven noch mehr.

Julius 31. Am Morgen des 31. begab ich mich sorgfältig bestimmt einen Augenblick vor neun Uhr zur Mad. B. Ich wollte mich nicht um einen Punkt von der mir gegebenen Anzeige entfernen und ich
war

war überzeugt, daß der geringste Aufschub hinreichend gewesen wäre, die Arbeit und gute Crise, die sie für diesen Tag vorausgesehen hatte, in Unordnung zu bringen. Kaum hatte ich mich ihr genähert, als sie in die Crise kam, ohne daß ich sonst etwas that, als meine Hand ihr zu geben und sie zum Lehnstuhle zu führen. Ich wandte die ersten 10 Minuten dazu an, sie so stark, als es mir möglich war, zu magnetisiren und ohne ihr ein einziges Wort zu sagen. Da das gedrückte Ansehen, was ich diese Zeit über an ihr bemerkte, mich urtheilen liefs, daß die Arbeit der Crise herannahe, so durfte ich diese Arbeit, dadurch daß ich den Geist meiner Kranken vorher zu früh einnahm, ja nicht unterbrechen und ich liefs der Natur alle ihr nöthige Zeit, um die Crise zu vollenden. Als Mad. B. endlich eine lächelnde und lebhaftere Mine annahm, sagte sie mir: Jetzt ist mir wohl. Nun konnte ich meine Fragen anfangen.

Nachdem ich sie gebeten hatte, ihr Inneres aufmerksam zu untersuchen, fragte ich sie: Sehen Sie, was für einen Fehler Sie im Herzen haben? — Ja ich sehe ihn und er gefällt mir nicht. — Was ist es denn? — Es ist ein Geschwür *), was sich da bildet. —

*) Ich glaube, daß Mad. B. hier nicht den passenden Ausdruck wählte und stelle mir vor, daß ein Arzt Statt eines *Geschwürs* ein *Polyp* gesagt haben würde. Man wird wenigstens durch das ganze Detail, was sie mir in der Folge gab, sehen können, daß die Krankheit ihres Herzens von der Art der Polypen war, die die Aerzte *polypöse Auswüchse* nennen und sich nach ihrer Meinung durch den Ansatze *lymphatischer Theile* bilden

144 Tagebuch der magn. Behandlung

det. — Wo sitzt es? — Ganz unten an der Spitze des Herzens. — Wie groß ist es? — Wie eine große Erbse. — Was macht es Ihnen für Beschwerden? — Es hindert die Zirkulation des Blutes im Herzen und dies ist es, was mir dieses Herzklopfen, diese Erstickungen und diese Schwäche die ich so oft habe, verursacht. — Was sehen Sie in diesem Geschwür? — Eine verhärtete weißliche Materie. — Wie hat sich diese Materie angeflammt? — Mein Blut war immer zu unruhig, es zirkulirt nicht gut und die Stoffe im Blute sind nach und nach in den kleinen Gefäßen gestockt.

Ich fuhr fort: Seit wann hat sich dieses Geschwür gebildet? — Ich sehe, daß ich schon vor elf Jahren an derselben Stelle eines hatte und deswegen hatte ich damals so viel Herzklopfen und Erstickungen. — Was ist aus diesem alten Geschwür geworden? — Es ist geschmolzen und von selbst verschwunden. — Ist das schon lange? — Neun Jahr. — Wie groß war es damals? — Es war schon so groß, wie eine Haselnuss.

Es

den, die das Blut bisweilen in verschiedenen Theilen des Herzens absetzt. Auf diese Ideen gestützt, werde ich die Krankheit der Mad. B. wenn ich selbst von ihr zu reden habe, einen Polypen nennen. So oft ich aber von dem, was sie mir darüber sagte, Bericht abstatte, werde ich in ihren Ausdrücken nichts verändern, weil ich getreu seyn muß und weiß, daß man der Mad. B. nicht zumuthen konnte, die in der Medizin gebräuchlichen Kunstausdrücke zu kennen.

Es muß bemerkt werden, daß Mad. B. eben so wenig wie jeder andere Mensch gewußt hatte, daß sie eilf Jahre vorher einen Polypen hatte. Es war von dieser ehemaligen Krankheit keine Spur mehr da; indessen gab sie mir doch in diesem Augenblicke das ganze Detail davon, als wenn das Ding noch gegenwärtig wäre. Ich sehe nicht ein, wie man von diesem Phänomene einen andern Grund angeben kann, als daß man annimmt, daß, wie ich es schon anderswo gesagt habe, die Seele der Somnambülen bis zu einem gewissen Punkte, von alten Banden der Materie befreyet ist, über alle physische Möglichkeiten des Lebens schwebt, sie mit mehr oder weniger Detail, aber immer nur unter einem einzigen Gesichtspunkte wahrnimmt, und daß endlich für sie die Zeiten, wie die Entfernungen absolet vernichtet werden.

Seit wann, erwiederte ich, ist Ihr Geschwür angefangen? — Vor funfzehn Monaten. — Hat es seitdem immer zugenommen? — Ja und es wird so lange zunehmen, bis es reif ist und mich erstickt. — Wie groß wird es dann seyn? — Wie ein Taubeney. — Bedarf es noch lange Zeit, um dahin zu kommen? — Zwey oder drey Jahre. — Und dann, wenn (Indem sie mich schnell und mit Erschrecken unterbrach) Ach! dahin muß es nicht kommen, — Woher dieses Erschrecken? — Weil, wenn es ein Mal reif wäre, das Blut mich auf der Stelle ersticken würde. . . . Ich würde auf einem Stuhle sterben, ohne daß jemand etwas davon wüßte. . . . Dahin muß es nicht kommen Das wird mir das Leben kosten. 7

Bey diesen Worten erblasete meine Kranke. Sie nahm eine bestürzte Mine an, die mir die größte Sorge machte und mich selbst ergriff. Da ich aber gleich meine Kräfte wieder sammelte, sagte ich zu ihr: Warum sind Sie so bestürzt? Sehen Sie nicht, *dass ich Sie heilen will?* — Nein, ich werde nicht genesen. . . . Ich sehe kein Mittel Ich muß sterben. — Suchen Sie besser, *ich will*, daß Sie ein Mittel finden. — (Nach einem langen Stillschweigen, was ich ja nicht stören wollte und während dessen ich mir bloß Mühe gab, meinen Willen zu verstärken, mit der Instruction, die Kranke zu unterstützen, ohne meinem Geiste zu erlauben sich bey einem Gedanken an mich selbst aufzuhalten). Ich sehe in diesem Augenblicke kein anderes Mittel, als den Magnetismus. — Wie muß ich Sie nun in dieser Hinsicht magnetisiren? — Sie müssen mich mit der Spitze Ihres Daumens an der Stelle des Geschwürs mit dem Fluidum laden. — Muß ich meinen Daumen da lange anhalten? — Die ersten Tage nur drey oder vier Minuten. Wenn Sie da lange verweilen, würden Sie das Blut zu sehr nach dem Herzen rufen und ich würde heftiges Herzklopfen haben. Wenn die Materie des Geschwürs ein wenig verschwindet, so riskiren Sie in der Folge weniger, wenn Sie sie stärker laden. — Wäre es nicht besser, diese Stelle mit einem Leiter zu laden oder vor meinem Daumen ein Stück Gold zu legen? — Sie würden mich dadurch stärker laden, das würde aber im Anfange nicht den geringsten Werth haben. Man muß damit warten, bis Sie mit Ihrem Daumen diese Materie ein wenig verdünnt und vermindert haben.

Ich

Ich wollte auf der Stelle einen Versuch mit der mir von der Kranken angezeigten Prozedur machen; ich legte die Spitze meines Daumens auf die Stelle, die sie mir selbst anzeigte, ein wenig unter dem linken Busen. Zu gleicher Zeit legte ich meine andere flache Hand auf ihre Lenden. Kaum hatte ich einige Augenblicke in dieser Lage verweilt, als mir meine Kranke sagte: Ich sehe, daß Ihr Fluidum diese *verhärtete Materie ein wenig bewegt und sie durchdringt* Ich fange an einigen Anschein von Hoffnung zu erhalten; aber ich sehe noch nichts Gewisses. — Wenn es uns gelingt, dieses Geschwür zu vertilgen, wie werde ich das wissen können? — Das werde ich Ihnen sagen So lange dieses Geschwür noch da ist, werde ich gewiß in die Crise fallen, und ich sehe schon voraus, daß ich noch acht Tage jedesmal gute Crisen haben werde Ach; mein Herr! Sie müssen nicht eher aufhören, mich zu magnetisiren, als bis dieses Geschwür gänzlich verschwunden ist. Wenn Sie mich früher verließen, würde es mir das Leben kosten.

Nachdem ich der Mad. B. einige Augenblicke Ruhe gelassen hatte, ging ich zu andern Fragen über. — Sehen Sie Ihre Würmer, fragte ich sie? — Ja ich sehe sie; es sind viel und sie sind in einen Klumpen zusammengeballt. — Sind sie dick? — Nein, wie Fäden. — Woher können sie entstehen? — Aus den Eiern eines größern Wurms, den ich vor einiger Zeit von mir gab und der mich sehr in Erschrecken setzte. — Sind diese Würmer alle von derselben Art? — Ich sehe einen, der größer ist, als
 K A die

die andern; er hält sich auch nicht zu ihnen. — Wo hält er sich denn auf? — Er ist da, *in dem Darm wie unter dem Magen*: (Sie zeigte mit ihrer Hand quer auf den *Zwölffingerdarm*). — Ist er dicker als die andern? — Weit dicker. — Wie dick ist er? — (Sie zeigte mir ihren Zeigefinger). — Ist er lang? — (Sie zeigte mir an ihrem Arme ohngefähr die Länge eines Fußes). — Hat er einen Kopf? — Ja, einen zugespitzten. — Hat er Augen? — Die sehe ich nicht. — Haare Füße? — Nein. — Geht er auch nach dem Orte, wo die andern Würmer sind? — Nein; er geht oft in meinen Magen, wo er bisweilen 24 Stunden lang bleibt, darauf kommt er wieder in dies Gedärm zurück. — Sehen Sie irgend ein Mittel gegen diese Würmer? — Ich sehe nicht, daß man jetzt schon etwas thun kann. — Hoffen Sie, sie noch einst vertilgen zu können? — (Mit einer zufriedenen Mine) Gewiss.

Ich fuhr fort. Sehen Sie den Tag, wo Sie noch eine gute Crise haben werden? — Uebermorgen werde ich des Abends eine haben. — Um wie viel Uhr werde ich Sie dann magnetisiren müssen? — Um fünf Uhr. — Warum wird diese Crise gut seyn? — Weil die Natur sie alsdann fordert um ihre Arbeit zu verrichten. — Wie können Sie das heut schon sehen? — Nach der *Bewegung*, die ich in mir sehe, ist es mir leicht, darüber zu urtheilen. — Werden Sie morgen schlafen? — Ich werde wie gewöhnlich Augenblicke der Crise haben. — Wann werden Ihre guten Crisen an jedem Tage anfangen? — In zehn Tagen. — Warum denn? — Weil ich alsdann der
Zeit

Zeit meiner Epoche mich nähere. — Sehen Sie diese Epoche? — Nein; noch nicht. — Wird sie sich durch irgend eine auffallende Beschwerde ankündigen? — Ich werde viel Nierenschmerz haben. — Woher entsteht dieser Schmerz? — Von dem geronnenen Blute, was ich da sehe und sich absondern wird Sie müssen mich viel auf den Nieren und den Unterleib magnetisiren, um der Absonderung zu Hülfe zu kommen.

Werden Sie eine gute Nacht haben? — Ich werde zu drey wiederholten Malen durch einen Blutaufruhr erwachen. Sie müssen mir deswegen anempfehlen, meine rechte Hand flach auf mein Herz zu legen; dadurch wird das Blut zurückgetrieben. — Haben Sie sonst noch ein Mittel anzuwenden? — Ich werde Morgen früh zwey Glas magnetisirtes Wasser nehmen. — Wird Ihnen das eine starke Abführung machen? — Viermal den Tag über.

Ich bemerke hier ein für allemal im Voraus, daß, wenn Mad. B. mir so etwas ankündigte, ich alsdann sehr sorgfältig war, die Resultate zu erfahren. Ich fand selten, daß sie irrte; aber bisweilen täufchte sie sich und das widerfährt oft mehr oder weniger allen Somnambülen. Ich bemerkte mir alsdann ihre Fehler genau. Ich habe einige Magnetiseurs gesehen, die so von ihren Somnambülen enthousiasmirt waren, daß sie sie immer und in allen Dingen als unfehlbar ansahen. Nicht zufrieden, ihnen in Sachen, die natürlich für sie gehörten, blindlings Glauben beyzumessen, machten sie sich es auch zum Ge-

Gesetz, ihre Meinungen in Sachen, die ihr Instinkt keineswegs kennen konnte, anzunehmen. Dafs eine gute Somnambüle sich in dem, was ihren oder der mit ihr in Zusammenhang gesetzten Individuen physischen Zustand betrifft, nicht irren könne, das glaube ich wenigstens im Allgemeinen. Es würde mich keineswegs wundern, wenn ich sie aus einem Haufen von allerhand Pflanzen, gerade diejenige auswählen sähe, die gegen ihr oder das von ihr berührte Uebel passend wäre und sie im wachenden Zustande die Eigenschaften und selbst den Namen dieser Pflanze nicht einmal kennte. In diesem Falle thut sie nichts mehr als ein Hund, der Hundegrass auffucht, um sich zu purgiren. Wenn ich aber Somnambülen im Conversationstone über Krankheiten um Rath fragen höre, die sie nie gehabt haben, wovon nicht ein Keim in ihnen ist und wenn diese Somnambülen nie andere Kranken berührt haben, dann werde ich ihre Aussprüche nicht als Endurtheile annehmen. Diese Kranke z. B. hat nie das Podagra gehabt; ich habe sie nun einen Podagriften berühren lassen; wenn sie nun z. B. urtheilt, dafs der Magnetismus über das Podagra nichts vermag, so werde ich sagen, dafs das sehr wohl seyn mag, dafs sie aber nur als Vermuthung davon reden könne und um zu muthmafsen ist es nicht nöthig zu schlafen.

Dieses blinde unbegranzte Zutrauen, was viele Magnetiseurs ihren Somnambülen schenken, kann nach meiner Meinung die Quelle von allerley und unendlich vielen Irrthümern werden.

Ich

Ich habe immer geglaubt, daß der Kranke im Zustande des vollkommenen Somnambulismus nicht im Stande ist, in Sachen zu irren, über die sein Instinkt Gewalt hat. Ich habe diesen Instinkt mit dem Instinkte des Thieres verglichen, der das verlangt und ergreift, was ihm dienlich ist, ohne daß es weder seinen Geschmack noch seine Verhältnisse befragen kann. Obgleich der Instinkt der Somnambülen durch die Verbindung des Moralischen mit dem Physischen weit über den des Thieres steht, so kann man doch immerhin behaupten, daß er sich nicht wird irren können, wenn er sich gänzlich selbst überlassen und bloß auf seine Sphäre beschränkt ist. Ich bin aber weit entfernt, das, was ich vom Somnambulismus, an sich selbst und rein genommen, gesagt habe, von allen Somnambülen zu behaupten. Damit diese nie irrten und wir ihre Antworten als Orakelsprüche ansehen könnten, müßte man versichert seyn, daß ihr Somnambulismus so vollkommen wäre, als er seyn kann; man müßte diese Kranken nie anders als über Sachen fragen, über die ihr Instinkt etwas vermag, und ihre eigenen Meinungen und Vorurtheile nie mit ins Spiel kommen lassen; zudem müßten sich ihre Magnetiseurs immer bloß darauf beschränken, nur ihren Instinkt zu fragen, ihn zu verfolgen, zu enthüllen und zu unterhalten, ohne je in ihre Fragen, vorgefaßte Meinungen, Vorurtheile, selbst nicht etwas zuvor Durchdachtes zu legen.

Es herrscht bey einigen das Vorurtheil, daß jede Somnambüle nicht irren kann. Ohne Zweifel sagt sie das jedem; wie kann man das aber glauben? Warum
schenkt

schenkt man auf diese einfache Behauptung ihrer Seits, ihnen so viel Vertrauen, um sie ohne Unterschied über alles, was man zu wissen verlangt, um Rath zu fragen? Wie kann man endlich diese Aussagen als Gesetze anerkennen? Lläuft man nicht bey Befolgung dieses Weges Gefahr, sich jeden Augenblick zu verirren? Hier muß man ohne Zweifel, wie in der Physik, sich bemühen, nur aus den Thatfachen eine Theorie zu deduziren; wir müssen sie aber nicht in den Meinungen einer Somnambüle suchen. Eine Somnambüle über die Theorie ihres Zustandes fragen, heißt nach meiner Meinung nichts anders, als vom Somnambulismus eine falsche Idee haben. Der Instinkt einer Somnambüle ist ohne Zweifel enthüllt, er ist so zu sagen, über sich selbst erhaben; er ist aber immer doch Instinkt. Nun aber fühlt und wirkt der Instinkt nur und raisonnirt nicht. Er kann Gefühl, selbst Empfindung haben, aber kein Wissen. Ich will glauben, daß er in der Art des Magnetismus, die ihm dienlich ist, nie irrt; wie könnte er aber über den Magnetismus im Allgemeinen entscheiden und Regeln vorschreiben?

Wir sehen alle Tage, daß Somnambülen irren, und falsch vorherlagen. Das ist Thatfache und ich wundere mich darüber gar nicht. Ich rede nicht mehr von jenen exaltirten Somnambülen, deren Einbildungskraft der Magnetiseur auf die dornigsten und abstraktesten Punkte der Religion und Moral gehoben hat; da erklären die Juden ihren Talmud, die Muhamedaner würden auf dieselbe Art die unverbändlichsten Stellen des Alkorans erklären. Solche

Ex-

Excesse sind ohne Zweifel Mißbräuche. Als solche sehe ich sie an und ich stelle mir vor, daß sie, weit entfernt, den Magnetismus zu vervollkommen, vielleicht dazu geeignet sind, seine Fortschritte zu retardiren, wenn man sich anmaßt, sie mit den Wirkungen des wahren magnetischen Somnambulismus zu verschmelzen. Führt man sie aber bis zu diesem Punkte, so sehe ich sie als eine Art des Wahnsinns an, der ihnen gänzlich fremd ist, und schon lange, vor der Entdeckung des thierischen Magnetismus existirte, weswegen ich sie auch keineswegs zu ergründen suche. Indem ich mich bloß darauf beschränke, die von mir beobachteten Thatfachen zu erzählen, habe ich nicht die geringste Anmaßung, mich zum Reformator der Mißbräuche aufzuwerfen. Da ich zudem überzeugt bin, daß bey dergleichen Gegenständen alle Deklamation dafür und dawider eben so sehr Mißbrauch und vergebens ist, so erlaube ich mir nur eine einzige Reflexion. Es wäre viel Anmaßung, wenn man die Gränzen eines Zustandes, den wir kaum zu ahnden anfangen, bestimmen wollten; vorausgesetzt aber, daß eine Somnambule wirklich auch das moralische Universum sehr deutlich sehen kann; wie wird sie das, was sie sieht für uns in einer Sprache, deren Worte diesen Dingen nicht anpassend seyn können, ausdrücken? Wenn sie sich auch zu erklären wüßte, würden wir es selbst verstehen, ohne in demselben Zustande zu seyn? Ist es vernünftig, etwas auf Spekulationen, wie sie auch immer sind, zu bauen, die vielleicht schlecht empfunden und gewiß nicht anders als unrichtig aufgefaßt und dargestellt werden können?

Aber

Aber wie viel verschiedene und verschieden kombinierte Ursachen können selbst bey einer wahren Somnambule nicht zusammentreffen, um das Vermögen des Instinkts zu verändern und seine Wirksamkeit zu stören? Ich bin niemals der Meinung gewesen, daß man die verschiedenen Grade des Somnambulismus klassifiziren könne; es sey dann, daß man behauptet, daß alle diese Grade, alle diese Nüancen, die sich auf eine unendliche Art verändern können, sich täglich und jeden Augenblick verbinden, um den Somnambulismus zweyer Kranken, von einem und demselben Kranken, von einer Crise zur andern und oft in einer und derselben Crise verschieden zu machen. Alles das sind aber Veränderungen, die auch die beste Somnambule in die Nothwendigkeit setzen müssen, bisweilen zu irren und sie hangen von einer Menge gefährlicher Ursachen ab, welchen zuvorzukommen nicht immer in unserer Macht steht, als: von der Situation des Geistes des Kranken, von unvorhergesehenen und ihm fremden Begebenheiten, von denen er vorher affizirt seyn konnte, von der größern oder geringern Aufmerksamkeit, von dem stärkern oder schwächern Willen, den er darauf richtet, von den Veränderungen, die von einem Augenblick zum andern in dem Zustande der Atmosphäre eintreten können etc. etc. Alle diese Ursachen, einzeln oder zusammen genommen, müssen nothwendiger Weise auf das Hellssehen einer Somnambule Einfluß haben und nicht bloß ihre Krisen unter sich verschieden machen; sondern sie können selbst in dem Zeitraume einer einzigen Crise sehr merkliche Verschiedenheiten hervorbringen. Eine solche Somnambule,

büle, die in der ersten Viertelstunde ihrer Crise hellsehend war, sieht in der folgenden Viertelstunde vielleicht nichts mehr, weil ihr Magnetiseur jetzt an Verdauungsbefchwerden leidet, oder eine unangenehme Nachricht ihn beschäftigt; weil die seinen Fragen gegebene Wendung den Instinkt des Kranken ableitete; weil das Wetter, was anfänglich heiter war, ungestüm wurde; weil die Menge von Neugierigen, die den Kranken umringen, in ihm die Arbeit der Natur in Unordnung brachte etc. etc. Zudem sieht man ziemlich allgemein, daß der Somnambulismus nicht immer auf ein Mal zu der Höhe der Vollendung kömmt, die er bey einem Kranken erreichen kann und der sich nur nach und nach und unter gewissen Umständen enthüllende Instinkt entdeckt jeden Tag Dinge, die er zuvor noch nie geahndet hat.

Es darf uns also keineswegs auffallend seyn, wenn die Somnambülen in ihren Ausagen auch irren. So gut sie geleitet seyn mögen, so kann und muß dies jedesmal selbst denen begegnen, die der Magnetiseur unbedachtsamer Weise nach seinen eigenen Meinungen, seinen Vorurtheilen und vorher gefassten Ideen fragt. Dennoch sieht man darauf alle ihre Antworten, die man, ohne es zu wissen, diktirt hat, als Orakelsprüche an, die bloß der Instinkt diktirt hat. Ich habe immer meine Aufmerksamkeit gewissenhaft zusammen genommen, um nicht in dieselben Fehler zu fallen. Ich weiß nicht, ob ich darin nicht bisweilen selbst geirrt habe; darüber wird man bey Lesung dieses Tagebuchs urtheilen können. Ich kann wenigstens versichern, daß ich, so oft als Mad. B. mir an-
 kün-

kündigte. was ihr begegnen mußte, alles Mögliche that, um weder in ihre Ankündigung, noch in der Art, es zu erklären, das Geringste von dem Meinigen hineinzulegen. Wenn sie bisweilen, obgleich sehr selten, fand, daß sie ein unrichtiges Vorgefühl gehabt hatte, so hatte ich, weit entfernt von der Eigenliebe, mir das selbst zu verbergen, im Gegentheile große Sorge es bekannt zu machen, überzeugt, daß man nur auf diese Art sich endlich eine richtige Idee vom Somnambulismus würde machen können.

Die Crise am Nachmittage des 31. war nicht lang. Ich magnetisirte Mad. B., wie des Morgens auf ihr Herz; ich konnte aber meinen Daumen nie länger als drey und eine halbe Minute liegen lassen, ohne ihr starkes Herzklopfen zu verursachen. Als sie aus der Crise war, wollte ich denselben Magnetismus wieder anfangen; als ich aber meinen Daumen vier und eine halbe Minute hatte liegen lassen, wurden die Beklemmungen so heftig, daß ich selbst darüber erschrock. Mad. B. fiel auf der Stelle wieder in die Crise und sagte mir gleich darauf, daß ich durch zu langes Magnetisiren ihres Herzens ihr viel Leid angethan, weil ich dadurch das Blut in zu großer Menge dahin gerufen hätte.

Die Fortsetzung folgt

Physiologische Bemerkungen

über den

thierischen Magnetismus

von R. F.

Wer die bisher bekannt gewordenen magnetischen Versuche aufmerksam vergleicht, der wird in dem Zusammenhange der einzelnen Begebenheiten beynahe überall Widerspruch und Regellofigkeit entdecken. Obgleich die große Mannigfaltigkeit der Erscheinungen dieses Zustandes auf ein ursprüngliches gemeinsames Princip hinweist, so scheint es doch oft so tief versenkt zu liegen, und über so verschiedenartige Formen zu herrschen, daß man es bey dem gegenwärtigen Zustande des physiologischen Studiums für ein gewagtes Unternehmen halten könnte, solche Verwicklungen mit leichter und sicherer Hand zu fassen.

Die innersten Grundverhältnisse des magnetischen Zustandes scheinen sich nicht selten zu widersprechen.

Die.

Dieselbe erste Behandlung welche vielen Subjecten einen ruhigen Schlaf und erhöhetes Wohlbefinden gibt, kann andern erstikkende Beängstigung und die gewaltigsten Zuckungen erregen. Wenn wir in einem Falle vermehrte Wärme und Thätigkeit entstehen sehen, so kann von derselben Behandlung in einem anderen Falle Todenkälte, Blässe und Erstarrung erfolgen. Der magnetische Zustand ist so veränderlich, daß der erfahrene *Gmelin* *) ihn bey den von ihm magnetisirten Subjecten, in keinem wie im andern gesehen zu haben versichert.

Wir würden der Wissenschaft einen schlechten Dienst erzeigen, wenn wir diese Widersprüche zu umgehen versuchten; wenn wir damit zufrieden wären, jene Mannigfaltigkeit und scheinbare Verwirrung einer verschiedenen Receptivität, Individualität, Ideosyncrasie der Subjecte u. s. w. beyzumessen und diese für unerforschlich zu erklären. Dann ein hölzernes Kreuz und einen Grabstein aufzurichten zum Documente daß es gelungen sey, die bunte Welt für immer zu entleiben.

Ein Prinzip das dumpf und finster in sich ver-
schlossen nur sich selbst wiederholt ohne je einen
wahrhaften Anfang zu machen, ein Grundsatz der un-
fähig auf sich selbst aus sich aufzubauen, vielmehr
einem Bodenfatze gleicht, kann nur der Unwissenheit
und

*) *Materialien zur Anthropologie*, herausgegeben von
Eberhard Gmelin. Zweyter und letzter Band. 1793.
S. 581.

und Bequemlichkeit willkommen seyn, und die vermeinte Wissenschaft muß mit Recht Verdacht erregen, welche die Empirie fürchtend und ihre Armuth zu verbergen, sich und andre überreden mögte, daß der vorhandene empirische Reichthum und seine unerschöpfte Tiefe ein eiler Schatten sey.

Wenn sich erfahrene Männer von einer solchen Ohnmacht und Leerheit, die sich in unfren Tagen als medizinische Wissenschaft ausgebothen hat, verführen ließen, so ist es ein Zeichen, daß die Erfahrung selbst sich überfüllt hatte, und unvermögend sich noch zu fassen, von der Armuth Genesung hoffte. Wenn aber diese Armuth, das von der Philosophie halb erlernte, an der Medizin auf alle Weise zu verschrauben bemühet war, und wo sie zum Gefühle ihrer Armuth kam, sogar die Philosophie anzuklagen anfing, daß sie nicht besser und schneller für sie fortarbeite, so wird man hoffentlich der Philosophie nicht die Leerheit der herrschenden medizinischen Philosophie zueignen.

Nichts erschreckt diese Beschränktheit mehr als ein, so ganz in sich abgeschlossener und in sich vertiefter Zustand wie der thierische Magnetismus. Keiner von allen den Pfeilen die Sie bisher geschliffen haben, berührt nur auf die entfernteste Weise dieses Gebieth. Hier beweiset die Verheißungen eures formellen Geredes, ihr Alt und Neu und Neueste Brownianer! — womit ihr euch selbst und andere behöret. Wir kennen eure Sprache; wenn die Philosophie so weit ist, dann seyd ihr auch dahin gekommen,

men, ihr selbst aber seydt nun einmal des Philosophirens überhoben, und zum Betteln verdammt.

Wie aber — wird der wohlmeinende Leser einwenden — sollen wir denn mit dem thierischen Magnetismus fertig werden. Die Herren haben ganze Bände voll philosophirt und sind noch nicht einmal bey der eigentlichen Medizin angekommen, wie sollen wir denn in unserm Falle, der noch so weit über die Medizin hinausliegt fertig werden, ehe die Philosophie uns bis so weit — wie die Herren meinen — alles fertig gemacht hat? — Besinne dich lieber Leser, das ist die Philosophie der Herren; — darum laß uns die Sache ohne Umweg ergreifen.

I.

Innere Geschichte des thierischen Magnetismus.

Die Physiologie stand bisher zwischen den zwey sich widerstrebenden Ansichten, einen Zustand entweder als von Außen oder als von Innen erzeugt zu betrachten, ohne zur Erkenntniß zu gelangen, daß beides dasselbe ist, daß man einen jeden Zustand von diesen zwey Seiten nehmen könne; daß weder das eine noch das andere die ganze Wahrheit enthalte, und daß vielmehr das Organische eben darin besteht, daß es beides ist, und von beiden Seiten genommen werden kann. Sägt man z. B. das Brechmittel habe das Erbrechen erregt, so kann man mit demselben Rechte erwiedern, daß es im Gegenbeile der Sensibili-

libilität des Magens zuzuschreiben sey, daß er es auswarf; dieser kann auch aus hoher Sensibilität ohne Mittel erbrechen, und jenes kann in großen Gaben ohne Wirkung bleiben.

Es ist demnach auch in unsern Fälle dem Wesen nach dasselbe ob wir den magnetischen Zustand als Erfolg der Manipulation betrachten, oder ob wir ihn dem magnetisirten Subjecte zuschreiben; nur in wieferne wir uns beider Ansichten versichert haben, werden wir die irrenden Extreme vermeiden.

Wir wollen daher zuerst den thierischen Magnetismus in sich selbst, und abgesehen von seinen äußeren Bedingungen, von der Verschiedenheit der Individuen, u. s. w. betrachten. Wir nehmen hier keine Rücksicht auf die gewöhnlichen oder von der Regel abweichenden Successionen, auf das gleichzeitige oder getrennte Vorhandenseyn der einzelnen Begebenheiten u. s. w. Wir betrachten sie für sich und wie sie sich unter einander ursprünglich verhalten, ohne Rücksicht auf eine besondere Beziehung.

Wie der Mensch überhaupt anfänglich außer sich verloren und mit der ihn umgebenden Welt verwachsen, nicht sowohl in sich als vielmehr in den Dingen lebt, sich erhält und findet; dann abgetrennt, in sich zurückfällt, sich in sich ergreift und befestigt, und nun sich und die Welt begreifend, zur Besonnenheit gelangt; in diesem Lichte sich selbst erkennend und im klaren Bilden der inneren Welt verloren, diese wieder zur Wirklichkeit nach Außen kehrt, und eine innere und äußere, eine geschaffene und gefundene Welt in ewiger

L

Har-

Harmonie gebildet, findet und erkennt, — also verhält es sich auf einer niederen Stufe mit dem durch den thierischen Magnetismus erregten Instinkte. Wir wollen zur Entwicklung seiner verworrenen Erscheinungen zuerst diese fünf Perioden unterscheiden und sie in ihrer Continuität betrachten; dann wollen wir eine jede für sich mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen.

Erste Periode.

Der erste Erfolg der magnetischen Behandlung, ist vermehrte Wärme und lebhaftere Röthe der berührten Theile, Wohlbehagen, Schwere in den Füßen und Augenlidern, Drang sie zu schließen, Empfindung als wären sie zugeleimt, Betäubung, Neigung zur Schläfrigkeit, und endlich wirklicher Schlaf.

Im schwächern Grade hört das magnetisirte Subject noch das umgebende Geräusch, im höheren Grade wird es gegen das heftigste Schreyen unempfindlich; der Magnetiseur vermag noch nichts durch den künstlichen Rapport.

Dieser erste Zustand der Aeußerlichkeit ist um so tiefer, je weniger Rückerinnerung dessen was während desselben geschah nach dem Erwachen vorhanden ist.

Geht die Geschichte nicht über diese Periode hinaus, so erwacht das magnetisirte Subject aus sich; auch kann es in jedem Augenblicke ohne Nachtheil erweckt werden. Der Erfolg ist nach dem Erwachen vermehrtes Wohlfinden, Munterkeit und Stärkung.

Im

Im höheren Grade bildet dieser Schlaf einen apoplectischen und oft einen cataleptischen Zustand. *Pezold* *) sah eine an Kopfschmerzen leidende Frau nach einer Minute Manipulation mit einem heftigen Schrey in Zuckungen und einen vollkommen apoplectischen Zustand fallen, worin sie von 8 Uhr Morgens bis gegen 5 Uhr des Abends blieb, dann aber von selbst erwachte, und durch angemessene Mittel hergestellt wurde.

Wir werden daher die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, von der verstärkten Wärme und außerordentlichen Wohlbehaglichkeit, bis zur Betäubung, zum halben und ganzen Schlafe, von diesem bis zur Soporosität und völligen Erstarrung, in diese erste Periode als Zustände der überwiegenden Aeußerlichkeit zusammenfallen, um sie zuerst von den folgenden Perioden zu unterscheiden. Wir werden dann diese erste Periode wieder für sich betrachten, die verschiedenen Zustände worin sie sich darstellen kann, unterscheiden und insbesondere zu entwickeln suchen.

Zweyte Periode.

Das in den Schlaf versunkene Subject, erwacht wiederum, aber nicht aus diesem Schlafe, sondern innerhalb dieses Schlafes. Es überwindet ihn nicht, und kommt nicht aus seiner Abhängigkeit von dem

L 2

Mag-

*) Versuche mit dem thierischen Magnetismus von *Dr. Pezold* in Dresden; in *Rail's Archive für die Physiologie*. II. B. 1. Heft. S. 27.

Magnetiseur aus seinem Verlorenseyn, zu sich selbst, daß es sich selbst wieder besitzt, und das eingegangene Verhältniß mit Freyheit wieder brechen kann; vielmehr ist es noch im Schlafe. Aber in diesem Schlafe ist es nicht Sinn und Bewußtlos, sondern wirklich innerlich erwacht; gleichwohl ist es noch veräuffert und es kann sich selbst aus sich nicht auflösen. Es ist ihm nicht so auszudrücken im Finstern, aber empfänglich geworden für die Anregungen des Magnetiseurs, und von ihm jetzt gänzlich abhängig.

Dieser Zustand entsteht bey einigen Subjecten sehr leicht und schnell, bey anderen wird er mit vieler Mühe erzeugt. So erzählt uns *Tardi* *) die Behandlung einer Kranken, welche in den Schlaf gekommen war und aller Bemühungen ungeachtet, nicht zur Rede gebracht werden konnte, bis es endlich durch die verdoppelte Behandlung gelang **).

Vergleichen wir diese zweyte Periode mit der ersten, so ist offenbar, daß diese zweyte von der Tiefe der

*) S. 76. dieses Heftes.

**) Diese Innerlichkeit in einem tiefen Schlafe, muß man nicht verwechseln mit den ersten Zuständen worin das magnetisirte Subject nur in einer schwachen Beübung liegt und auf alle Fragen antwortet, aus Mangel eines tiefen Schlafes. Der Rapport mit allem anderen muß in der ersten Periode gehoben seyn; dann entsteht erst diese zweyte Periode und das schlafende Subject steht hier nur mit dem Magnetiseur der den Schlaf erröget, an den es also veräuffert wurde, im Rapport.

der ersten abhängt. In der ersten Periode ist das magnetisirte Subject anfangs noch munter und lebhaft, dann wird es stiller, die Sprache verschwindet ganz. Nun ist der Ansatz zur Vollendung der ersten Periode vorhanden und der Uebergang in den vollen Schlaf. Allein jetzt dehnt es sich, erwacht, und kehrt in den natürlichen Zustand zurück. Setzen wir nun, daß jener Ansatz die Herrschaft erhalten hätte, was (wenn keine andere Umstände widersprechen) dadurch geschähe daß gegen diesen Moment von neuen magnetisirt würde, so müßte der Schlaf die Herrschaft erhalten, und der natürliche Uebergang ins reine Erwachen, verhindert werden. Das in seinem nothwendigen Kreislaufe auf den ersten Schlaf folgende Erwachen, fällt in diesen zweyten Schlaf (welcher erst der eigentliche magnetische Schlaf zu nennen ist) und wird bey seiner Unfähigkeit den Schlaf zu brechen ein wachendes Schlafen.

Dieser Zustand eines innern Wachens, das sich selbst nicht äuffren kann, ist als ein bekannter Krankheitszustand oft beschrieben. Wir nennen hier nur statt aller die von *Hopfengärtner* mitgetheilte sehr merkwürdige den magnetischen Zuständen ähnliche Krankheitsgeschichte *). Die Kranke fiel in einen Sinn- und Gefühllosen Zustand; kehrte sie daraus zu sich zurück, so wußte sie ihn nicht anders zu beschreiben, als sie habe in *einem finstern Loche* gesteckt, das

*) Einige Bemerkungen über die Entwicklungen und die mit denselben in Verbindung stehenden Krankheiten von P. F. *Hopfengärtner*. Stuttgart. 1792.

das zu ihr komme; sie sey ganz allein gewesen, habe keinen Ausweg finden, nichts sehen und hören können, sie habe nur den Wunsch gehabt, aus diesem Zustande herauszukommen. Dieses Gefühl der Einsamkeit hatte sie so tief ergriffen, daß es noch nach der Wiederkehr aus diesem Zustande, in ihr fortwirkte; denn sie beklagte sich, daß sie von ihren Verwandten verlassen sey, man habe sie in ein fremdes Haus gebracht, u. s. w. Ueberhaupt gehört die Melancholie woran diese Kranke in einem so hohen Grade litt, zu den Zuständen dieser Periode *). Unter den vielen Beyspielen einer solchen Melancholie wollen wir uns nur des Zustandes erinnern, welchen *Bertin* **) von sich selbst erzählt. Er litt an einer Melancholie, wobey er in eine dreytägige Schloffucht fiel; er ermunterte sich darauf einige Minuten, fiel dann aber wieder in eine Schloffucht von acht Tagen. Seine Glieder waren weich und biegsam, der Puls kaum fühlbar, fast unmerkliches Athemholen. In die-

*) Wie denn auch bey mehreren magnetisirten Subjecten dieses innere Erwachen, mit einem Weinen anhebt. Davon ist sehr wohl das Lächeln und der Ausdruck des Wohlbefindens zu unterscheiden, welchen wir zur ersten Periode rechnen, als die Anfänge und niedern Grade des tiefen Schlafes. Tritt daher dieses Weinen schon sehr früh und wohl gar gleich anfangs ein, so müssen wir daraus schließen, daß das magnetisirte Subject unmittelbar in diese zweyte Periode verleset wurde.

**) *Eloge de Mr. Bertin Histoire de l'academie royale des Sciences* 1781. p. 59. (Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte, X. B. 4. St. S. 702.)

diesem Zustande wo ihn keine Reize erwecken konnten, nahmen weder sein Geist noch seine Sinne an der Schlassucht Antheil, und sein Gemüth war in den schrecklichsten Bewegungen. Als er erwachte, wußte er sehr gut, daß es Freytag und gerade 11 Uhr war.

Erweitern wir unsern Blick ein wenig, so werden wir denselben Zustand dieser Periode, nur in etwas veränderter Gestalt in der Epilepsie wieder erkennen. Der Kranke fällt bewußtlos nieder, sein ganzes Muskelsystem ist für ihn gelähmt und eingeschlafen; in dieser Lähmung ist das Muskelsystem aber für sich wieder erwacht; wir sehen überall Zuckungen aber gleichsam umherirrend, ohne Ordnung und Befinnung. Der Zustand endet endlich mit Entkräftung und Ohnmacht *).

In

*) Für diejenigen, welchen unsere Combination des thierischen Magnetismus mit der Epilepsie nicht so gleich einleuchten möchte, bemerken wir folgendes. Dieselben Erscheinungen, welche man in dieser Periode an den magnetisirten Subjecten bemerkt, z. B. die Unterscheidung des magnetisirten Wassers, die eigenthümliche Einwirkung der Metalle, die Unterscheidung des Kupfers und Goldes, die Wohlthat des Calmirens, u. s. w. kann man bey Epileptischen, besonders in den Augenblicken, worin sie sich zu erholen anfangen, bemerken. Sogar die Antipathie und Sympathie mit andern Menschen zeigt sich auffallend bey ihrer Annäherung. Vorzüglich vermehren sich die Convulsionen bey Annäherung vieler Personen des andern Geschlechtes. Ein kräftiger Mann greift den Unglücklichen an, er öfnet mit Gewalt die Hände, und in demselben Augen-

In demselben Zustande, nur etwas weiter ausgebildet, sehen wir den Veitstanz. Ergreift hier den Kranken die Convulsion einer bestimmten Muskelbewegung z. B. des Armes; so sieht man deutlich wie er selbst gleichsam hinzu und hincingreift, um diese Convulsion zu beherrschen, und in eine bestimmte Bewegung auszubilden. Der Arm bewegt sich in derselben bestimmten Richtung zu wiederholten Malen, allein der Wille ist zu schwach den wilden Muskelstanz zu bezähmen, die Convulsion greift weiter, und immer mehr zu den Muskeln die der freyen Bewegung am fähigsten sind. So fällt endlich der Kranke von den Convulsionen übermannt wie ein epileptischer dahin. Der Zustand wollte sich über diese zweyte Periode erheben, allein es konnte nicht gelingen. Wäre der Kranke nur einer einzigen Bewegung Herr geworden, hätte er in dem unstäten Tanze nur einen festen Schritt thun können, so würden wir ihn in dieser Bewusstlosigkeit mit Besonnenheit umhergehen sehen, wie es in der dritten Periode geschieht.

Wir können demnach auch die bey der magnetischen Behandlung entstehenden Convulsionen als einen

genbliche gelangt der Kranke wieder zur Besinnung. *Pezold* erzählt einen Versuch, wo er nur die Daumen der Kranken mit Intensität ergriff, und sie dadurch sogleich in den Schlaf versetzte (a. a. O.). Auf dieselbe Weise werden die epileptischen Convulsionen, durch die unter dem Volke herrschende, oft als Vorurtheil verschrieene Sitte, die Daumen aus der Hand zu reißen, besänftigt.

nen Zustand des unvollkommenen Erwachens betrachten. „Erweckt man — sagt *Gmelin* — eine durch Berührung schlafende Person *früher* als es entweder die Natur zu fordern schien, oder vor Verfluß der bestimmten Zeit des Schlafes, *so erfolgen nach dem erkünstelten Erwachen krampfhaft konvulsivische Bewegungen*, welche auf die Berührung mit den flachen Händen verschwinden und in den wohlthätigen kritischen Schlaf übergehen *).

Diese zweyte Periode des thierischen Magnetismus kann so schnell entstehen, daß die Manipulation die erste ganz übersprungen und unmittelbar Convulsionen erregt zu haben scheint. *Pezold* **) magnetisirte eine außerordentlich entkräftete Frau, die nach ungefähr $1\frac{1}{2}$ Minuten Manipulation in ein konvulsives Zittern des ganzen Körpers fiel, mit Verdrehung der Augen, erstickender Angst und heftigen Zuckungen fast aller Muskeln begleitet; sie sank zur Erde mit allen diesen Zufällen als er ein einziges Mal ihren Rücken herunterfuhr.

Dritte Periode.

Zeigte uns die erste Periode einen Zustand der Veräußerung und Bewusstlosigkeit; die zweyte Periode das Wiedererwachen innerhalb dieses Zustandes, gleichsam eine innere Abtrennung des Subjectes

*) Neue Untersuchungen über den thierischen Magnetismus von *Eberhard Gmelin*. Tübingen 1789. S. 309.

**) A. a. O. S. 16.

jectes von seinem Zustande, ohne wiederum mit ihm eins zu werden und ihn beherrschen zu können, so erreicht das innere Erwachen des magnetisirten Subjectes in dieser dritten Periode die Herrschaft über den Schlaf. Es ist schlafend, im Schlafe wachend, und nun in soferne des Schlafes Meister, daß es ihn zwar nicht zu tilgen vermag, daß es davon aber doch nicht beschränkt ist, sondern aus sich herausgehen kann. Diesen Zustand hat man schon lange als den *Somnambulismus* gekannt.

Der nicht durch die Manipulation erregte Somnambulismus hat ebenfalls die erste Periode des Schlafes; darauf folgt die zweyte des Traumes; dieser Traum nimmt, wenn er lebhafter wird die Herrschaft, und geht in den Somnambulismus über.

Er zeigt sich auch als besondere Krankheit, wo er sich nicht im Schlafe bildet, sondern mit dem Anfalle der Krankheit entsteht. So kannte *Reil* *) ein Mädchen die in ihrer Krankheit ohne Besinnung umherging, zum Hause und zur Stadt hinausging, den Fuhrwerken und anderen Dingen auswich, und sich nicht wenig wunderte, wenn sie wieder zu sich kam, daß sie sich oft eine halbe Meile ausser der Stadt befand.

War nun das magnetisirte Subject in der zweyten Periode vom Magnetiseur durchaus abhängig geworden, und dem Willen desselben unterworfen, so tritt diese Abhängigkeit zurück, wie in dem magnetisirten

ten

*) Fieberlehre. 4. B. S. 572.

ten Subjecte die Herrschaft desselben über den schlafenden Zustand in dieser dritten Periode gewonnen hat. Denn jetzt schreibt der Schlafredner sich selbst die Behandlungsweise vor, welche Theile, und wie sie manipulirt werden sollen; ob er geweckt oder sich überlassen bleiben müsse u. s. w.

Vierte Periode.

Wir haben die Geschichte des thierischen Magnetismus so weit geführt, daß das magnetisirte Subject die Herrschaft über den ersten Schlaf erhalten hat, und im Somnambulismus ist. Es ist aber nur im Somnambulismus, es hat sich noch nicht über denselben erhoben, daß es ihn beherrscht, daß es über ihn zur Besinnung gelangt. Dieses geschieht in der vierten und fünften Periode. Wir werden daher die dritte Periode den *einfachen Somnambulismus* oder die erste Stufe des Somnambulismus, und die vierte und fünfte Periode des Magnetismus, die zweyte und dritte des Somnambulismus nennen.

Zuerst sehen wir nun das in dem Somnambulismus befindliche Subject, in sich wieder zurückkehren; nicht wie in der zweyten Periode in einen dumpfen, leeren und finstern Zustand, sondern in Selbstbeschauung. Es gibt dem Magnetiseur einen bestimmten Bericht über seinen ganzen Zustand und das Leiden der einzelnen Theile. Ueber die Dauer der Krankheit, was man ihm nach dem Erwachen als heilsam oder schädlich empfehlen solle, u. s. w.

Der

Der Rapport mit andern geht ebenfalls in diese Innerlichkeit über. Das in dieser Periode befindliche Subject empfindet die Krankheitsgefühle anderer durch die Verbindung mit ihnen als seine eigenen. *Gmelin* *) erzählt die Geschichte einer Kranken, welche weder von dieser Wirkung des Magnetismus je etwas gehört hatte, noch wußte daß sie nun mit kranken Menschen in Berührung gesetzt würde. Setzte er mit ihr einen kranken Menschen durch Berührung in Verbindung, sie mochte den kranken Menschen kennen oder nicht, wissen ob er krank sey oder nicht, so gab sie an den nämlichen Stellen des Körpers dieselbe Art von unangenehmen Gefühlen an, welche die kranke Person selbst hatte, ohne zu wissen, daß auch die mit ihr in Verbindung gesetzte Person dieselben Gefühle habe und wirklich krank sey. Trat die kranke Person wieder ausser Verbindung, so verschwanden bey der Schlafenden in wenig Minuten die unangenehmen Krankheit verkündigenden Gefühle wieder; wurden aber sogleich wieder erweckt, als sie wieder mit dem Kranken in Verbindung gesetzt wurde **).

Gmelin ***) machte sogar die Erfahrung, daß seine lebhaften Vorstellungen von dem Krankheitszustande eines andern in die von ihm Magnetisirte übergingen, wel-

*) Neue Untersuchungen etc. 1789. S. 453.

***) Man vergleiche *Tardi's* Tagebuch. *Heincken's* Ideen und Betrachtungen den thierischen Magnetismus betreffend. Bremen 1800. S. 154.

***) Neue Untersuchungen etc. S. 434.

welche ihm die Zufälle der ihm lebhaft vorschwebenden Krankheit in der nämlichen Ordnung erzählte, worin er sie dachte. Mehrere Beyspiele dieser Art werden wir in der Folge näher betrachten.

Der Zustand dieser vierten Periode, entsteht nicht immer leicht und schnell. Oft folgt er erst auf wiederholte Anstrengungen des Magnetiseurs, und des magnetisirten Subjectes, indem jener die Aufmerksamkeit des Kranken unablässig auf dessen inneren Zustand heftet, und ihn in sich zurück treibt.

Fünfte Periode.

Jetzt geht der thierische Magnetismus in den Zustand der vollendeten Klarheit über; der Somnambulismus öffnet sich auch nach Aussen mehr oder weniger. *Heineken* *) erzählt die Geschichte einer Kranken welche diesen Zustand folgendermassen ausdrückte: „vor meinen Augen ist alles hell, und es schiessen zuweilen wie Blitze vor denselben vorüber, ich kann aber nichts sehen; meine Glieder sind gleichsam von Licht und Wärme durchdrungen, ich bin ganz licht und wohl. — Ich kann zwar mit den Augen nicht sehen, bemerke aber doch alles was mir in den Weg kömmt; es ist als wenn ich auf eine andere Art als durch das Gesicht wahrnehme, besonders hilft mir mein Gefühl welches sehr scharf ist“ Sie erkannte diejenigen welche ins Zimmer kamen, obgleich die Augen mit einem Tuche bedeckt waren.

In

*) A. a. O. S. 125. 126.

In einem höheren Grade, allein mehr auf die Magengegend beſchränkt, zeigt ſich dieſer Zuſtand in der Geſchichte welche *Petetin* *) über die Phänomene der Catalapſie und des Somnambulismus erzählt **).

Nachdem wir die fünf Perioden des thierifchen Magnetismus unterſchieden haben, werden wir jetzt jede dieſer Perioden für ſich betrachten, und was biſher nur im Allgemeinen angedeutet werden konnte, beſtimmter auseinanderlegen.

*) Dieſes Archiv S. 24.

**) Vergleiche *Gmelin Materialien etc. Zweyter Band.*
1793.

Die Fortſetzung folgt.

A n f r a g e n .

1.

Aus einem Schreiben des Hrn. Hofrath W.*** in L.

Die Rückficht auf den sogenannten animalischen Magnetismus muß vorzüglich wichtig in den Fällen seyn, welche die unmittelbare Hülfe des Arztes erfordern, z. B. in der Wundarzney- und Entbindungskunst, und man darf erwarten, daß die erfahrenen Aerzte vieles gesehen haben, welches für die Erörterung dieses Verhältnisses von Wichtigkeit ist, als eine Sonderbarkeit bemerkt, aber nicht näher angesehen und bekannt gemacht wurde, weil man es nicht in einer bestimmten Form zu fassen wußte.

So kenne ich einen sehr geschickten und gelehrten Arzt, welcher seit einigen Jahren die praktische
Ge.

Geburtshülfe, die er eine Zeitlang mit vielem Glücke übte, aufgegeben hat, weil er nach wiederholten unglücklichen Erfahrungen, sich endlich gestehen mußte, daß seine Hülfsleistung beynahe jeder Gebährenden die heftigsten Krämpfe erzeuge. Ich erfuhr auf meine Nachfrage, daß er vor einigen Jahren an einer langwierigen Krankheit gelitten habe, und ich rechne den nachtheiligen Einfluß seiner Behandlung auf diese Veränderung seiner Constitution.

Aus einem Schreiben des Hrn. Dr. P. * * * in U.

Jeder weiß wie leicht Kinder in den ersten Jahren zu Krämpfen und Zuckungen geneigt sind. Welchen Abscheu sie gegen viele Menschen zeigen, der nicht immer der Unbekanntschaft zugeschrieben werden kann. Ein Kind das kaum zur schwächsten Unterscheidung gekommen ist, fällt oft schon auf die Annäherung gewisser Menschen in das ängstlichste Geschrey. Auf den Armen der Mutter oder der Wärterin die ihm nicht zuwider ist, beruhigt es sich in wenig Augenblicken. Wir sehen ein in der magnetischen Krise befindliches Subject auf die Annäherung fremder Menschen in Zuckungen fallen; — das zarte Kind ist noch in dem Zustande des tiefsten Schlafes, noch ganz mit der Mutter verbunden, und wenig gewöhnt die Berührung eines Nervenstarken Armes ohne

ohne Leiden zu ertragen *). Von vielen Kindern dürfte man dann vielleicht im eigentlichsten Wortverstande sagen, daß sie in den Armen ihrer Wärterinnen abgezehrt und gestorben sind.

Man wird also mit besonderer Sorgfalt darauf achten, daß zarte und schwächliche Kinder nicht oft und lange unter Erwachsenen sind; ich würde ein Kind von einigen Monaten von keinem als von der Mutter und der Wärterin berühren lassen. Dann wachse das Kind unter Kindern, sich mit ihnen in Rapport setzend, allmählig heran, bis es fremde Existenz ohne Beschränkung ertragen lernt. Bey kränklichen stets unruhigen grämlichen Kindern, sollte man wenigstens untersuchen, wie viel der Umgebung zuzuschreiben sey.

3.

Unsere Leser werden sich noch der Versuche erinnern, welche *Thouwenel* vor 20 Jahren als *interindividuelle Electrometrie* bekannt machte. Diese Versuche, die mit den Erscheinungen des thierischen Magnetismus in naher Verbindung stehen, sind wenig geachtet worden, größtentheils vergessen und verkannt. Da die Sache selbst in ihrer Beziehung mit unserem Gegenstande eine neue Ansicht gewinnen, diesen aber

in

*) Brachte doch Herr *Pezold* durch das erste intensive Ergreifen der Daumen eines schwächlichen Frauenzimmers, den magnetischen Schlaf hervor.

in einzelnen Erscheinungen von einer andern Seite, und in grösserer Ausbreitung darstellen wird, so wollen wir diese unterirdische Electrometrie, und ihre Verbindung mit dem thierischen Magnetismus im Kurzen betrachten.

Wir geben zuerst eine kurze Nachricht von *Thouwenels* Versuchen, und werden alsdann die ihnen entsprechenden Erscheinungen des thierischen Magnetismus vergleichen.

a.

1) *Thouwenel* *) bediente sich auf seiner mineralogisch topographischen Reise durch Italien und die Alpen, zum Auffuchen der Mineralquellen und der Erzadern eines organischen Electrometers, wie er ihn nennet, d. i. eines Menschen, welcher die eigenthümliche Konstitution und Empfindlichkeit besitzt, dafs er

*) Die erste Nachricht gab *Thouwenel* 1780.; die Hauptschrift erschien 1792. unter folgendem Titel: *Resumé sur les Experiences d'Electrometrie souterraine faites en Italie et dans les Alpes depuis 1789 jusqu'en 1792. Pour servir de suite aux Mémoires publiés en 1780 et 1783 sur les Rapports qui existent entre les Phenomenes du Magnetisme, de l'Electricité et de la Baquette divinatoire. Ouvrage physique et polemique divise en deux Parties. 1792.* — Vom ersten Bande erschien ein deutscher Auszug: *Ueber unterirdische Electrometrie nebst einigen sie betreffenden in Italien und in den Alpen vorgenommenen Versuchen. Aus dem Französischen übersetzt mit erläuternden Anmerkungen. Zürich 1794. (von Hrn. v. Salis von Marschlins.*

er von den Wassern und Metallen der Erde afficirt werden, und sie nach bestimmten Gefühlen unterscheidet kann. Er hat 53 solcher Subjecte gefunden und leitet diese Erscheinungen von einer die Metalle umgebenden electricischen Atmosphäre ab. Wir lassen diese Theorie in sich beruhen, und halten uns an seine Versuche; die Leser wollen sich also nicht an den Namen der Sache stoßen, und hier so wenig auf Elektrizität Rücksicht nehmen, als sie beym sogenannten thierischen Magnetismus an den Eisenmagnet und den Magnetismus überhaupt zu denken pflegen.

Das vorzüglichste Minetometer des *Thouwenel* war ein junger Mensch, *Pennet* genannt; mit ihm sind die mehrsten öffentlich bekannt gewordenen Versuche angestellt. Auf *Spalanzani's* *) Veranstaltung und in Gegenwart des *Carminati*, *Malecarne* und *Crimani* kam *Pennet* nach Pavia, er entdeckte hier die unterirdischen Wasserleitungen, bezeichnete ihren Lauf und ihre Richtung sehr genau, und alle Zuschauer bemerkten die Veränderungen; welche das Wasser, wenn er wirklich darüber stand, in ihm erregte.

Spalanzani liefs in der Nacht vier eiserne Ambose, die zusammen über 1000 italiänische Pfunde wogen, einen Schuh tief vergraben, die Stelle und der ganze Hof wurde darauf mit Sand bestreuet. *Pennet* — so erzählt *Spalanzani* — ging umher, ging darüber weg ohne sich aufzuhalten, kehrte aber gleich wieder zurück, wandte

M 2

sich

*) *Spalanzani's* Schreiben an *Fortis* in *Opuscoli scelti di Milano*, Tom. XIV. p. 145.

sich wieder weg, betrat es von neuem und ging nun einige Schritte weiter, um sich auf eine kleine Mauer zu setzen. Bis jetzt hatte er nachdenkend ausgesehen, nun aber nahm er eine fröhlichere Mine an, und als ihn ein Zuschauer des vergrabenen Eisens wegen befragte, erwiederte er, er glaube es gefunden zu haben. Gleich darauf kehrte er wieder an jene Stelle zurück, und erklärte sich, daß die Eisenmasse unter seinen Füßen liegen müsse. Man sah zugleich die Veränderungen an ihm, welche man auf den Wasserleitungen bemerkte, und fand das Eisen genau an der Stelle. Man wiederholte diese Versuche. *Thouwenet* war in *Pavia* nicht zugegen.

Spalanzani findet sich durch diese Versuche in große Verlegenheit gesetzt, er gesteht sie ein, meint aber es könne doch noch Betrug dabey seyn. Diese Einwendung kann nun freylich bey Versuchen dieser Art immer geschehen, und versicherte uns auch *Spalanzani*, es sey jede Art des Betruges von allen Seiten unmöglich gewesen, so bliebe ja immer die Gewisheit, daß *Spalanzani* Glauben verdiene, von derselben Art, als *Pennets* Versuche.

Der *Abbate Alberto Fortis* *) erzählt verschiedene mit *Pennet* angestellte Versuche. *Don Vincenzo Comi* **) hatte in einem Garten 12 Löcher graben lassen, 9 mit

*) In seinem Schreiben an *Spalanzani* Opusc. Scelti. Tom. XIV. p. 259.

**) *Comi* hat eine in *Thouwenets* Gesellschaft gemachte Reise, welche mehrere Versuche enthält, beschrieben:

9 mit Steinen und Erde ausfüllen lassen, in dreyen aber 12 Skudi in jedes gelegt. *Pennet* fand sie. Er zeigte den Lauf einer Kohlenmine, wovon auf der Oberfläche nichts zu erkennen war, dem Ingenieur der Mine, *Michele Fabri*, der über die Genauigkeit der Angabe erstaunte.

Ulisses von Salis von Marschlins stellte mehrere Versuche mit *Pennet* auf einer Reise durch Bündten an; wo er Wasserquellen entdeckte.

Fontana hat den *Pennet* mit der ängstlichsten Vorsicht geprüft, und die Richtigkeit der Versuche anerkannt. *Dr. Lavater* in Zürich bestätigt ebenfalls *Pennets* Versuche. Er führte ihn auf seinen Hof, wo in eine kleine Vertiefung durch eine zinnerne Röhre Wasser geführt werden kann. Er ließ sie ihn von allen Seiten suchen, er spürte nichts. Als aber im entfernten Hause, ihm unvermerkt, der Hahn gedrehet wurde, und das Wasser in Bewegung kam, so fand er den Gang desselben, und mit dem Oefnen und Schliessen des Hahns änderte sich das Zittern.

2. Die Affectionen, worinn *Pennet* unterirdische Wasser, Metalle, Schwefel, pechartige und vermischte Adern, Alaunminen u. s. w. empfand, waren im allgemeinen folgende: Allgemeine oder örtliche Zuckungen des Muskelsystemes, plötzliche Blässe, Erstarrung der Augen, und Erweiterung des Augapfels, Beschleu-

La vera Bachetta divinatoria ossia il Mineroscope Thouvenelliano difeso. in Commercio scientifico d'Europa di Vincenzo Comi Vol. 2. Teramo 1792. 8.

nigung des Pulses, Veränderung der thermometrischen Wärme des Körpers.

Zu den besondern Affectionen gehören folgende: auf *Kohlengängen*, auf den *Minen des flüssigen Pechs*, des *Asphalts*, des *Steinöls* u. s. w. empfand er den Geschmack einer daurenden Bitterkeit an der *Wurzel der Zunge*. Auf allen *Eisenminen*, die *kiesartigen* ausgenommen, wird statt der Bitterkeit eine *allgemeine hauchartige Wärme* empfunden. Die *Salzminen* verrathen sich durch ein *allgemeines Stechen* oder *Zwicken* über den ganzen Körper ohne Wärme. Die *kiesartigen* und alle *Schwefelartigen*, auch die *Bley-Kupfer-* und *Quecksilberminen* unterscheidet man hauptsächlich durch das Gefühl einer *starken Hitze* im *Schlunde* und öfters durch ein *Jucken* auf der *Oberfläche der Haut*, wenn man lange auf ihnen, besonders auf dem *Kupfer* und *Arsenikartigem* verweilt.

Die *Erschütterung der Muskeln* war auf den *Kohlen* stark, *mittelmäßig* auf den *Kiefen*, *schwach* auf dem *Schwefel*.

5) Außer diesen Empfindungen erkannte *Pennet* die *unterirdischen* *Minen* und *Wasser* aus den *Bewegungen* der sogenannten *Wünschelruthe*; ein *Stäbchen*, welches also auf beiden *Händen* ruhet, daß es, bey an den *Leib* geschlossenen *Armen*, in den *Wurzeln* oder *Articulationen* der *Daumen* getragen wird. Diese *Ruthe* wälzt sich in der *Hand* in *verschiedener* *Geschwindigkeit* und *Richtung* über den *verschiedenen* *Minen*. Alle, welche den *Pennet* beobachtet haben, versichern die *völlige Unbeweglichkeit* seiner

Hände bey diesem Versuche, der Dr. *Diethelm Lavater* sah es, wenn er auch selbst *Pennets* beyde Hände in den feinigsten festhielt, und er sich auf dem Orte befand, wo *Pennet* sonst die Empfindung hatte.

Dieses Ruthenschlagen ist schon lange bekannt; was davon zu halten sey, wollen wir nicht entscheiden, und wir gestehen, daß wir diese Erscheinung nicht verstehen. Wird diese Ruthe durch kleine Zuckungen der Muskeln, worauf sie liegt, bewegt, ist ein anderer Grund, oder eine Selbsttäuschung vorhanden? — Wäre auch das letzte anzunehmen, und dem *Pennet* die Thorheit beyzumessen, daß er lieber das Ansehen haben wollte, durch die Bewegungen der Ruthe, als durch die Eigenthümlichkeit seiner Organisation Metalle und Wasser entdeckt zu haben, so wird man letztere nicht verwerfen, wenn man dem ersteren das Zutrauen verlagern sollte.

b.

Vergleichen wir mit diesen Erscheinungen den animalischen Magnetismus. Zuerst ist bekannt, wie die Metalle, und vorzüglich das Eisen, die Empfänglichkeit für den thierischen Magnetismus vermehren. Die älteren Magnetiseurs wurden zum Gebrauche derselben durch die Vergleichung des thierischen Magnetismus mit dem Eisenmagnete veranlaßt; als man diese Ansicht aufgab, würde auch jener Gebrauch seltener. Wer nun, weil er jene Ansicht aufgegeben, auch deshalb, wie es zuweilen geschieht, die Unwirksam-

keit dieses Gebrauches behauptet, der übereilet sich sehr. *)

Erinneren wir uns nun der einzelnen Metallversuche mit magnetisirten Subjecten, so sehen wir auch hier, wie die Metalle gleich einem Nerven das Muskelsystem beherrschen. Sie erregen auſser dem Brennen und Stechen Erschütterungen, denen ähnlich, welche eine Leidner Flasche giebt; **) Eisen, Stahl und Zinn heftiger als Gold und Silber. Das Herunterstreichen mit einer Metallstange am entblößten Arme erzeugt völlige Erstarrung, und der Arm folgt dem Metalle in allen Richtungen, er wird auf die auffallendste Weise gedreht und gekrümmt, um den Gang des ihm genäherten Magneten zu verfolgen. ***)

Daraus folgt, daß man die Metalle mit dem thierischen Organismus verglichen, wie die Nerven der Erde betrachten kann. Besiegt das Subject das Metall, z. B. durch Verdauung und Assimilation, so gewinnt es an Nervenkraft, und es beherrscht das Mus-

*) Wir läugnen indess nicht, daß dieser Gebrauch in den mehrsten Fällen unnöthig, und in vielen sehr gefährlich ist.

**) Wie auch *Pennet* die Erschütterungen mit den elektrischen vergleicht, und *Thouwenel* seine Theorie davon hernimmt.

***) Vergl. *Ideen und Beobachtungen über den thierischen Magnetismus und dessen Anwendung betreffend von Dr. J. Heinecken. Bremen 1800.*

Kelssystem, der Eisengenuss heilt die Lähmung. Wird aber umgekehrt bey einer vermehrten Empfindlichkeit des Nervensystems und *mangelnder Verdauungskraft* das Eisen genossen, so folgt das Gegentheil. *Marcard* *) erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die an einer Nervenkrankheit litt, deren Ursache im Unterleibe, — wie er sich ausdrückt — lag, und deren Gesundheit durch den Gebrauch der Stahlkur und des Pyrmonterwassers so unheilbar wurde, daß sie keinen Augenblick verlebte, ohne irgendwo an ihren Körper kleine Konvulsionen zu haben.

Auf dieselbe Weise wie die Metallstange den erstarrten Arm bewegt, wird die Metallmine ein nervenschwaches Subject beherrschen, und das Muskelsystem erschüttern, denn solange der Muskel durch die Kraft seines eigenen Nerven gleichsam festgehalten ist, kann keine Erschütterung erfolgen. Wer sich nicht ruhig gegen das Eisen verhält, sondern es trägt und beherrscht, der nimmt die Nervenkraft desselben in sich auf, und beherrscht die Erde wie die geharnischten Männer der Vorzeit.

Wie bey dem Magnetisiren die Finger des Magnetsens als ausgebreitete Nerven das kraftlosere Subject in Besitz nehmen, also zeigt sich auch in *Thouwenels* Versuchen ein solcher, auf einen bestimmten Umfang eingeschränkter Rapport mit der Metallmine. Hierauf beruhet *Thouwenels* Ausmessung der Tiefen. Ob seine Berechnungsart richtig sey, wollen wir jetzt nicht untersuchen, da sie eine bloße Folgerung

*) Beschreibung von Pyrmont. II B. S. 138.

ist; der sehr merkwürdige Versuch ist aber folgender. Wenn sich *Pennet* von der Stelle, worauf ihn die Metallmine erschüttert, entfernt, so erfolgt in einer bestimmten Entfernung ein Gegenschlag; aus dieser Entfernung berechnet *Thouwenel* die Tiefe der Metallmine.

Ob dieser *Rapport* noch weiter ausgebildet werden könne? — — ob es vielleicht gar Spuren eines ähnlichen höheren Verhältnisses zwischen dem Menschen und der Erde gebe, wie der thierische Magnetismus zeigt, werden wir bey einer anderen Gelegenheit untersuchen.

X.

Sollte man nicht in der magnetischen Krieße über diese sogenannte *Electrometrie*, besonders über die Wüfchelruthe Versuche machen können? —

X.

Bei dem Verleger dieses Archivs

sind nachstehende neuere Schriften zu haben :

- Adres.** Calender, Hochfürstl. S. Weimar, und Eisenachischer, auf das Schaltjahr 104. gr. 8v. 10 gl.
- Annalen** der Herzogl. Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena 2r B. gr. 8v.
- Eichstaedt**, D. Henr. Car. Abr. Quaestionum philologicarum novam Specimen. 4. 6 gl.
- Nachricht** von dem Fortgange der naturforschenden Gesellschaft zu Jena. Aechtes und neuntes Jahr 1802. 8v. 3 gl.
- Nordhoff**, D. A. W. Archiv für den thierischen Magnetismus, 1n B. 1s St. gr. 8v. 16 gl.
- Schlegel**, D. Jul. Heinr. Gottl. Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft und practischen Heilkunde. 3te Sammlung. gr. 8. 2 Rthlr.
- Dessen** Sammlung aller Sanitätsverordnungen für das Fürstenthum Weimar bis zu Ende des Jahres 1802 gr. 8. 16 gl.
- Schmidt**, Joh. ältere und neuere Gesetze, Ordnungen und Circularbefehle für das Fürstenthum Weimar und für die Jesnaische Landesportion bis zu Ende des Jahres 1799. in einen alphabetischen wörtlichen Auszug gebracht. 1r bis 8r Band, gr. 8v. Jeder Band 1 Rthlr. 18 gr. 14 Rthlr.
- Schriften** der Herzogl. Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena. Erster Band. gr. 8.
- Stark**, D. Joh. Christ. Commentatio medica de scrofularum natura praesertim scatomatosarum, casu rariori adjecto et tabulis aenaeis illustrato. Mit 2 Kupfern. 9 gl.
- Statuten** und Verzeichniss der Mitglieder der Herzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena. gr. 8. 4 gl.
- Schwabe**, D. Joh. Friedr. Heinr. Einleitung in die Geschichte der Mineralogie. 8. 6 gl.
- Dessen** erstes Jahr meiner Amtsführung, competenten Richtern zur Prüfung und künftigen Religionslehrern zur Belehrung vorgelegt. 10 gl.